

DAS PLANETENSPIEL

H.H. Francis

PERRY-RHODAN-Taschenbuch 141

Printed in Germany

Mai 1975

1.

Er war jung und intelligent. Auf ihm ruhten alle Hoffnungen der zweiunddreißig Männer, die gefesselt an den Bäumen standen. Ihr Leben hing davon ab, wie er sich schlug.

Eldor Aurok war sich der Verantwortung bewußt, und sie belastete ihn. Sie hinderte ihn daran, sich voll und ganz auf den Kampf zu konzentrieren. Jeder Zuruf irritierte ihn ebenso wie das beharrliche Schweigen jener zwanzig Neu-Arkoniden, die auf der anderen Seite des Baches gefesselt im Gras lagen.

Meinten sie, es nicht nötig zu haben, den Mann anzufeuern, der für sie kämpfte?

Monnor stand unter einem Baum und stützte sich auf sein Schwert. In seinem olivgrünen Gesicht bewegte sich kein Muskel. Der Überschwere wirkte, als sei er aus molekularverdichtetem Ynkelonium hergestellt. Niemand, der nicht schon einmal mit einem solchen Umweltangepaßten zu tun gehabt hatte, hätte sich vorstellen können, welche Kraft und Dynamik in diesem massigen Körper wohnten.

Eldor Aurok wußte, mit wem er es zu tun hatte.

»Was ist los mit dir, Grüner?« fragte er spöttisch. »Hast du plötzlich den Mut verloren?«

Monnor zuckte zusammen. Er riß das Schwert hoch, das einer der Neu-Arkoniden oder Akonen nicht allein hätte tragen können. Mit einem mächtigen Satz schnellte er sich auf den Ertruser zu. Aurok wich nicht aus. Sein Arm streckte sich dem Springer entgegen. Die Klingen schlugen klirrend zusammen. Die Funken sprühten.

Beide Männer stemmten sich gegen den Boden.

Mit aller Kraft hieben sie aufeinander ein, wobei jeder versuchte, die Deckung des anderen zu durchstoßen, zugleich aber auch das gegnerische Schwert abzublocken.

Die beiden Kämpfer bewegten ihre Arme so schnell, daß die Klingen ihrer Schwerter für die gefesselten Beobachter kaum noch erkennbar waren. Keiner der Neu-Arkoniden oder Akonen hätte dem Ansturm eines der beiden Giganten auch nur einige Sekunden standhalten können. Keiner von ihnen hätte eingreifen können, ohne dabei hinweggefegt zu werden. Vermutlich hätte weder Aurok, der Ertruser, noch Monnor, der Überschwere, einen solchen Gegner überhaupt ernstgenommen.

Simo San hatte gewichtsmäßig gar nichts in die Waagschale zu werfen. Er saß auf einem Ast, der dünner war als der kleine Finger Monnors. Simo San selbst war noch nicht einmal so groß wie ein solcher Finger, jedoch keineswegs etwa der Meinung, klein zu sein. Im Gegenteil. Wenn er von seiner Körperlänge sprach, dann vergaß er nie zu erwähnen, daß diese stattliche 9,86 Zentimeter betrug.

Simo San schlug die Beine übereinander und stützte seine Arme auf die Knie. Interessiert beobachtete er den Kampf der Giganten. Aurok und Monnor umkreisten sich jetzt, wobei sie ihre Waffen schützend vor den Körper hielten, um sich bei einem Überfall verteidigen zu können.

»Was ist los mit dir, Grünhaut?« fragte Aurok erneut. »Verlierst du die Puste? Du vergißt wohl, daß es deinen Leuten ans Leben geht, wenn du mich nicht umbringst.«

Simo San erschrak. Das hatte er nicht gewußt. Er war erst vor wenigen Minuten angekommen und hatte die Situation so angetroffen, wie sie war. Jetzt begriff er. Die beiden Gruppen hatten miteinander gekämpft. Offenbar war es ihnen dabei gelungen, sich gegenseitig so zu schwächen, daß am Ende nur die beiden Umweltangepaßten als Kämpfer übrigblieben. Vielleicht hatte man die Neu-Arkoniden und die Akonen auch nur gefesselt, damit sie nicht in das Duell eingreifen konnten. Auf jeden Fall aber würden entweder nur die Neu-Arkoniden oder die Akonen überleben.

»Du solltest dich lieber mehr konzentrieren, Ertruser«, entgegnete der Galaktische Händler verächtlich. »Du bist nervös. Der Gedanke an die Konsequenzen einer Niederlage quält dich. Du denkst nicht an dich, sondern an deine Leute. Und das wird dich den Kopf kosten. Warte nur. Es dauert nicht mehr lange. Ich habe gemerkt, daß du schwächer geworden bist. Glaube nur nicht, daß ich dich schonen werde.«

Wieder schnellte sich der Koloß auf den Ertruser zu. Die Schwerter knallten aneinander. Die Klinge Auroks durchbrach die Verteidigung des Überschweren. Tief grub sie sich in seine Schulter. Monnor schrie wütend auf und griff wild und ungestüm an. Der Ertruser wich zurück.

»Das werde ich mir nicht mehr länger ansehen, Freunde«, sagte Simo San laut. Er richtete sich auf, schaltete seinen Rückenhubschrauber ein und flog aus dem Geäst des Baumes heraus.

Regungslos standen sich die beiden Kämpfer gegenüber.

»Tut's weh, Monnor?« fragte der Ertruser schadenfroh.

»Sieh dich vor, Aurok«, erwiderte der Überschwere. »Du hast dein eigenes Todesurteil gesprochen.«

Das Blut rann ihm von der Schulter, aber er schien es nicht zu merken. Er stürzte sich auf Aurok. Die Klingen kreuzten sich. In diesem Moment blitzte es seitlich von den beiden Männern auf. Ein nadelfeiner Energiestrahл schoß auf die Spitzen der Schwerter zu und traf sie, als sie sich berührten. Für Bruchteile von Sekunden erhitze sich der ultraharte Spezialstahl derart, daß er sich verflüssigte. Er erstarrte ebenso schnell wieder.

Der Überschwere schrie zornig auf und versuchte, seine Waffe an sich zu reißen. Aurok bemühte sich ebenfalls darum, sein Schwert zurückzuziehen. Aber auch er konnte es nicht, denn der Energieschuß hatte die beiden Klingen unlösbar miteinander verbunden. Keuchend, fluchend und brüllend rasten die beiden Umweltangepaßten über die Lichtung, bis sie schließlich erkannten, daß ihre Bemühungen erfolglos bleiben würden. Sie blickten sich haßerfüllt an.

»Ich weiß nicht, wie das passiert ist, Grünhaut«, sagte Aurok. »Es ist mir auch egal. Ich schlage vor, daß wir mit bloßen Händen weiterkämpfen.«

»Einverstanden.«

Die beiden Männer belauerten sich noch einige Sekunden. Jeder wartete darauf, daß der andere den Griff seines Schwertes zuerst loslassen würde. Schließlich sagte Aurok: »Wir werfen sie gemeinsam weg.«

»Einverstanden.«

»Eins. Zwei. Drei!«

Die zusammengeschweißten Schwerter fielen ins Gras. Die beiden Überschweren sprangen zur Seite. Sie entfernten sich einige Schritte, damit keiner sich einen Vorteil verschaffen konnte.

Simo San flog dicht vor dem Kopf des Überschweren vorbei. Er winkte Monnor zu.

»Schluß jetzt«, schrie er. »Ich muß mit euch Narren reden.«

Der Springer hieb blitzschnell nach dem Siganesen, doch dieser reagierte noch rascher. Der Rückenhubschrauber riß ihn aus der Gefahrenzone.

Aurok nutzte das Überraschungsmoment. Als Monnor dem Siganesen noch verblüfft nachblickte, warf der Ertruser sich auf ihn und schleuderte ihn mit einem Hamakathgriff zu

Boden. Der Springer explodierte nahezu vor Zorn. Mit unglaublicher Kraft hämmerte er Aurok die Fäuste gegen den Schädel und warf ihn damit zurück, so daß er sich wieder aufrichten konnte. Aber auch der Ertruser sprang wieder auf die Füße.

Tief gebückt und mit ausgestreckten Armen umkreisten die beiden Giganten sich, beide sorgsam darauf bedacht, dem anderen keine Angriffsfläche zu bieten.

Einer der gefesselten Akonen schrie Monnor eine Warnung zu. Der Überschwere ließ sich täuschen. Er zuckte zusammen und blickte zur Seite. Diesen Moment nutzte Aurok für einen tödlichen Griff. Er packte den Springer, wirbelte ihn herum und setzte zu einem Genickbrecher an. Verzweifelt versuchte Monnor, das nun nicht mehr vermeidbare Ende zu verhindern.

»Ihr Verrückten«, brüllte Simo San, der von hinten an den Ertruser heranflog. »Ich werde euch schon noch zur Vernunft bringen.«

Als Aurok sich nach vorn beugte, schoß der Siganese. Der Energiestrahл bohrte sich dem Ertruser ins Fleisch. Aurok ließ Monnor los und sprang gepeinigt in die Höhe, wobei er beide Hände auf seinen Hosenboden preßte. Der Überschwere fiel zu Boden. Fassungslos beobachtete er den Mann, der ihn hätte töten können. Aurok rannte wie von tausend Teufeln verfolgt zum Bach und setzte sich hinein. Sein Gesicht war feuerrot, und die Augen quollen ihm weit aus den Höhlen.

Der Springer erhob sich und rieb sich den Hals. Dann ging er langsam auf den Ertruser zu, blieb jedoch etwa fünf Meter von ihm entfernt stehen.

»Was ist mit dir, Aurok?« fragte er in einem Tonfall, der erkennen ließ, daß er am Verstand des Ertrusers zweifelte. »Ist dir nicht gut?«

Aurok strich sich mit der linken Hand über den Sichelkamm. Er stand langsam auf, wobei er die Rechte nach wie vor auf die Brandwunde drückte. Er schluckte.

»Dieser grüne Satan hat mir eins auf den Pelz gebrannt«, erklärte er.

Monnor grinste plötzlich.

»Er hat dir . . .?« Er lachte schallend los. Tränen schossen ihm in die Augen. Er ließ sich schließlich ins Gras sinken, als er sah, daß Aurok die Brandwunde erneut ins kühle Wasser tauchte. Er wälzte sich vor Lachen hin und her, bis er den Siganesen entdeckte, der wenige Meter neben ihm auf einem abgebrochenen Ast stand und ihm zuwinkte. Wie von der Feder geschnellt sprang er auf die Beine, packte einen armdicken Baumstamm, der im Gras lag, und hieb damit nach dem Siganesen. Er verfehlte ihn nur ganz knapp. Der Mißerfolg steigerte seinen Zorn und veranlaßte ihn zu noch wilderen Angriffen. Er ließ den Baumstamm kreisen, um Simo San damit hinwegzufegen. Der Siganese entging ihm jedoch wiederum, weil er seinen Rückenhubschrauber zeitig genug einsetzte. Ihm pfften einige Holzsplitter um den Kopf, die ihn ohne weiteres hätten töten können, wenn sie ihn getroffen hätten. Simo San stieg bis in eine Höhe von fünf Metern. Der Überschwere schleuderte den Stamm nach ihm, verfehlte ihn jedoch weit.

»Laß es dir nicht einfallen, uns noch einmal zu stören«, schrie Monnor zornig. »Es würde dich das Leben kosten.«

Aurok glaubte, eine Chance zu haben. Er kroch aus dem Wasser hervor und sprang den Überschweren von hinten an. Blitzschnell setzte er zu einem entscheidenden Griff an, doch Monnor ließ sich nicht überrumpeln. Er warf sich nach vorn und schleuderte Aurok über den Kopf hinweg. Er ließ sich fallen und bekam den Kopf seines Gegners in eine Beinklammer. Bevor er sie jedoch voll nutzen konnte, erschien Simo San direkt vor seinem Gesicht.

Mit geweiteten Augen blickte der Überschwere ihn an. Er hatte nicht damit gerechnet, daß der Siganese es wagen würde, abermals zu stören. Simo San hielt eine feuerrote Pflanzenkapsel in den Händen.

Er ließ sie fallen und schoß sie dann aus der Luft heraus wie einen Fußball auf Monnor ab. Die Kapsel beschrieb einen Bogen und landete auf der Stirn der Springers. Sie zerplatzte, und eine Wolke gelber Pollen verbreitete sich. Monnor schrie entsetzt auf, als ihm einige in die

Augen drangen. Er ließ Aurok los und rannte zum Bach. Er ließ sich bäuchlings hineinfallen und versuchte, sich die Augen auszuwaschen.

Aurok stand auf. Er bemerkte den Siganesen zwar, achtete aber nicht auf ihn. Er rannte zu den beiden zusammengeschweißten Schwertern, nahm sie auf und rannte zum Bach. Neben Monnor blieb er stehen. Er hob die beiden Klingen hoch über den Kopf, bereit, sie dem Überschweren in den Leib zu rammen.

»Hörst du endlich mit dem Unsinn auf, du Verrückter?« brüllte Simo San unter Aufwand seiner ganzen Stimmkraft. Der Ertruser vernahm nur ein leises Piepsen, das er nicht verstand.

»Verswinde«, befahl er ärgerlich.

Simo San erkannte, daß Aurok den Springer tatsächlich töten wollte. Er hob seinen Energiestrahler und feuerte ihn ab. Das Energiebündel raste fauchend über den Kopf des Umweltangepaßten hinweg und beseitigte die Haarsichel.

Aurok wich taumelnd zurück. Er ließ die Schwerter fallen und strich sich mit den Händen über den nunmehr fast kahlen Schädel. Er erleichte vor Scham und Entsetzen.

»Dafür wirst du bezahlen«, verkündete er mit heiserer Stimme. »Das hättest du nicht tun dürfen.«

Er wirbelte herum und floh bis an den Waldrand. Hier endlich kniete er sich im Bach nieder, um seinen Schädel zu kühlen.

Monnor tauchte endlich wieder aus dem Wasser auf. Sein Gesicht war verquollen, die Augen waren grünunterlaufen. Wie blind tastete er sich aus dem Bach. Er sah, daß ein hochgewachsener, blonder Mann unter den Bäumen hervorkam und an die Gefesselten herantrat, aber er konnte nicht erkennen, wer es war.

Frank Pamo beachtete den Überschweren nicht. -Er schnitt die Lederriemen durch, mit denen die Akonen angebunden waren. Wortlos ging er von einem Mann zum anderen. Die so Befreiten blickten ihn überrascht an, stellten jedoch keine Fragen.

Ein zweiter Mann kam aus dem Wald. Er war vollkommen blau und sah aus, als habe man ihn in Tinte getaucht. Seine Haare, seine Haut, die Lippen, die Zähne und sogar die Augäpfel waren blau. Er trug eine braune Kombination. Er eilte zu den Neu-Arkoniden hinüber und schnitt ihre Fesseln ebenfalls durch. Erstaunt erhoben sich die Männer aus dem Gras.

»Wer sind Sie?« fragte einer von ihnen.

»Man nennt mich Blue«, antwortete Frank Eigk.

»Wie kommen Sie dazu, uns zu befreien?«

»Paßt Ihnen das nicht?«

»Darum geht's nicht.«

Blue blickte den Neu-Arkoniden verblüfft an. Er hatte erwartet, daß die Männer sich freuen würden. Das aber schien keineswegs der Fall zu sein. Er drehte sich zu Frank Pamo um, der unter den Akonen stand.

»He, Frank«, rief er. »Fertig?«

Einer der Akonen, der hinter Pamo stand, hob die Faust und schlug sie ihm mit voller Wucht in den Nacken. Pamo brach sofort zusammen. Er blieb im Gras liegen.

»Was soll . . .?« fragte Blue. Er kam nicht weiter. Der Neu-Arkonide, mit dem er gesprochen hatte, hieb ihm die Faust unter das Kinn. Blue hob instinktiv die Arme, doch damit konnte er den Angriff nicht abwehren, der von hinten auf ihn erfolgte. Ihm wurde schwarz vor Augen.

Als er wieder zu sich kam, stand er gefesselt an einem Baum. Neben ihm befand sich Frank Pamo, der ebenfalls so fest verschnürt war, daß er sich nicht bewegen konnte.

Der Maruner schien jedoch schon einige Minuten länger bei Bewußtsein zu sein, denn er kannte sowohl den Namen des Ertrusers, wie auch den des Überschweren.

»Du bist ein Narr, Monnor«, sagte er. »Glaubst du wirklich, wir hätten auch dich im Kampf behindert, wenn wir nur Aurok hätten schaden wollen? Unsere Absicht war es einzig und allein, das Leben der Männer zu retten, die mit eurer Auseinandersetzung nichts zu tun

haben.«

Monnor und Aurok blickten sich verblüfft an. Der Ertruser schüttelte den Kopf.

»Der Mensch hat überhaupt keine Ahnung«, stellte er fest. »Er weiß nicht, was gespielt wird.«

»Woher kommst du?« fragte der Überschwere.

Erstaunt sah Frank Eigk, daß die beiden Umweltangepaßten friedlich nebeneinander standen, obgleich sie vor wenigen Minuten noch auf Leben und Tod gekämpft hatten. Sie schienen ihren Streit vollkommen vergessen zu haben. Die Akonen und die Neu-Arkoniden standen bunt durcheinander. Einige flüsterten miteinander, einer der Akonen lehnte sich lässig gegen die Schulter eines Neu-Arkoniden, ohne daß dieser es sich verbat. Blue zweifelte daran, daß wirklich gewesen war, was er beobachtet hatte, und er fragte sich, ob die eine Gruppe die andere tatsächlich umgebracht hätte, wenn das Duell der Giganten so zu Ende gegangen wäre, wie es vielleicht vorgesehen war.

»Du hast recht«, entgegnete Pamo. »Ich weiß wirklich nicht, was hier los ist. Ich verstehe euch auch nicht. Ihr alle müßtet doch froh sein, daß nicht ein Teil von euch hingerichtet worden ist.«

»Woher kommst du?« erkundigte sich Monnor erneut.

»Wir sind vor drei Tagen mit einer Space-Jet gelandet«, antwortete der Homo superior.

»Wo?«

»Irgendwo in den Bergen. Es hat keinen Sinn, Monnor. Du kannst es nicht aus mir herausprügeln.« Gelassen blickte Pamo den Überschweren an, der ihm die Faust unter das Kinn hielt. Er fürchtete sich nicht, obwohl die Faust fast so groß wie sein Kopf war. »Solltest du nicht vernünftig werden, dann wird mein Freund Simo San dir beweisen, daß er noch eine Reihe von Tricks auf Lager hat, gegen die du machtlos bist.«

»Komm«, sagte Aurok und führte den Springer zur Seite. Die beiden Umweltangepaßten berieten leise miteinander. Weder die Neu-Arkoniden noch die Akonen schienen irgendeine Bedeutung zu haben. Sie warteten schweigend ab. Keiner von ihnen versuchte, sich in die Unterhaltung einzumischen oder Ratschläge zu erteilen. Sie schienen genau zu wissen, daß die beiden Umweltangepaßten sich nicht dreinreden lassen würden.

»He«, rief Pamo. »Was ist mit euch?«

Die Männer beachteten ihn nicht. Sie taten, als hätten sie nichts gehört.

»Es ist sinnlos, Frank«, sagte Blue. »Mit diesen Kerlen ist etwas nicht in Ordnung.«

Einer der Akonen schrie schrill auf und rannte auf den Waldrand zu. Die anderen fuhren erschreckt zusammen und blickten sich suchend um. Über den Baumwipfeln erschien ein Segelflugzeug. In der offenen Kanzel waren zwei Männer zu erkennen. Einer von ihnen stand aufrecht, während der andere offenbar das Steuer bediente.

»Terraner«, brüllte ein Neu-Arkonide. »Die verdammten Terraner! «

Die Kämpfer Auroks und Monnors flüchteten panikartig in den Wald. Einige von ihnen waren nicht schnell genug. Das Segelflugzeug glitt lautlos heran, und einige faustgroße Gebilde wirbelten durch die Luft. Sie explodierten direkt zwischen fünf Akonen und töteten sie. Frank Pamo und Blue zogen die Köpfe ein. Splitter flogen jaulend an ihnen vorbei, und Dreck spritzte ihnen ins Gesicht. Der Donner der Detonationen zersprengte ihnen nahezu die Trommelfelle. Zwei Granaten schlugen hinter ihnen im Wald ein, und sie hörten, wie die Splitter die Baumstämme trafen, an die sie gefesselt waren. Die Akonen, Neu-Arkoniden und die Umweltangepaßten lagen auf dem Bauch im Dickicht und warteten, bis das Flugzeug verschwunden war. Aurok kam als erster wieder auf die Lichtung heraus. Er trug einen riesigen Bogen unter dem Arm und einen Pfeil in der Hand, an dessen Spitze eine Handgranate befestigt war. Er ging bis an den Bach, legte den Pfeil auf den Bogen und richtete ihn himmelwärts. Grinsend blickte er in die Richtung, in der das Segelflugzeug verschwunden war. Aus seinem Verhalten schloß Frank Pamo, daß die Terraner zurückkehren würden.

»Wo bleibt denn Simo San?« fragte Blue erregt. »Er muß uns losschneiden, verdammt.«

Frank Pamo blieb ruhig. Er schien kein Gefühl für die heranrückende Gefahr zu haben.

Aurok spannte den Bogen und hielt ihn mit der linken Hand so fest, daß der Pfeil noch nicht von der Sehne fliegen konnte. Mit der anderen Hand machte er die Handgranate scharf. Dann packte er den Bogen mit beiden Händen und schoß den Pfeil ab. Genau in diesem Moment erschien das Segelflugzeug wieder über der Lichtung. Der Pilot wies mit ausgestrecktem Arm auf die Handgranate, und sein Begleiter schleuderte ein faustgroßes Objekt nach dem Pfeil. Er traf ihn und warf ihn damit aus dem Kurs. Das Flugzeug glitt über den sinkenden Pfeil hinweg und hatte ihn bereits passiert, als die Granate explodierte. Frank Pamo sah, daß die Splitter ein großes Loch ins Heck rissen, die Maschine aber nicht so stark beschädigten, daß diese abstürzte.

Eldor Aurok heulte vor Wut. Er legte rasch einen weiteren Pfeil auf den Bogen und schoß ihn hinterher, ohne das Flugzeug allerdings zu treffen.

»Meisterschütze«, rief Frank Pamo spöttisch. »Brauchst du einen Lehrer?«

Der Ertruser fuhr herum. Unglaublich schnell feuerte er einen weiteren Pfeil ab. Dieser strich an der Schläfe Pamos vorbei und bohrte sich zitternd in den Baumstamm.

»Ich würde den Mund halten«, sagte Blue. »Mit diesen Leuten ist nicht zu spaßen.«

»Das Flugzeug stürzt ab«, schrie einer der Neu-Arkoniden. Blue verdrehte den Kopf, bis er ihn sehen konnte. Er kauerte hoch oben in dem roten Geäst eines Baumes und zeigte mit ausgestrecktem Arm in die Richtung, in der die Terraner verschwunden waren.

»Wir erledigen sie«, befahl Aurok. »Kommt. Ein Mann bleibt hier und bewacht die Gefangenen. Die anderen kommen mit.«

Der Überschwere hatte nichts gegen diesen Befehl einzuwenden. Er schloß sich mit seinen Männern dem Ertruser an. Sekunden später waren Blue und Pamo mit einem Neu-Arkoniden allein. Der Mann hatte braunes Haar, das ihm bis auf die Hüften herabreichte. Sein Gesicht trug die Spuren zahlreicher Messerstechereien. Feindselig musterte er die beiden Gefesselten. In der rechten Hand hielt er einen Dolch. Nachdenklich strich er mit dem Daumen der linken Hand über die Schneide.

»Ich sollte euch erledigen. Dann wäre das Problem gelöst.«

»Sie würden dich zur Hölle jagen, Freund«, entgegnete Blue.

»Was ist hier überhaupt los?« fragte Pamo. »Warum führt ihr Krieg gegen die Terraner und auch gegeneinander?«

Der Neu-Arkonide sprang plötzlich hinter den Baum, an den Pamo gefesselt war. Er legte ihm das Messer an die Halsschlagader.

»Still«, raunte er. »Kein Wort.«

Frank hörte das Trappeln zahlreicher Füße, das von einem eigenartigen Knistern überlagert wurde. Von seinem Standort aus konnte er den Verlauf des Baches etwa hundert Meter weit übersehen. Er verließ die Lichtung ihm gegenüber und schlängelte sich bis zu einer steil aufsteigenden Felswand hin, bei der das bergige Land begann. An dieser Stelle brach ein seltsames Tier aus dem Unterholz hervor.

»Ein Tausendfüßler«, sagte Blue erstaunt. »Ruhe. Ich bringe euch um, wenn ihr nicht still seid«, drohte der Neu-Arkonide.

Das Geschöpf, das Blue mit einem Tausendfüßler verglichen hatte, war etwa zwei Meter hoch. Die Länge konnte Blue nicht schätzen, da immer nur ein kleiner Teil des langgestreckten Körpers zwischen den Büschen sichtbar war. Und dennoch erhielt er einen ungefähren Anhalt, da in Abständen von jeweils etwa anderthalb Metern Reiter auf dem Rücken des Tieres saßen. Ihre Beine verschwanden fast völlig in dem roten, zottigen Fell des Tieres. Sie trugen rote Hemden und Hosen und waren mit Lanzen, Messern und kurzläufigen Gewehren bewaffnet. Etwa eine Minute verstrich, bis der Neu-Arkonide aufatmete. In dieser Zeit hatte Frank Pamo vierzig Reiter gezählt.

»Die Tausendreiter hören alles«, sagte der Wächter. »Glaubt mir, wenn sie uns erwisch hätten, wäre es aus mit uns gewesen.«

»Tausendreiter?« fragte Pamo.

»Ja. Die Terraner haben diese verfluchten Bestien gezähmt. Weiß der Teufel, wie sie es gemacht haben.« Er spuckte aus. »Wenn sie Aurok und Monnor erwischen, ist es aus mit den beiden.«

»Dann kannst du dich ja freuen, daß du hier bei uns bleiben konntest.«

»Halt den Mund.« Er schob das Messer in seinen Gürtel zurück.

»Die Terraner hatten Gewehre«, stellte Pamo unbeeindruckt fest.

»Der große Salffhath liefert sie ihnen«, entgegnete der Wächter.

»Aber euch nicht?«

»Er ist zu dumm dazu.«

Der Neu-Arkonide fuhr erschreckt herum. Seine Augen weiteten sich. Direkt vor seinem Gesicht schwebte Simo San. Der Siganese zielte mit seinem Energiestrahler auf die Stirn des Wächters.

»Das war's«, sagte Pamo gelassen. »Schneide die Fesseln durch.«

»Wenn ich das tue, bringt mich Aurok um, und wenn er mich leben läßt, erledigt mich Monnor.«

»Und wenn du es nicht tust, brennt dir mein Freund ein Loch mitten in deinen Verstand. Danach wirst du nie mehr denken können. Also, nutze deine Chance«, riet Pamo.

Der Neu-Arkonide versteifte sich. Er legte eine Hand vor den Mund und bedeutete Pamo damit, leise zu sein. Er horchte. Aus der Ferne tönte Schlachtenlärm herüber. Eine Reihe von Schüssen fielen.

»Aurok und Monnor werden dir nicht mehr viel tun können«, sagte Blue. »Beeile dich.«

Der Arkonide schnitt die Fesseln hastig durch. Dann wandte er sich um und floh in den Wald, als sei der Teufel persönlich hinter ihm her.

Frank Pamo reckte sich.

»Was auch immer auf diesem Planeten los ist, Kinder, uns geht das nichts an. Wir verschwinden. Je schneller, desto besser. Ich schlage vor, daß wir sofort zur Space-Jet zurückkehren und starten. Hat jemand Einwände dagegen?«

»Keine«, erwiderte Blue. »Ich habe keine Lust, mich hier massakrieren zu lassen. Wir sind schon viel zu lange hier.«

»Ich habe ja gleich gesagt, daß dieser Planet nichts für uns ist«, schrie Simo San, der auf der Schulter Pamos gelandet war. »Aber ihr wolltet ja unbedingt mal ins Mittelalter tauchen.«

Frank Pamo lächelte. Er mußte daran denken, wie sie aus großer Höhe mit Hilfe der Teleoptiken eine Seeschlacht beobachtet hatten. Zwei Flotten von jeweils zwanzig hölzernen Schiffen hatten sich auf offener See bekämpft. Nichts an ihnen hatte auf eine Technik hingewiesen, die ihnen gefährlich hätte werden können. Frank Pamo war überzeugt gewesen, daß es risikolos für sie war, diese Welt zu besuchen, da sie mit ihren modernen Strahlwaffen jedem Gegner überlegen sein mußten. Offenbar hatte man sich jedoch geirrt. Dies war kein Planet, der vom galaktischen Geschehen unberührt geblieben war. Die Anwesenheit von Vertretern verschiedener galaktischer Völker bewies das Gegenteil.

»Mich würde schon interessieren, was hier eigentlich los ist«, sagte Blue, als sie in die Berge zurückgingen. »Es muß doch einen Grund haben, daß hier offenbar jeder gegen jeden kämpft.«

»Vielleicht erfahren wir es später einmal«, entgegnete Pamo. Er schritt schneller aus. Es zog ihn mit aller Macht zum Raumschiff zurück.

»Ohne Waffen fühle ich mich nur noch halb so gut wie vorher«, sagte Blue. Er massierte sich das Kinn und blinzelte in die tiefstehende, rote Sonne. »Die Umweltangepaßten hätten uns wenigstens die Blaster lassen können.«

»Ihr habt mich«, brüllte Simo San von der Schulter Pamos herab. »Ich haue euch aus jeder Situation heraus.«

Blue trat einige Schritte zur Seite, bis er wieder unter den überhängenden Felsen stand, unter denen Frank Pamo sich niedergelassen hatte.

»Da kommt etwas.«

Der Siganese löste sich augenblicklich von der Schulter des Homo superior. Er schwebte aus der Deckung heraus und stieg bis zu einer Felszacke auf, von der aus er eine gute Sicht über das Tal hatte, das sie soeben verlassen hatten. Seit zwanzig Stunden war ihnen niemand mehr begegnet. Der Planet machte in diesem Bereich einen absolut unberührten Eindruck. Tiere schien es in dieser Bergwelt kaum zu geben. Nur ganz selten hatten sie etwas Wild gesehen.

Simo San blickte verblüfft zu den Wolken auf. Hoch über ihm zogen zwei riesige Vögel vorbei.

»Die haben eine Spannweite - von wenigstens zwanzig Metern«, rief er. »Seht euch das an.«

Frank Pamo sah es auch. Auf den Hälsen der adlerähnlichen Vögel saßen zwei Männer. Er schätzte, XXX ten, von oben nicht sogleich entdeckt zu werden.

»Jemand reitet auf ihnen«, sagte Blue.

Frank Pamo sah es auch. Auf den Hälsen der adlerähnlichen Vögel saßen zwei Männer. Er schätzt, daß sie etwa zweihundert Meter über ihnen flogen. So konnte er nicht genau erkennen, ob es Terraner, Arkoniden oder Akonen waren. Die Vögel hatten ein hellblaues Gefieder. Auffallend war vor allem der lange Schweif, der wie eine Fahne hinter ihnen herflatterte.

Plötzlich stürzte sich ein dritter Vogel aus den Wolken herab. Auch auf seinem Hals saß ein Mann. Trotz der großen Entfernung sah Frank Pamo, daß er mit Pfeil und Bogen bewaffnet war. Bevor die anderen beiden Männer sich der Gefahr bewußt wurden, hatte er bereits zwei Pfeile auf sie abgeschossen. Einer von ihnen tötete einen der Männer. Er rutschte von seinem Reitvogel herab und fiel in die Tiefe. Niemand konnte ihm mehr helfen. Ungefähr dreihundert Meter von Pamo, Blue und Simo San entfernt prallte er auf den Felsen auf. Der andere Mann wehrte sich verbissen, aber vergeblich. Auch er wurde getroffen, glitt aber nicht ab. Sein Vogel zog die Flügel ein und rettete sich im Sturzflug. Wenige Meter über dem Boden breitete er die Flügel wieder aus und segelte in eine Schlucht. Der Angreifer schien zufrieden zu sein. Er ließ sich in die Wolken zurücktragen und entzog sich damit den Blicken seiner Beobachter.

»Die Vögel scheinen nicht dumm zu sein«, sagte Blue.

Pamo lief über die Felsen bis zu der Leiche hinüber. Eigk und der Siganese folgten ihm nicht. Sie warteten, bis er zu ihnen zurückkehrte.

»Nun?« fragte Blue.

»Ich glaube, es war ein Terraner.« Der Homo superior wandte sich ab und stieg weiter zu dem Paß auf, hinter dem sie ihr Raumschiff wußten. Er war nicht bereit, sich noch länger aufhalten zu lassen. Blue und Simo San schlossen bald zu ihm auf. Schweigend legten sie den Weg bis zum Paß zurück. Keiner von ihnen zweifelte daran, daß sie die Space-Jet noch so vorfinden würden, wie sie sie verlassen hatten. Doch als sie den Paß überwunden hatten und die Felsgrotte zum ersten Mal sehen konnten, in der sie das Schiff versteckt hatten, traf sie der Schock.

»Sie ist nicht mehr da«, sagte Blue stammelnd.

Der Siganese flog mit Hilfe seines Rückenhubschraubers weiter. Er beschleunigte mit aller

Macht, als könne er dadurch noch etwas ändern oder rückgängig machen.

»Ich habe gleich gesagt, daß wir diesem Weib nicht trauen dürfen«, sagte Eigk. »Frank, wir hätten sie nicht allein lassen dürfen.«

Pamo schüttelte den Kopf.

»Ich glaube nicht, daß sie uns betrogen hat, Blue.«

»Du siehst es doch. Die Jet ist verschwunden und mit ihr Mylady Iniria Arouwa. Sie ist ebenso schön wie falsch.«

Frank schwieg. Er konnte sich nicht vorstellen, daß der ehemalige Offizier sie tatsächlich hintergangen hatte. Was hätte sie damit schon gewonnen? Wohin sollte sie sich wenden?

»Dabei habe ich mir noch einen kleinen Trick erlaubt«, gestand Blue. »Ich habe die Jet positronisch abgesichert, so daß Iniria gar nicht ohne weiteres starten konnte.«

»Damit hättest du uns im Notfall in erhebliche Schwierigkeiten gebracht.«

»Sie wären kaum größer gewesen als die, in denen wir jetzt stecken.«

Simo San akzeptierte endlich, was er bis dahin nicht hatte wahrhaben wollen. Er flog zu Pamo zurück und landete auf dessen Schulter. Im gleichen Moment schien ein Windstoß durch das Gebirgstal zu gehen. Und dann brandete Gelächter auf. Von allen Felswänden hallte das Echo zurück, so daß nicht zu erkennen war, aus welcher Richtung das Gelächter ursprünglich gekommen war. Jetzt dröhnte es von allen Seiten auf die drei Männer ein.

»Und was machen wir jetzt?« fragte Blue, als es wieder still im Tal geworden war.

»Wir werden uns ein wenig umsehen«, entgegnete Frank Pamo. »Auf diesem Planeten muß es schließlich noch mehr Raumschiffe geben. Wir werden versuchen, eines zu bekommen.«

»Sollte ich Iniria jemals erwischen, werde ich sie umbringen«, verkündete Blue mit zornbebender Stimme.

»Das wirst du nicht, Blue. Ich glaube nach wie vor nicht, daß Iniria uns hintergangen hat.«

»Du bist in sie verknallt und kannst nicht mehr klar denken. Das ist ganz natürlich.«

»Sei nicht närrisch.« Frank erhob sich so abrupt, daß Simo San fast von seiner Schulter gefallen wäre. Der Siganese klammerte sich an seinen Kragen und schrie ihm eine Reihe von Flüchen ins Ohr.

»Frank, die Space-Jet ist wie eine Festung. Niemand und nichts konnte an Bord kommen, wenn Iniria es nicht wollte. Du kannst es drehen und wenden, wie du willst. Es gibt nur eine Möglichkeit. Sie ist gestartet. Sie allein. Sie hatte die Nase voll von uns und ist einfach abgehauen.«

»Sei still, Blue. Wir wollen nicht darüber diskutieren.«

»Sie hätte uns wenigstens ein paar wichtige Sachen zurücklassen können«, bemerkte der Siganese. »Ich könnte beispielsweise meine Antigravplattform gut gebrauchen. Hätte ich sie doch nur gleich mitgenommen!«

Frank ging nicht auf diese Worte ein. Er wandte dem Tal den Rücken zu und ging davon. Blue und der Siganese, der auf seine Schulter übergewechselt war, folgten ihm widerwillig. Ihnen fiel es schwer, sich von der Stelle zu trennen, an der die Space-Jet eigentlich hätte stehen müssen. Sie klammerten sich immer noch an die Hoffnung, das Schiff könne unversehens zurückkehren und sie aufnehmen.

»Vielleicht kommt Iniria gleich wieder«, rief Blue. »Warte noch ein bißchen, Frank,«

»Sie hätte uns ein Zeichen dagelassen, wenn sie diese Absicht gehabt hätte. Wozu noch länger warten? Es ist sinnlos.«

»Wie kommst du darauf?«

Blue schloß zu Pamo auf.

»Hast du das Gelächter vergessen? Es ist für mich ein Beweis dafür, daß noch jemand anders mitspielt.«

»Du magst recht haben.« Blue senkte den Kopf. Schweigend kletterte er neben dem Maruner eine Schräge hinunter. Er vertraute dem Homo superior, der ihm mehr als einmal seine nüchterne Überlegenheit bewiesen hatte. Ihm verdankte Blue sein Leben. Er war von

einem Agopp-Mutanten in indigoblauen Stein verwandelt worden und in diesem Zustand medizinisch tot gewesen. Frank hatte erreicht, daß sie ihn wieder ins Leben zurückholten.

Dabei war ihm allerdings die blaue Färbung geblieben, aber damit hatte er sich bereits abgefunden.

Die Wolken, die sich tief herabgesenkt hatten, rissen nach etwa einer Stunde wieder auf, so daß sich eine weite Aussicht über das Land eröffnete. Vor den zum Teil mit rötlich schimmerndem Schnee bedeckten Bergen, die den Blick nach Osten, Süden und Westen begrenzten, dehnte sich eine flache Landschaft. Sie wurde durch dichte Wälder mit wenigen savannenartigen Ebenen charakterisiert. Ein breiter Strom teilte sie in west-östlicher Richtung.

Simo San zeigte nach Osten.

»Da hinten, wo die Berge steil abfallen, scheint eine Siedlung zu sein«, sagte er.

Kurz bevor die Wolkendecke sich wieder schloß, entdeckte Frank, worauf der Siganese hingewiesen hat.

»Das sieht aus wie ein Schloß. Dorthin werden wir uns wenden.«

»Warum?« fragte Blue. »Das könnte gefährlich sein.«

»Ein Raumschiff werden wir nur dort finden, wo Menschen sind, nicht aber in der Einöde.«

»Damit hast du auch wieder recht.«

Sie wandten sich nach Westen. Dabei mußten sie zunächst eine Geröllhalde überwinden, konnten dann aber einer schmalen Schlucht folgen, in der sie gut vorankamen. Sie endete in einer schräg abfallenden Felswand, die glatt war und nur wenig Halt bot. Sowohl Frank als auch Blue erschien es jedoch so, als könne selbst dann nicht viel passieren, wenn sie abrutschen sollten, denn unter ihnen lag offenbar weiches Grasland. Da sie keine andere Möglichkeit hatten, die Schlucht auf dieser Seite zu verlassen, begannen sie mit dem Abstieg. Dabei kamen sie viel leichter und zügiger voran, als sie erwartet hatten. Blue wurde leichtsinnig, nachdem er etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte.

»Sei vorsichtig«, mahnte Frank. »Du brichst dir alle Knochen, wenn du nicht aufpaßt.«

»Keine Sorge.«

Simo San flog ihnen voraus, um den Weg zu erkunden. Er stutzte, als er die Stelle erreicht hatte, an der die Grasnarbe begann. Dann schrie er auf und kehrte um.

In diesem Moment befand sich Blue noch etwa zwanzig Meter über ihm. Der Mikrobiologe vernahm den Schrei des Siganese, blickte sich um und rutschte ab. Frank Pamo warf sich sofort zur Seite. Er versuchte, Blue zu halten. Dabei glitt er selbst ab. Die beiden Männer stürzten über die Felswand herab, die hier völlig glatt war. Vergeblich bemühten sie sich, sich abzufangen.

Frank blickte nach unten und beruhigte sich. Viel konnte ihnen nicht passieren, meinte er. Dann aber entdeckte er die silbrigen Fäden, die sich kaum sichtbar über dem Gras spannten.

»Da ist ein Netz, Blue! Aufpassen!«

Für sie beide war es jedoch schon zu spät. Sie landeten in dem klebrigen Gespinnst. Unter einem überhängenden Felsen schnellte sich eine Spinne hervor, die etwa einen halben Meter hoch und anderthalb Meter lang war. Sie lief auf kurzen, stämmigen Beinen über die Fäden auf die beiden Männer zu.

Doch das war es nicht, was diesen gefährlich wurde.

Frank und Blue kamen nicht einmal dazu, aufzuschreien. Sie spürten plötzlich einen elektrischen Schlag, der sie lähmte. Beide hatten das Gefühl, von einem Energiestrahle durchbohrt zu werden. Und beide verloren augenblicklich das Bewußtsein, als ihre Füße das Netz durchstießen und mit dem Boden in Berührung kamen.

Simo San war für einen kurzen Moment ratlos. Regungslos hing er über dem Netz und blickte auf die rot und grün schimmernde Spinne herab, die sich mit ausgestrecktem Saugrüssel auf Blue werfen wollte. Er sah die acht tückisch funkelnden Augen und die mit scharfen Zacken versehenen Beine, die ihn mit einem einzigen Schlag hätten zerschmettern

können.

Er griff nach seinem Energiestrahler, zielte überhastet auf eines der Augen und schoß. Er verfehlte sein Ziel, erreichte jedoch, daß die Spinne auf der Stelle verharrte. Er feuerte erneut, und dieses Mal verbrannte er ein Auge.

Kreischend sprang die Spinne in die Höhe. Simo San schaltete seinen Rückenhubschrauber hoch, war aber nicht schnell genug. Eine Zacke traf seinen Unterschenkel. Der Siganese schrie schmerzgepeinigt auf. Voller Wut schoß er seinen Energiestrahler auf das Raubtier ab. Und jetzt erzielte er eine volle Wirkung. Die Spinne floh zu ihrem Unterschlupf zurück, doch die Glut war zuviel für sie. Auf halbem Wege brach sie zusammen und blieb regungslos liegen.

Simo San atmete auf. Er strich sich mit den Händen am Bein entlang, bemerkte, daß etwas nicht in Ordnung war, und landete auf einem Felssockel oberhalb des Netzes. Ächzend streckte er die Beine aus und stellte fest, daß er sich den rechten Unterschenkel gebrochen hatte. Die Schmerzen wurden so groß, daß sich seine Blicke trübten. Für einige Minuten geriet er in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit. Mühsam kämpfte er sich daraus hervor, und er sah, daß Frank wieder zu sich gekommen war. Der Maruner kroch unter das Spinnennetz, nachdem er die klebrigen Fäden abgestreift hatte. Er zerrte und rüttelte an der Schulter Blues, bis dieser aus dem Netz heraus ins Gras fiel. Dann zog er ihn keuchend einige Meter weiter, bis sie sich nicht mehr im Netz verfangen konnten.

Simo San schaltete seinen Rückenhubschrauber ein und stieg auf. Er biß die Zähne zusammen. Allein konnte er nichts ausrichten. Er brauchte die Hilfe seiner Freunde. Diese aber schienen selbst verletzt zu sein. Blue war noch immer ohnmächtig. Der Siganese landete vorsichtig neben seinem Kopf, so daß Frank ihn sehen konnte. Der Homo superior beugte sich tief zu ihm herab.

»Was ist mit dir los, Simo?«

»Ich habe mir ein Bein gebrochen. Und du? Was ist mit dir?«

»Ich bin in Ordnung, aber ich mache mir Sorgen um Blue.«

»Was war denn?«

»Das Netz war elektrisch geladen. Wir haben beide einen Schlag bekommen. Mir tun alle Muskeln weh, aber sonst ist nichts weiter passiert.«

Blue schlug die Augen auf. Verwirrt blickte er Frank an. Dieser ließ ihn vorläufig in Ruhe. Er wartete ab, bis der Mikro-Biologe sich aufrichtete und sich mit beiden Händen über das Gesicht fuhr.

»Ich habe Kopfschmerzen«, sagte Blue. »Diese verdammte Spinne.«

Frank atmete auf.

»Sonst ist alles klar?«

»Ich denke schon. Ich schätze, da saßen einige tausend Volt dahinter. Wir können froh sein, daß wir noch leben.« Blue drehte seine Hände um, so daß die Handflächen nach oben zeigten. Die Fingerspitzen wiesen Brandwunden auf.

»Wie bei mir«, sagte Frank. Er streifte sich die Stiefel und die Strümpfe ab und deutete auf seine Fersen. »Hier auch. Es ist, als ob man von einem Blitz getroffen worden wäre. An den Händen ist er hineingefahren und an den Füßen wieder herausgegangen.«

»Ihr habt Glück, daß ihr überhaupt noch lebt«, sagte Simo San. Er begann zu zittern. Mit dem Handrücken wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Er begriff erst jetzt, daß der Zwischenfall auch ganz anders hätte ausgehen können.

»Ich muß Geld abheben«, bemerkte Blue. »Ich habe keinen Soli mehr in der Tasche. Wißt ihr, wo hier eine Bank ist?«

Frank und der Siganese blickten sich betroffen an, während Blue seine Taschen absuchte.

»Ich habe noch nicht einmal mein Scheckheft dabei. Iniria hat mir alles geklaut, was ich hatte.«

»Beruhige dich, Blue.«

»Ich bin so müde.«

»Wir gehen ein kleines Stück weiter. Wenn wir einen sicheren Platz gefunden haben, kannst du etwas schlafen.« Frank streckte Simo San die Hand entgegen. Der Siganese kroch vorsichtig hinauf und setzte sich auf den Handballen. Er hielt sich das gebrochene Bein mit beiden Händen. Sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerzen. »Wir müssen das Bein schienen, Simo.«

»Natürlich, Frank. Allein kann ich das aber nicht. Du mußt mir helfen.«

»Das werde ich.«

Pamo zog Blue hoch, nachdem er sich Strümpfe und Stiefel wieder übergestreift hatte, und führte ihn. Der Mikro-Biologe war vollkommen verwirrt. Für Frank stand fest, daß Blue unter einem schweren Elektro-Schock stand. Voller Sorge dachte er an das, was vor ihnen lag. Wie sollten sie die kommenden Tage überstehen? Wie sollte er sich gegen krieglerische Horden behaupten, wenn er sich zugleich auch um Simo San und Blue kümmern mußte, die beide so gut wie wehrlos waren?

Frank riß einen Stoffetzen aus seinem Hemd und wickelte ihn vorsichtig um das Bein des Siganesen.

»Willst du mich umbringen, du Grobian?« schrie Simo San. »So kannst du vielleicht mit einem Haluter umgehen, aber doch nicht mit mir.«

»Du bist ein Jammerlappen, Kleiner«, erwiderte Frank ruhig. »Bei jedem kleinen Wehwehchen fängst du zu plärren an.«

»Dafür bringe ich dich um, wenn ich wieder in Form bin.«

»Ich werde mir Mühe geben, dich recht bald wieder fit zu machen.« Der Maruner legte einen gesäuberten und über dem Feuer gehärteten Holzstab an das Bein und band ihn fest. Simo Sans Gesicht verzerrte sich erneut, aber er sagte nichts mehr. Er drohte Frank nur noch einmal mit der Faust, als die Prozedur beendet war.

Der Maruner wandte sich Blue zu, der im Gras lag und schlief. Blue machte ihm Sorgen. An Bord der Space-Jet hätte er ihm leicht helfen können, so aber konnte er nichts für ihn tun.

Er erhob sich und sammelte noch etwas Holz zusammen, um das Feuer in Gang zu halten. Simo San hatte es sich auf der Jacke Franks gemütlich gemacht. Er war halb unter einen Ärmel gekrochen und schlief nun ebenfalls.

Pamo entfernte sich einige Schritte vom Feuer. Die Sonne ging blutigrot über den Bergen unter. Es wurde rasch dunkel. Dort aber, wo das schloßartige Gebäude lag, brannte Licht.

3.

Ein Pfeil flog surrend an Pamo vorbei und bohrte sich in einen Baumstamm neben ihm, wo er zitternd steckenblieb. Frank fuhr herum. Er griff nach einem Ast, den er für das Feuer herbeigeschleppt hatte, nahm ihn jedoch nicht auf, als er den Kettric sah.

Der Fremde glich einer mannshohen Hyäne. Sein Körper war mit dichtem, gestreiftem Pelz besetzt und ruhte auf zwei stämmigen Vorderbeinen, gegen die die hinteren schwächlich und kurz wirkten. Aus der Schulter wuchsen zwei muskulöse Arme mit fein ausgebildeten Händen heraus. In diesen hielt der Kettric einen Thermostrahler, mit dem er direkt auf die Brust Pamos zielte.

Das Gesicht dieses seltsamen Wesens unterschied sich kaum von dem des Raubtiers, dem es so ähnlich sah. Der Schädel war lediglich mit einem blauen Büschel von langen, feinen Haaren bedeckt, zeigte aber ansonsten eine so große Verwandtschaft mit den terranischen Hyänen, daß Frank Pamo versucht war, in dem Kettric das Ergebnis eines biologischen Experiments zu sehen.

»Aufstehen«, befahl der Fremde in akzentfreiem Interkosmo.

Frank Pamo wandte ihm den Rücken zu, griff nach Simo San, der aufgewacht war, und schob ihn sich zusammen mit dem Rückenhubschrauber in die Brusttasche seiner Jacke.

»Bringen Sie mir das Frühstück«, befahl Blue mürrisch. »Ich habe Hunger.«

»Was ist mit ihm?« fragte der Kettric. Er tippte sich gegen die Schläfe. »Ist bei ihm eine Leitung beschädigt?«

»Er ist in das Netz einer Elektrospinne gefallen.«

»Und dennoch lebt er?« Der Kettric ging zu Blue, packte ihn bei den Händen und sah sich die Finger an. Als er die Brandspuren fand, wandte er sich wieder von ihm ab. Er entblößte seine Zähne, die eher zu einer reißenden Bestie als zu einem Intelligenzwesen gepaßt hätten. »Du wolltest mich doch wohl nicht angreifen, eh?«

»Das hatte ich nicht vor«, erwiderte Frank. Tatsächlich hatte der Kettric sich gerade noch rechtzeitig umgedreht. Wenige Sekunden später hätte Frank sich auf ihn geworfen. Jetzt aber merkte er, wie gut es gewesen war, daß er es nicht getan hatte. Aus der Dunkelheit kamen drei weitere Kettrics hervor. Sie waren ebenfalls mit Strahlern bewaffnet. Ihnen folgte ein hochbeiniges Wesen, wie Frank es niemals zuvor gesehen hatte. Es war etwa sechs Meter hoch, besaß sechs spindeldürre Beine und einen langgestreckten, schlanken Körper, der dem einer Mücke ähnlich war. Es besaß drei Einschnürungen, wobei aber nicht erkennbar war, wo der Kopf und wo das Leibende war. An den Beinen waren zahlreiche Schnüre befestigt, die lose herabhingen.

»Du zuerst«, befahl der Kettric, der sie überrumpelt hatte. Er zeigte auf Frank Pamo. Dieser gehorchte widerspruchslos. Er trat zwischen die beiden vorderen Beine des fremdartigen Wesens und ließ sich zunächst mit den Händen, die er hoch über den Kopf hielt, anbinden. Dann packte ihn ein anderer Kettric und hob ihn hoch. Man knüpfte seine Beine fest, so daß er zwischen dem vorderen linken und dem mittleren rechten Bein hing. Nun dirigierten die Kettrics Blue ebenfalls unter das Tier und hängten ihn in gleicher Weise, aber zwischen dem mittleren und dem hinteren Beinpaar auf. Frank merkte schnell, weshalb man so verfahren war. Als das Tier losging, bewegte es stets die Beinpaare gleichzeitig nach vorn, zwischen denen die Last baumelte.

Einer der Kettrics pfiff schrill. Das Tier setzte zu einem eigenartigen Trab an, mit dem es sich schnell vorwärtsbewegte, so daß sogar die vierbeinigen Kettrics Mühe hatten, ihm zu folgen.

Frank verdrehte den Kopf, bis er sehen konnte, wohin man sie entführte. Weit vor ihm lag das schloßartige Gebäude. Er konnte es an den Lichtern erkennen.

»Ich verschwinde«, schrie eine piepsige Stimme an seinem Ohr.

Pamo sah eine winzige Gestalt von seinem Kopf wegschweben. Das Tragtier hatte offenbar empfindliche Ohren. Es fuhr einen Rüssel aus, senkte ihn zu Frank herab und tastete damit seinen Kopf ab. Der Maruner verhielt sich völlig still, so unangenehm ihm die Berührung auch war. Aus fast geschlossenen Augen blickte er Simo San nach. Das Schwirren der Flügel war kaum zu hören, doch es war noch nicht leise genug. Der Tastrüssel schwenkte blitzschnell herum und flog um Millimeter an dem Siganesen vorbei, der erschreckt aufschrie und scharf beschleunigte.

»He, was ist das?« fragte einer der Kettrics. »Was ist mit dem Brop los?«

Das Tragtier hüpfte zur Seite. Frank und Blue wurden in ihren Fesseln herumgeworfen und behinderten das Tier, so daß es mit den Beinen einknickte. Einer der Kettrics trat ihm wütend gegen die Hufe. Es gab einige jaulende Laute von sich und beugte sich dem Willen der Treiber. Frank Pamo atmete auf. Simo San war entkommen. Er hatte Glück gehabt.

Schweigend zogen die Kettrics mit ihren Gefangenen weiter. Etwa eine Stunde verstrich. Dann wurde es heller. Frank Pamo, der zur Seite blickte, konnte einige Lagerfeuer sehen, an denen Männer saßen. Er konnte nicht erkennen, ob es Terraner waren. Der Brop hielt an. Die Kettrics lösten die Fesseln. Frank und Blue fielen erschöpft auf den Boden. Sie massierten sich ihre schmerzenden Hand- und Fußgelenke.

»Ich werde mich beschweren«, sagte der Mikrobiologe leise. Seine Stimme bebte vor Zorn.
»Diese Behandlung ist durch nichts gerechtfertigt.«

»Schon gut, Blue. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich bringe das in Ordnung.«

»Ich habe zwar für eine Abenteuersafari gebucht, Frank, aber dies hier geht wirklich zu weit. Wo ist Mary?«

Frank war so betroffen, daß er nicht antworten konnte. Der Schock hatte Blue offenbar tief getroffen. Er wußte nicht mehr, wo er war. Sein Geist hatte sich verwirrt. Er brauchte dringend ärztliche Hilfe.

Die Kettrics befahlen ihnen aufzustehen. Sie gehorchten. Hinter einer Kette von fünf Lagerfeuern erhob sich das schloßartige Gebäude. Es erinnerte Frank Pamo an die Bilder, die er bei der Hypnoschulung im Rahmen seiner Ausbildung aus der Zeit des europäischen Mittelalters gesehen hatte. Ihm schien, als sei eines dieser Schlösser direkt von der Erde auf diesen Planeten gebracht worden. Das Gebäude bestand aus einem quadratischen Mittelteil, der fünf Stockwerke hoch war. Er wurde an allen vier Ecken von runden Türmen um etwa fünf Meter überragt. Eine Mauer, die mit Laufgängen und Wachtürmen versehen war, umgab in einer Entfernung von etwa hundert Metern das Schloß. Auf den Zinnen patrouillierten zahlreiche wuchtige Gestalten. Frank glaubte erkennen zu können, daß es Epsaler waren.

Damit wurde die Situation für ihn immer verwirrender.

Was wurde auf diesem Planeten gespielt? Gab es keine Eingeborenen? Waren Gruppen von Völkern aus den verschiedensten Teilen der Galaxis hierher verschlagen worden? Und wenn es so war, was war der Anlaß dafür gewesen? Aus dem, was Frank in seinem kurzen bewußten Leben gehört hatte, wußte er, daß eine solche Situation die Ausnahme war. Nur selten fanden sich so bunt durcheinander gewürfelte Gruppen zusammen. Die Regel war vielmehr, daß sich einheitliche Gruppen bildeten, so daß sich Terraner mit Terranern, Ertruser mit Ertrusern und Akonen mit Akonen zusammentaten. Das aber war hier offenbar nicht der Fall. Man fand Ertruser, Überschwere und andere Umweltangepaßte offenbar auf allen gegnerischen Seiten.

Oder irrte er sich?

»Los!« sagte einer der Kettrics. Er stieß Frank Pamo mit dem Thermostrahler in den Rücken. »Geh durch das Tor.«

Die beiden Gefangenen gehorchten. Sie marschierten auf die Feuer zu und passierten sie. Dabei bemerkte Frank, daß die meisten Männer an ihnen offenbar Terraner waren. Sie schienen eine Sondereinheit zu bilden, denn sie trugen dunkle Uniformen mit blitzenden Abzeichen, während die anderen Krieger alle möglichen Kleidungsstücke angelegt hatten und eher den Eindruck von Wegelagerern als von Soldaten machten.

Am Tor in der Schloßmauer standen zwei Epsaler. Sie musterten Frank und Blue mit grimmigen Blicken.

»Solfott. Couldouren«, sagte einer der Kettrics unaufgefordert. Die beiden Umweltangepaßten traten zur Seite und gaben den Weg frei. Der Innenhof war mit Männern aus zahlreichen Völkern der Galaxis gefüllt. Frank Pamo sah Akonen, Neu-Arkoniden, Aras, Tefroder, Anti-Priester, Akkanthoser, Barniter, Epsaler, Ertruser und eine gesonderte Gruppe uniformierter Männer, die er für Terraner hielt. Sie saßen an Holztischen und aßen im Schein von Kerzen. Sie wurden von Männern aus ihrem eigenen Volk bewirtet und bedient. Keiner von ihnen beachtete die Neuankömmlinge. Alle redeten in meist scherzhaftem Ton aufeinander ein. Nur wenige diskutierten ernst miteinander.

Die Kettrics führten die beiden Gefangenen zum Eingang des Schlosses, in dem elektrisches Licht brannte. An fast jeder Tür standen Doppelwachen. Meistens waren es Epsaler oder Ertruser, die diese Aufgabe wahrnahmen.

Schon bald erreichte die kleine Gruppe einen großen Saal, der mit etwa hundert Männern gefüllt war. Hier hatten Terraner den größten Anteil. Sie stellten etwa vierzig Männer, die alle die gleiche Uniform trugen. Mit Ausnahme von zwei oder drei Männern waren sie alle

bärtig. Sie waren mit degenartigen Waffen ausgestattet. Bei fünf von ihnen entdeckte Frank eine Schußwaffe. Davon waren drei altertümlicher Art und nur zwei moderne Hochleistungsstrahler.

In der Mitte des Saales befand sich ein quadratischer Tisch von beachtlichen Ausmaßen. Auf ihm war eine Miniaturlandschaft aufgebaut worden, die Frank mühelos als diejenige identifizierte, in der er sich zur Zeit befand. Ein Ertruser, der nur etwa 2,10 Meter groß, aber in den Schultern ebenfalls 2,10 Meter breit war, stand an diesem Tisch. Er hielt einen goldenen Stab in der Hand und zeigte auf bunte Würfel, die in der Landschaft verstreut herumlagen. Er blickte auf, als die Kettrics mit den Gefangenen eintraten.

»Was gibt es?« fragte er mit dumpf rollender Stimme.

»Wir haben diese Spione aufgegriffen«, antwortete einer der Kettrics. »Sie hatten sich in den Bergen versteckt.«

Blue schüttelte die Hand seines Bewachers unwillig ab. Er ging auf den Ertruser zu, bevor Frank Pamo es verhindern konnte.

»Spione? Der Mann spinnt wohl«, sagte der Mikronbiologe erregt. »Mein Herr, ich verlange endlich eine Rechtfertigung von Ihnen.«

»Was ist mit dem?« fragte der Ertruser verblüfft. Er streckte den Arm aus und tippte Blue mit dem goldenen Stab gegen die Brust. Blue griff schnell danach und riß ihn an sich. Als der Ertruser instinktiv nachfaßte, schlug der Mikronbiologe ihm leicht auf den Handrücken.

»So haben wir nicht gespielt, mein Lieber«, sagte er. »Pfoten weg.«

Er fegte mit dem Stab eine Reihe der bunten Würfel aus der Miniaturlandschaft, an der offenbar strategische Überlegungen angestellt worden waren.

»Sie irren sich, wenn Sie meinen, daß Sie mit mir machen können, was Sie wollen. Ich habe für eine Abenteuersafari bezahlt, nicht aber . . .«

Der Ertruser lachte dröhnend. Seine linke Faust fuhr hoch. Blue kam für einen kurzen Moment zu sich. Das reichte aus, ihn ausweichen zu lassen. Dennoch entging er dem Hieb nicht. Er nahm ihm lediglich die Wucht. Und damit verhinderte er, daß der Umweltangepaßte ihm den Kiefer zerschmetterte. Doch das Schlag war immer noch so hart, daß Blue bewußtlos zu Boden stürzte und dort liegen blieb.

»Entschuldigen Sie«, sagte Frank Pamo. Entschlossen ging er zu dem Ertruser. »Mein Freund kann nichts dafür. Er steht unter einem Schock, den er im Netz einer Elektrospinne erlitten hat. Er braucht einen Arzt.«

»Steckt ihn ins Loch«, befahl der Ertruser. »Morgen wird er gehenkt.«

»Das dürfen Sie nicht tun«, rief Frank heftig. »Blue weiß ja gar nicht, was er sagt.«

Der Ertruser ging auf ihn zu. Mit verengten Augen blickte er ihn an.

»So? Das weiß er nicht? Mir scheint, du weißt nicht, was du sagst. Wenn er wirklich in das Netz einer Blitzspinne gefallen wäre, dann wäre er längst tot.«

»Er hat Verbrennungen an den Händen und den Füßen. Und er hat einen Schock. Das ist alles.«

»Wer bist du?«

»Mein Name ist Frank Pamo.«

»Woher kommst du?«

»Ich bin mit einer Space-Jet in den Bergen gelandet. Ich komme von einem anderen Planeten und habe keine Ahnung, was hier gespielt wird. Auf jeden Fall bin ich kein Spion.«

Der Ertruser blickte ihn irritiert an.

»Eine Space-Jet? Was ist das?«

Frank war so überrascht, daß er nichts zu antworten wußte.

»Ich habe dich was gefragt.«

»Eine Space-Jet ist ein Raumschiff«, entgegnete der Maruner zögernd. Er wußte nicht, ob der Ertruser sich über ihn lustig machen wollte, oder ob er es ernst meinte, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß der Umweltangepaßte wirklich nicht Bescheid wußte.

»Ein Raumschiff?« Der Ertruser richtete sich auf und blickte sich grinsend im Kreise seiner Berater um. »Dieser Mensch will uns tatsächlich weismachen, daß er mit einem Raumschiff gekommen ist.«

Er trat blitzschnell auf Frank zu und packte ihn so derb an den Schultern, daß ihm die Luft wegblieb.

»Du Narr. Unsere Wissenschaftler haben längst bewiesen, daß es unmöglich ist, einen Planeten mit einem Schiff zu verlassen. Niemand kann das, denn von einer bestimmten Entfernung von der Oberfläche der Welt an gibt es keine Luft zum Atmen mehr. Da staunst du, was?«

Er ließ Frank los und beobachtete ihn erwartungsvoll. Er wußte wirklich nichts. Er verstellte sich nicht. Bestürzt begriff Frank, daß niemand hier im Saal ein Raumschiff kannte, obwohl sie alle mit einem solchen auf diesen Planeten gekommen sein mußten. Sie hatten es vergessen. Das konnte kein Zufall sein. Frank glaubte einfach nicht daran, daß diese Männer auf dieser Welt geboren und aufgewachsen waren. Jemand hatte sie hierher transportiert und dann ihre Erinnerung gelöscht. Zu welchem Zweck aber? Was für einen Sinn hatte es, daß sie nicht mehr wußten, wer sie waren und woher sie gekommen waren?

»Also, wer bist du wirklich?« fragte der Ertruser.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Frank nachdenklich. Er tat, als denke er angestrengt nach. Hilflös breitete er die Arme aus und heuchelte Fassungslosigkeit. »Bis jetzt war ich fest davon überzeugt, daß ich mit einem Raumschiff gekommen bin. Jetzt weiß ich, daß das nicht stimmt. Wieso nicht? Was ist mit mir geschehen?«

Er kniete neben Blue nieder, der sich zu regen begann.

»Sie dürfen ihn nicht töten. Er ist ein Wissenschaftler. Ein Biologe. Er kann Ihnen großartige Dienste leisten.«

»Und du? Was kannst du?«

Frank Pamo richtete sich wieder auf. Er zog Blue mit sich, der sich stöhnend das Kinn rieb.

»Ich verstehe eine ganze Menge von militärischen Dingen.« Er wies auf die Miniaturlandschaft mit den bunten Würfeln. »Daran erkenne ich das Genie eines einmaligen Strategen. Darf ich fragen, wer diesen Schlachtplan entworfen hat?«

In den Augen des Ertrusers blitzte es auf. Der Umweltangepaßte fuhr sich mit den Fingern über die Lippen. Er lächelte geschmeichelt.

»An ... das geht dich nichts an.«

»Ich bewundere diesen Mann. Er hat nur wenige Fehler gemacht.«

Die Miene des Ertrusers verdüsterte sich sofort wieder.

»In den Kerker mit den beiden. Los. Schafft sie weg.«

Die Kettrics packten Frank und Blue, warfen sie zu Boden und schleiften sie hinaus. Pamo versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, aber das ließen sie nicht zu. Die Kettrics wollten sie nicht nur abtransportieren, sie wollten sie auch demütigen.

Das Verlies war vier mal vier Meter groß und etwas mehr als zwei Meter hoch. Es bot also ausreichend Platz für Frank Pamo, Blue und den Springer, der bisher allein darin eingesperrt gewesen war. Der Galaktische Händler ignorierte die beiden neuen Gefangenen. Aber auch die beiden Freunde wechselten in dieser Zeit kein Wort miteinander. Blue war müde und erschöpft. Er legte sich auf den Holzboden und schlief ein. Der Homo superior stellte sich an die winzige Nische, durch die er hinaussehen konnte. Alle drei Monde standen am nunmehr sternenklaren Himmel. Der Traband, der dem Planeten am nächsten stand, war auch der größte und hellste. Er spendete immerhin soviel Licht, daß Frank eine langgestreckte Bucht erkennen konnte, die etwa

zwei Kilometer von dem Schloß entfernt war. Zunächst glaubte er, sich getäuscht zu haben, denn er hatte vorher nicht bemerkt, daß Wasser in der Nähe war. Dann aber wurde es noch ein wenig heller, und es gab keinen Zweifel mehr. Frank vermutete, daß eine Wolkendecke die See verdeckt hatte, als sie von den Bergen herab das Land überblickt hatten.

Er setzte sich neben Blue auf den Boden und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. In dieser Haltung schlief er ein.

Lärm auf den Gängen des Kerkers weckte ihn. Er sah, daß der Springer an der Nische stand und hinausblickte. Blue befeuchtete sich das Gesicht mit Wasser, das an der Wand herabrann. Er machte einen völlig normalen Eindruck.

»Es sieht schlecht aus für uns, nicht wahr?« fragte er.

»Ziemlich«, erwiderte Frank.

»Irrtum«, sagte der Springer. »Heute wird es keine Hinrichtungen geben.«

Er drehte sich um und legte beide Hände um den geflochtenen Bart, der ihm bis zum Gürtel herabreichte. Er hatte rostrotes Haar und ein aufgeschwemmtes Gesicht.

»Ist das so ungewöhnlich?« erkundigte sich Frank.

»Solfott ist geradezu versessen auf Hinrichtungen. Er läßt jeden Tag Gefangene umbringen. Manchmal übernimmt er das Amt des Henkers sogar selbst.«

»Und weshalb sollte er heute auf sein Vergnügen verzichten?«

»Komm her.«

Frank erhob sich und ging zu dem Springer, der ihm zu verstehen gab, daß er durch die Nische hinausblicken sollte. Die Luft war klar. Nur wenige Wolken bedeckten den rötlichen Himmel. Ungefähr fünfzig plumpe Segelschiffe näherten sich der Küste.

»Was hat das zu bedeuten?«

»Die Samwaren greifen an, und das wird Solfott beschäftigen. Er hat ihnen nicht viel entgegenzusetzen. Vielleicht sind wir heute Abend schon frei.«

Der Maruner kehrte zu Blue zurück und setzte sich wieder neben ihm auf den Boden.

»Ich denke, der Ertruser war Solfott«, sagte Blue.

»Er muß es gewesen sein. Du hast ihn ziemlich geärgert.«

»Daran erinnere ich mich nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß du über Strategie mit ihm gesprochen hast, obwohl du davon keine Ahnung hast.«

»Strategie ist ein Teilbereich der Kommunikation, und davon verstehe ich eine ganze Menge.«

»Was hat das mit Kommunikation zu tun?«

»Kommt es nicht darauf an, die Reaktionen und Planungen des Feindes zu erkennen? Muß man nicht versuchen, ihn und seine Überlegungen zu verstehen? Je mehr man sich in den Gegner hineinversetzt, desto mehr kann man vorausahnen, was er tun wird, desto erfolgreicher können die strategischen Überlegungen sein.«

»Vielleicht hast du recht. Aber das spielt jetzt ja keine Rolle mehr. Wir können nichts tun.«

Plötzlich erschütterte Kanonendonner das Gemäuer. Trommelwirbel ertönten. Männer sangen ein Kampflied, und Kommandos hallten über den Hof des Schlosses. Geschosse heulten durch die Luft und detonierten. Die Wirkung der Explosionen wurde bis in die Grundmauern spürbar.

»Hoffentlich werden wir hier nicht lebendig begraben«, sagte Blue. Dann verwirrte sich sein Geist wieder. Er erhob sich, ging zur Tür und klopfte energisch dagegen. »Ich werde mich bei der Direktion beschweren, Frank. Der Lärm ist unerträglich, und das Frühstück kommt auch viel zu spät.«

Pamo schnürte sich die Kehle zu. Er ging rasch zu Blue, legte ihm den Arm um die Schulter und sprach besänftigend auf ihn ein.

Die Schlacht dauerte bis zum späten Abend. Als es endlich dunkel wurde, stellten beide Seiten das Feuer ein.

Für Frank war es ein Wunder, daß der Kerker noch nicht eingestürzt war. Pausenlos waren die Geschosse über ihnen eingeschlagen. Von dem schloßartigen Gebäude konnte kaum noch etwas vorhanden sein. Doch die Samwaren hatten den Kampf noch nicht gewonnen. Sie hatten ein Drittel ihrer Schiffe verloren, und es war nur einem Teil von ihnen gelungen, an Land zu kommen. Diese Stoßtrupps aber waren von terranischen Einheiten eingekesselt

worden, so daß sie weder an Bord zurückkehren, noch tiefer ins Land vordringen konnten. Den Kanonen der Samwaren hatte Solfott nur wenig entgegenzusetzen. Einige seiner Männer waren bis zum Strand gelaufen und hatten von dort aus mit Energiestrahlern einige Schiffe in Brand gesetzt. Die Reichweite dieser Waffen war jedoch geringer als die der Bordkanonen, so daß für die Schiffe keine Gefahr bestand, wenn sie nur weit genug vom Ufer entfernt blieben.

Frank Pamo wandte sich gerade vom Fenster ab, als sich die Tür des Kerkers öffnete. Ein Terraner, der eine brennende Kerze in der Hand hielt, winkte ihm zu.

»Komm.«

Frank schüttelte den Kopf.

»Nein, nicht ohne meinen Freund.«

»Solfott will dich sprechen. Beeile dich.«

»Geh nur, Frank. Du kannst mich später holen. Ich bin so müde«, sagte Blue.

Der Maruner nickte ihm zu und folgte dem Terraner durch die dunklen Gänge des Verlieses und über mehrere steile Treppen nach oben. Von dem Schloß war tatsächlich kaum noch etwas übrig. Nur einer der vier Türme stand noch. Die anderen und das gesamte Gebäude waren in sich zusammengestürzt. Es war geradezu ein Wunder, daß dabei der Zugang zum Kerker nicht verschüttet worden war. Auf dem Schloßhof lagen Hunderte von Verwundeten. Die Toten hatte man offenbar vor die Mauer gebracht.

Der Terraner führte Frank zum Turm. Als sie darin eine Treppe hochgestiegen waren, betraten sie einen runden Raum, in dem Solfott mit fünf Terranern um einen runden Tisch saß. Vor ihnen lag eine Landkarte, in die Solfott die eigenen Stellungen und die Schiffe eingezeichnet hatte.

Der Ertruser blickte Frank forschend an. Er trug einen Verband um seinen Kopf, und eine blutige Schramme verunzierte seine rechte Wange. Auch die Terraner waren leicht verwundet. Die Zeichen des Kampfes waren nicht zu übersehen.

Frank Pamo kreuzte die Arme vor der Brust und wartete ab.

»Du hast gesagt, in der couldourischen Strategie seien einige Fehler vorhanden gewesen«, stellte der Ertruser fest.

»Ich habe soeben gesehen, was die Samwaren erreicht haben. Die Wirkung ihres Beschusses gibt mir recht.«

»Welche Fehler waren das?«

»Was hilft das jetzt noch? Warum darüber nachdenken? Es ist zu spät. Der Schaden läßt sich nun nicht mehr beheben.«

»Was willst du damit sagen?«

»Man wird sich etwas einfallen lassen müssen, wenn morgen nicht das Ende für alle kommen soll.«

Damit hatte Frank offenbar den Finger genau auf die Wunde gelegt, die Solfott am meisten schmerzte. Pamo erkannte, daß der Ertruser nicht mehr wußte, wie er dem nächsten Angriff der Samwaren begegnen sollte.

Solfott lächelte herablassend.

»Laß doch mal hören, welche Vorschläge du hast. Was würdest du sagen? Mit welcher Strategie können wir die Samwaren vernichten.«

»Warum sollte ich?« fragte Frank kühl. »Was hätte ich davon?«

»Oho! Sei nur nicht zu frech.« Der Ertruser stand auf und stellte sich an die Wand. Lauernd musterte er den Gefangenen. »Aber du hast recht. Warum solltest du nicht auch deinen Vorteil davon haben? Ich werde dir erlauben, in der terranischen Elitetruppe zu kämpfen.«

»Und was ist mit meinem Freund?«

»Ich werde ihm einen Arzt besorgen.«

»Nun, das läßt sich hören, Solfott.« Frank Pamo trat an den Tisch und deutete auf die eingezeichneten Schiffe. »Ich habe beobachtet, daß die Schiffe am besten mit

Energiestrahlern bekämpft werden können. Sie sind aus Holz und gehen daher schnell in Flammen auf. Der Nachteil ist nur, daß die Couldouren nicht nahe genug an sie herankommen.«

»Das ist der entscheidende Punkt«, stimmte Solfott zu.

»Wenn sie es mit kleinen Booten versuchten, hätten sie keine besonders guten Chancen. Sie kämen in der Dunkelheit zwar nahe genug an die Schiffe heran, würden aber vermutlich schnell erschossen werden, und damit gingen die unersetzlichen Blaster verloren.«

»Auch richtig. Weiter.«

»Man brauchte also ein Transportmittel, mit dem man in der Dunkelheit schnell und lautlos an die Schiffe herankommt, von denen aus man schießen und mit denen man anschließend schnell wieder verschwinden kann.«

»Das ist genau richtig. Aber ein solches Transportmittel gibt es nicht.«

»Warum nicht?« Frank gab sich überrascht. Unter anderen Umständen hätte er auf Antigravgleiter verweisen können, aber solche Geräte gab es hier nicht.

»Woran denkst du?« fragte einer der Terraner.

»An einen Drachen«, entgegnete der Maruner. »Ich denke an einen großen Drachen, der einen Menschen tragen kann. Mit ihm könnte man lautlos auf die Bucht hinausgleiten und wieder verschwinden, ehe die Samwaren überhaupt begreifen, was geschehen ist.«

»Es gibt keinen Drachen, der einen Menschen tragen könnte«, erklärte Solfott.

»Nun, wenn Sie meinen, daß es so etwas nicht gibt, kann ich unser Gespräch ja beenden.« Er tat, als ob er den Raum verlassen wollte, doch der Ertruser eilte zu ihm, packte ihn und riß ihn herum.

»Los doch. Ich will was hören«, sagte er erregt.

Frank Pamo griff nach einem Farbstift und zeichnete einen Drachen auf die Landkarte. Er bestand aus einem großen, dreieckigen Segel und einem Tragegestell, das sich darunter befand.

»Es geht«, erklärte Frank. »Ich weiß es genau. Solche Drachen werden auf vielen Planeten als Sportgeräte benutzt.«

»Sieh dich vor, Fremder«, entgegnete Solfott streng. »Wir wissen genau, daß du nie auf anderen Planeten gewesen bist.«

»Mag sein. Dennoch funktioniert so ein Drachen. Ihr müßt euch jedoch beeilen, ihn zu bauen, denn nur in der Dunkelheit kann der Plan aufgehen.«

»Gut. Wir versuchen es«, bestimmte der Ertruser. »Du wirst den Drachen zusammen mit meinen Freunden herstellen. Beeilt euch. Wenn du erst bei Tagesbeginn fertig bist, kostet es dich deinen Kopf.«

»Wie nett«, erwiderte Frank spöttisch. »Unter solchen Bedingungen arbeitet es dich doppelt so gut.«

In den Augen des Ertrusers blitzte es auf. Solfott senkte jedoch sofort den Kopf, um vor Frank zu verbergen, was er fühlte. Dennoch hatte der Maruner genug gesehen. Es gehörte zu seinen besonderen Fähigkeiten, daß er aus den Gesten und Mienen seiner Gesprächspartner sofort die richtigen Schlüsse ziehen konnte. Ihn konnte niemand täuschen, der die Körpersprache nicht perfekt beherrschte. Die lautlose Sprache war für Frank ebenso leicht verständlich wie das gesprochene Wort. Daher wußte er, dass Solfott ihn tödlich haßte. Der Grund dafür war klar zu erkennen. Er hatte ihm, dem Führer einer Streitmacht, einen Kampfplan eröffnet, auf den er bei genügender geistiger Beweglichkeit auch selbst hätte kommen können. Dadurch fühlte sich Solfott vor seinen Untergebenen herabgesetzt. Und das vertrug er nicht. Vielleicht hätte er darüber hinwegsehen können, wenn der Plan von einem seiner Mitarbeiter entwickelt worden wäre. Nun aber war er von einem Mann entworfen worden, der aus dem Kerker des Schlosses kam.

Frank nahm sich vor, auf der Hut zu sein.

Er war froh darüber, daß die Couldouren nichts von Simo San wußten. Auf ihn setzte er

seine ganzen Hoffnungen. Er war sich dessen sicher, daß der Siganese alles tun würde, was in seiner Macht stand, um ihm und Blue zu helfen.

4.

Das Ding bestand aus drei Leichtmetallstangen, die an einem Ende zusammenmontiert worden waren, einer Querstange, die die mittlere der Stäbe genau in der Mitte durchlief und an den anderen etwas oberhalb ihrer freien Enden befestigt war. Darunter hing ein einfaches Gestell, in dem der Drachenflieger flach liegen konnte. Ein dünnes, aber festes Tuch spannte sich über das Gestell.

»Und wer soll es fliegen?« fragte Frank, als es fertig war.

»Jaoy!« bestimmte Solfott.

Der Akone gehorchte widerstandslos. Er kletterte in das Gestell, nahm einen kleinen Anlauf, richtete die Spitze des Drachens nach o-+*/

Böen und löste sich vom Boden. Er segelte zwanzig Meter weit durch die Luft von einem Hügel herunter, kippte zur Seite ab und stürzte auf den Boden.

Frank und Solfott liefen zu ihm. Der Ertruser lachte begeistert.

»Es funktioniert wirklich«, rief er. »Das hätte ich nicht gedacht.«

Der Drache war unbeschädigt, aber der Akone hatte sich beide Beine gebrochen. Er fiel aus.

Danach probierte es ein Tefroder. Auch er flog zunächst gut, verlor dann aber die Balance und brach sich die Arme.

»Warum nehmen Sie keinen Terraner?« fragte Frank.

»Ich denke nicht daran«, erwiderte Solfott. »Die sind mir zu schade. Ich möchte keinen von ihnen verlieren.«

Er deutete auf die Bucht hinaus.

»Da unten wimmelt es von Raubfischen. Wer ins Wasser fällt, ist so gut wie tot.«

»Bevor Sie noch lange herumprobieren, nehmen Sie lieber mich«, schlug Frank vor. »Ich denke, daß ich den Drachen fliegen kann. Und wenn ich ins Wasser falle, sind Sie zugleich ein Problem los.«

»Das ist gar nicht einmal so schlecht, was du da sagst, Pamo. Du wirst es übernehmen. Wehe aber, wenn du den Energiestrahler anschließend nicht wieder ablieferst.«

»Keine Sorge. Sie haben ja meinen Freund Blue als Faustpfand. Sie können sich auf mich verlassen.«

Frank nahm den Drachen und unternahm fünf Probeflüge vom Hügel. Bei jedem Mal klappte es besser. Schließlich fühlte er sich sicher genug. Er ließ sich den Drachen bis zu einem Hang tragen, der steil zur Bucht hin abfiel. An dieser Stelle befand er sich etwa zweihundert Meter über dem Wasserspiegel. Das mußte nach seinen Berechnungen für einen weiten Flug über die Bucht ausreichen.

Es war wieder etwas dunkler geworden. Nur noch die beiden kleinen Monde standen am Himmel. Sie spendeten gerade soviel Licht, daß Frank die dreißig Schiffe der Samwaren noch sehen konnte.

Solfott reichte ihm den Energiestrahler.

»Kannst du damit umgehen?«

Frank prüfte die Waffe. Sie befand sich in einem einwandfreien Zustand. Es war eine Gisollt, ein arkonidisches Modell, das über eine ausreichende Reichweite verfügte.

»Alles klar, Solfott.«

»Dann ernenne ich dich hiermit zum Couldouren für diese Nacht. Über das, was später kommt, können wir morgen reden.«

Frank schob die Waffe unter seine Bluse, so daß sie nicht herausfallen konnte. Dann rannte er mit aller Kraft los. An der Kante zum Hang richtete er die Spitze des Drachens nach oben, und schon stieg er in die Luft. Er streckte sich aus und ging in die Bauchlage über, um möglichst wenig Luftwiderstand zu bieten. Lautlos segelte er dahin. Der Wind blies ihm warm ins Gesicht. Die langen blonden Haare flatterten.

Der Mann aus der Retorte gab sich ganz dem Gefühl des freien Fliegens hin. Der Drache glich einem Fallschirm, der beim Sinken nach vorn glitt. Frank war sich dessen ganz sicher, daß er einen Bogen nach rechts über die Bucht fliegen und dann am Strand landen konnte. Er hoffte, bis dahin für soviel Aufregung gesorgt zu haben, daß er unbehelligt zu den Trümmern des Schlosses zurückfliehen konnte.

Die Schiffe der Samwaren bildeten drei Reihen. Alle lagen mit ihrer Breitseite zum Schloß hin, und zwischen ihnen befanden sich jeweils ausreichende Lücken, so daß eines an dem anderen vorbeifeuern konnte. Diese Ordnung kam dem Plan Franks entgegen. Während er die Schiffe der Länge nach überflog, boten sie ihm ein gutes Ziel.

Er sah die Wachen an Bord, aber sie konnten ihn gegen den dunklen Himmel nicht erkennen. Er zog den Energiestrahler hervor, zielte auf das erste Schiff und schoß. Der millimeterdicke Energiestrahler erhellte die Nacht. Er zuckte auf die Planken des Schiffes hinab und setzte sie augenblicklich in Brand, wobei er an der Aufschlagstelle Temperaturen von mehr als zehntausend Grad Celsius entwickelte. Das genügte. Die Hitze schlug nach unten durch und entflammte auch unter Deck das trockene Holz. Bevor die Wachen recht begriffen hatten, was geschah, brannte das halbe Schiff. Warnschreie ertönten von den anderen Schiffen.

Frank Pamo aber glitt lautlos weiter zum nächsten Ziel. Aus einer Höhe von etwa hundert Metern feuerte er den nächsten Energiestrahler ab. Nur Sekunden waren seit dem ersten Angriff verstrichen, als das zweite Schiff bereits in Flammen aufging. Sekunden später brannten auch das dritte, vierte und fünfte. Auf dem sechsten Schiff brach eine Panik aus. Frank beobachtete, daß zahlreiche Männer über Bord sprangen.

Frank zögerte etwas zu lange. Dann war es zu spät, auf das sechste Schiff zu schießen. Er wartete ab, übergang absichtlich zwei Schiffe und setzte dann die letzten beiden in dieser Reihe in Brand. Jetzt flog er bereits so niedrig, daß die Besatzung ihn sehen konnte. Er glitt nur wenige Meter an den Masten vorbei. Die Männer schossen mit Pfeilen und Explosionsgeschossen auf ihn, verfehlten ihn jedoch, weil sie viel zu hastig dabei vorgingen.

Frank streckte sich lang aus und legte die Arme an den Körper. Er sank schnell. Mühsam hob er die Spitze des Drachens hoch, stieg wieder etwas an, verlor dann aber rasch an Höhe. Das Wasser kam bedrohlich näher, und noch fünfzig Meter trennten ihn vom Ufer.

Er blieb ruhig, als ob es nicht um sein Leben ginge. Panikreaktionen waren ihm auf Grund seines weiterentwickelten Nervensystems unbekannt.

Als er noch zehn Meter vom Strand entfernt war, senkte er die Beine. Als sie das Wasser beruhten, versuchte er, sie nach vorn zu werfen, aber es war schon zu spät. Er kippte nach vorn. Der Drache schlug ins Wasser, und abrupt endete der Flug.

Frank handelte schnell und überlegt. Er befreite sich von dem Segel, glitt unter dem Drachen hervor und rannte durch das flache Wasser zum Strand. Kurz bevor er ihn erreichte, verspürte er einen schmerzhaften Biß an der Wade. Er warf sich aufs Trockene und streifte den armlangen Fisch ab, der sich in ihn verbissen hatte.

Unter den Bäumen eilten einige Männer hervor. Sie stürzten sich auf ihn, halfen ihm auf und klopfen ihm lachend auf die Schulter.

»Phantastisch«, rief einer von ihnen. »Ich hätte nie gedacht, daß das klappt. Die Samwaren sind geschlagen.«

Frank blickte zurück.

Sieben Schiffe brannten bis zu den Spitzen der Masten hinauf. Sie waren verloren. Die Besatzung rettete sich in den Beibooten. Kommandos hallten so laut über das Wasser, daß

Frank sie verstehen konnte.

Die Kapitäne der anderen Schiffe befahlen den Rückzug. Die unversehrt gebliebenen Schiffe stachen kurz darauf in See. Langsam drifteten sie im lauen Wind aus der Bucht heraus.

»Du könntest noch einen weiteren Angriff fliegen«, rief einer der Männer. Aber Frank ließ sich nicht zur Eile antreiben. Als er die zerstörte Festung Solfotts endlich erreicht hatte, waren die Samwaren bereits so weit vom Ufer entfernt, daß es sinnlos gewesen wäre, hinter ihnen herzufliegen. Er hätte keine Möglichkeit mehr gehabt, wieder an den sicheren Strand zurückzukehren.

Solfott kam ihm grinsend entgegen. Er streckte ihm die Hand hin. Frank Pamo übergab ihm den Energiestrahler.

»Pamo, ich soll Sie bitten, zur Tafel zu kommen«, sagte der Tefroder.

Frank, der abseits von den anderen Männern auf den Trümmern gesessen hatte, erhob sich. Lächelnd registrierte er, wie höflich ihn der Bote angesprochen hatte.

»Danke«, entgegnete er. »Wo ist mein Freund Blue?«

»Er wird gerade heraufgeführt.« Der Tefroder zeigte zum Kerkereingang hinüber, wo Blue zwischen zwei Wächtern erschien. Im Licht der aufgehenden Sonne sah er violett aus.

Frank ging ihm entgegen. Blue sah besser aus als am Tag zuvor. Als er ihn erreicht hatte, legte er ihm den Arm um die Schulter.

»Wir sind zum Frühstück eingeladen, Blue.«

»Hoffentlich gibt es etwas Vernünftiges. Ich bin vollkommen ausgehungert.« Er blickte den Freund an. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich bin vollkommen in Ordnung. Ich fühle mich blendend. Ich glaube, ich habe den Schock überwunden.«

Die beiden Männer überquerten den Platz, auf dem die Krieger in kleinen Gruppen zusammensaßen und sich über Feuern ihre Getränke erhitzen. Vor dem noch erhaltenen Turm stand eine lange Tafel, an der zehn Terraner, zwei Epsaler und fünf Ertruser - Solfott eingeschlossen - Platz genommen hatten. Der Führer der Couldouren wies Frank und Blue gegenüberliegende Plätze zu. Blue setzte sich neben einen feisten Terraner, der einen großen, gebratenen Vogel vor sich hatte und ihn gierig verzehrte.

»Sie sind der Sieger dieser Nacht«, erklärte Solfott wohlwollend und mit einer gewissen Hochachtung, die den Maruner zu höchster Aufmerksamkeit veranlaßte. Wenn der Ertruser höflicher zu ihm war und seine Leistung nach außen hin anerkannte, dann hatte er etwas in der Hinterhand.

»Danke«, entgegnete Frank vorsichtig. »Ohne Ihr Vertrauen hätte ich meinen Plan nicht verwirklichen können.«

»Ich weiß schon, mit wem ich so etwas machen kann und mit wem nicht«, erwiderte Solfott plump. Er zwinkerte Frank jovial zu. »Nehmen Sie sich einen Hey-Vogel. Diese Tiere schmecken ausgezeichnet.«

»Danke.« Pamo nahm sich eine Keule und etwas von dem Gemüse, das in Schüsseln angeboten und von den anderen Männern am Tisch mit offensichtlichem Genuß verzehrt wurde. Er aß nur das Gemüse. Das Fleisch rührte er nicht an. Das aber fiel Solfott nicht auf.

»Wollen Sie mir nicht endlich sagen, wer Sie wirklich sind?« fragte der Ertruser.

»Ein Spion bin ich nicht, wie Sie wohl schon gemerkt haben. Als solcher hätte ich wohl kaum die Schiffe der Samwaren zerstört.«

»Das ist klar. Woher kommen Sie?«

Frank Pamo überlegte einige Sekunden, dann antwortete er: »Ich weiß es nicht. Ich habe keine Erinnerung an meine Vergangenheit. Ich bin aus den Bergen gekommen, aber was dort ist oder war, das kann ich nicht sagen.«

»Genau wie bei mir«, bemerkte der feiste Terraner, der neben Blue saß. »Jeder Mensch wird irgendwann irgendwo geboren, er hat eine Kindheit und wächst auf. Ich bin dreißig Jahre alt, aber ich erinnere mich nur an die letzten beiden Jahre. Diese habe ich in dieser

Gegend hier verbracht. Ich habe immer nur gekämpft. Mehr weiß ich nicht.«

»Jemand wird dir etwas auf den Kopf geschlagen haben, Bret«, sagte Solfott spöttisch. Er tippte sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe. »Dabei ist etwas ausgehakt.«

Bret ließ die Keule, von der er gerade abgebissen hatte, sinken. Das Fett lief ihm über das Kinn herab. Er kaute hastig.

»Das ist eine Verleumdung, Solfott. Du weißt genau, daß mein Verstand ausgezeichnet funktioniert.

Ich bin ein hervorragender Soldat. Niemand hat mich je . . .«

»Du wärest ein noch viel besserer, wenn du nicht so dick wärest.«

»Dafür kann ich nichts, Solfott. Das ist eine Veranlagung bei mir. Manche Menschen sind eben dick, andere sind schlank. Das ist nun einmal so.«

»Vielleicht solltest du weniger essen.«

»Ich esse wirklich nicht viel. Nein, daran liegt es nicht.«

»Ich finde, Sie fressen, als ob morgen die Welt unterginge«, sagte Blue. Er blickte Bret kopfschüttelnd an.

Solfott lachte schallend auf. Ihm schossen die Tränen in die Augen. Der feiste Terraner war so überrascht, daß die Keule seinen Händen entfiel. Er wurde weiß vor Wut. Zornig ballte er die Fäuste. Mit Ausnahme von Blue und Frank Pamo brachen alle am Tisch in ein lautes Gelächter aus, das die Erregung Brets nur noch steigerte. Er sprang auf und packte den Mikrobiologen am Kragen. Bevor er jedoch auf ihn einschlagen konnte, eilte Frank um den Tisch herum und stellte sich zwischen ihn und Blue. In der Runde wurde es still. Alle warteten gespannt darauf, daß die beiden Männer kämpfen würden.

»Ein Mann sollte sich beherrschen können«, sagte der Maruner gelassen. »Sie sind wirklich zu fett, weil Sie zuviel essen, Bret. Wenn Sie die Wahrheit nicht vertragen können, dann schlingen Sie doch weniger herunter. Sie werden sehen, daß Sie . . .«

»Halten Sie den Mund.« Der Terraner wischte sich mit dem Ärmel über das Kinn, drehte sich mürrisch um und ging davon. Erneut brandete Gelächter auf.

»Wer sind Sie? Woher kommen Sie?« fragte Blue Solfott, als es endlich wieder ruhiger geworden war. Schlagartig verstummten die Männer am Tisch. Der ertrusische Führer der Couldouren stellte den Becher, aus dem er getrunken hatte, krachend auf den Tisch zurück. Er blickte Blue mit zornig verengten Augen an.

»Was geht das dich an, eh?«

»Wieso antworten Sie nicht?« fragte Blue harmlos. »Haben Sie etwas zu verbergen?«

Der Terraner, der neben Blue saß, krallte seine Hand in den Arm des Biologen.

»Sei still, Mensch«, sagte er zischelnd. »Er bringt dich um.«

»Er ist krank, Solfott«, bemerkte Frank besänftigend. »Nehmen Sie ihn nicht ernst. Er weiß nicht, was er sagt.«

Der Ertruser griff nach seinem Becher und trank.

»Jeder kann wissen, woher ich gekommen bin«, erklärte er danach. »Geboren bin ich in . . .«

Er senkte den Kopf und kraute die Stirn. Die Muskeln seiner Wangen zuckten.

»Na ja, ist ja auch egal«, sagte er, lächelte gequält und rief: »Schlagt euch die Bäuche voll. Wer weiß, wann wir wieder so ein Festmahl haben werden.«

Seine Heiterkeit war gespielt. Das merkte niemand so deutlich wie Frank Pamo. Die Frage Blues hatte Solfott tief getroffen. Sie hatte eine Wunde aufgerissen, die der Ertruser längst geschlossen geglaubt hatte.

Einige der anderen Männer am Tisch versuchten mit scherzhaften Bemerkungen wieder ein Gespräch in Gang zu bringen, doch damit konnten sie die Beklemmung nicht überspielen, die sich breitgemacht hatte. Die Terraner, Epsaler und Ertruser dachten alle an das gleiche. Frank konnte es ihnen ansehen. Jeder versuchte, sich darüber klar zu werden, woher er eigentlich gekommen war.

»Ich bin müde, Solfott«, sagte Frank. »Ich möchte etwas schlafen. Darf ich mich für eine Weile zurückziehen?«

»Wer so höflich ist, darf alles.«

Frank erhob sich. Erleichtert sah er, daß Blue sich ihm anschloß. Mit dem Freund zusammen ging er bis zu den Resten der Schloßmauer. Dort setzte er sich mit ihm auf den Boden. Blue war völlig klar.

»Eben ist etwas vorgefallen, nicht wahr?«

»Es war nichts von Bedeutung, Blue.«

»Ich war völlig weg.« Er legte die Hände an den Kopf und stöhnte leise. »Ich habe Kopfschmerzen.«

Er legte sich auf den Rücken und atmete tief durch.

»Seltsam, Frank, niemand scheint sich hier an seine Vergangenheit zu erinnern. Sie müssen alle manipuliert worden sein. Irgend jemand hat ihnen die Erinnerung genommen und nutzt sie für seine Zwecke aus. Warum macht er das, Frank? Weißt du es?«

»Ich habe keine Ahnung, Blue. Das ist genau die Frage, mit der ich mich auch schon seit einiger Zeit beschäftigt habe. Hier ist etwas faul.«

»Wir müssen die Antwort auf diese Frage finden. Sie wird uns einen Hinweis darauf geben, wo unsere Jet ist.«

»Hallo, Freunde.«

Frank blickte überrascht zur Seite, als er die piepsige Stimme hörte. Simo San stand auf seiner Schulter. Er stemmte die Hände in die Hüften und freute sich, daß ihm sein Auftritt gelungen war.

»Sei vorsichtig, Kleiner«, mahnte Frank leise. »Es wäre nicht gut, wenn sie dich sehen.«

Er legte sich langsam auf den Rücken, wobei er darauf achtete, daß der Siganese nicht von seiner Schulter herunterfiel. Simo San sprang schließlich auf den Boden, so daß er zwischen den Köpfen seiner beiden großen Freunde stand.

»Ich habe gehört, was ihr gesagt habt«, erklärte er. »Ich habe den Eindruck, daß ihr mal wieder ganz hübsch in der Patsche sitzt. Ohne mich wäret ihr vermutlich aufgeschmissen.«

»Gib nicht so an, Winzling.« Blue drehte den Kopf zur Seite.

»Besser ein Winzling als rundum blau. Hast du dich eigentlich so blau geärgert oder hast du in Tinte gebadet?«

»Ich habe mich in einem Kosmetiksalon verändern lassen, Wichtelmann, wohingegen du, wie ich gehört habe, bei der letzten Wäsche zu stark eingelaufen bist. Du sollst einmal ein richtiger Mensch gewesen sein.«

Simo San sprang drei Zentimeter in die Höhe und boxte Blue gegen die Nasenspitze.

»Noch ein Wort, und ich schlage dich k.o.«, drohte er.

Blue entblößte seine tintenblauen Zähne und verzichtete auf eine Antwort. Er atmete allerdings einige Male tief durch, so daß Simo San die Luft um die Ohren pffte. Empört flüchtete er sich an den Kragen Franks, wo er sich festhielt.

»Was hast du herausgefunden?« fragte der Maruner.

»Nichts, was ihr nicht schon wüßtet. Ich habe mich im Turm unter den Sachen Solfotts umgesehen. Ergebnis gleich Null.« Er begab sich wieder zwischen die beiden Köpfe, so daß beide Männer ihn verstehen konnten. »Ich war sogar auf den Schiffen. Beinahe hättest du mich in Brand gesteckt.«

»Wer sind die Samwaren?«

»Terraner, Ertruser, Epsaler, Akonen und Neu-Arkoniden. Sie alle tun, als wären sie schon eine Ewigkeit auf diesem Planeten. Das kann aber nicht stimmen. Ich habe einen Terraner gesehen, der den Cerr-Pilz hatte.«

»Was ist das?«

»Eine unangenehme Hautkrankheit. Sie äußert sich in grünen Flechten unter den Augen und in den Ohrmuscheln. Diesen Pilz gibt es nur auf Cerr IV. Das ist ein Planet im Somop-

System. Ich war vor einigen Jahren zusammen mit meinem unvergeßlichen Freund, dem CheF, dort. Dieser Terraner kann also nicht auf dieser Welt geboren worden sein.

Er hat sie zumindest einmal verlassen, um Cerr IV aufzusuchen.«

»Das kann lange her sein«, bemerkte Frank.

»Falsch«, antwortete Simo San. »Der Cerr-Pilz reagiert auf kein bekanntes Medikament. Er wird durch eine bestimmte Strahlenart verursacht, die es nur im Somop-System gibt. Verläßt ein Kranker diesen Planeten und wechselt auf einen anderen über, dann stirbt der Erreger innerhalb von höchstens zwei Jahren ab. Dieser Samware kann also noch nicht zwei Jahre hier sein, aber ich wette, er weiß nichts von seiner Vergangenheit.«

»Vermutlich nicht«, stimmte Frank zu.

»Was geht hier vor?« fragte Blue. »Ich möchte wissen, was hier gespielt wird.«

»Das werden wir vielleicht schneller erfahren, als uns lieb sein kann«, sagte Frank. »Wir sind ein Unruhefaktor, weil wir Fragen stellen. Ich fürchte, das werden diejenigen bald erfahren, die für die Manipulationen verantwortlich sind.«

»Das dürften die gleichen sein, die uns die Jet geklaut haben«, rief Simo San.

»Sie werden nicht zulassen, daß wir geistig frei sind. Man wird versuchen, uns ebenfalls zu manipulieren.«

»Was sollen wir tun, Frank?« fragte Blue.

»Ich weiß es nicht.«

Die drei Männer hingen schweigend ihren Gedanken nach. Plötzlich erhob sich der Mikrobiologe. Er streifte sich seine Jacke ab.

»Was hast du vor?«

»Ich will baden, Frank. Wozu habe ich soviel Geld für diese Reise bezahlt? Ich will alles genießen, was diese Welt mir bietet.«

Blue hatte glasige Augen. Er wußte überhaupt nicht mehr, wovon er redete. Der Maruner stand auf, legte den Arm um den Biologen und sprach beruhigend auf ihn ein.

»Tut mir leid, Frank«, erwiderte Blue. »Ich muß allein sein. Ich habe Kopfschmerzen. Ich kann keine Menschen um mich haben. Laß mich für ein paar Minuten in Ruhe.«

Er löste sich von dem Maruner und ging mit schnellen Schritten auf den nahen Waldrand zu. Frank legte sich wieder auf den Boden, so daß er unauffällig mit dem Siganesen sprechen konnte.

»Bleib bei ihm, Simo«, sagte er. »Du mußt auf ihn aufpassen.«

»Mir geht es selbst nicht besonders gut«, entgegnete der Siganese. »Mein Bein schmerzt.«

Er eilte humpelnd davon, wobei er sich bemühte, in der Deckung einiger Steine zu bleiben. Erst als er weit genug von den Kriegern Solfotts entfernt war, schaltete er seinen Rückenhubschrauber ein und flog hinter Blue her.

5.

Als Blue aus dem Wald zurückkehrte, setzte er sich weit von Frank Pamo entfernt auf die Reste der Schloßmauer. Der Maruner wunderte sich darüber. Er erhob sich und ging zu ihm hinüber.

»Hallo, Blue«, sagte er. »Geht's dir wieder besser?«

Das blaue Gesicht wandte sich ihm zu. Der Mikrobiologe lächelte höflich.

»Danke«, entgegnete er. »Ich kann nicht klagen.«

Einem Kommunikationsgenie wie Frank Pamo konnte die Veränderung nicht verborgen bleiben, die bei Blue eingetreten war. Der Biologe verhielt sich, als ob er ihn nicht mehr kannte. Zeigten sich erst jetzt die tatsächlichen Wirkungen des Elektroschocks?

»Blue, was ist mit dir los?« fragte der Maruner.

»Ich verstehe Sie nicht. Kennen wir uns? Ich erinnere mich nicht, Sie jemals gesehen zu haben.«

Frank blieb ruhig und gelassen, obwohl ihn Blues' Verhalten mit großer Sorge erfüllte. Er wußte nicht, wie er ihm helfen konnte.

»Wir sind Freunde, Blue.«

»Tatsächlich? Sie müssen sich irren.« Der Mikrobiologe war überrascht. Er wich einen halben Schritt zurück und musterte Frank von oben bis unten. Dann schüttelte er den Kopf und lächelte. »Nein. Mich legen Sie nicht herein. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben, aber mich werden Sie auf gar keinen Fall täuschen.«

»Wir sind vor einigen Tagen mit einer Space-Jet von Agopp gekommen. Wir haben das Schiff oben in den Bergen zurückgelassen. Als wir wieder damit starten wollten, war es verschwunden. Iniria Arouwa ist entweder überrumpelt worden, oder sie hat uns betrogen. Was meinst du? Glaubst du immer noch, daß sie uns hereingelegt hat?«

Blue lachte schallend auf.

»Jetzt begreife ich. Sie sind so etwas wie ein Hofnarr, wie? Was reden Sie nur für einen Unsinn. Mit einem Schiff in den Bergen landen! Wo doch jeder weiß, daß man mit einem Schiff nur auf dem Wasser fahren kann.«

Blue lachte erneut, wandte sich kopfschüttelnd ab und ging davon. Er setzte sich zu einigen Terranern und begann sofort, mit ihnen zu reden. Frank blickte ihm bestürzt nach. Er wußte, daß Blue ihm nichts vorgemacht hatte. Ihn konnte man nicht täuschen. Das hätte nur jemand fertiggebracht, der sich auf dem Gebiet der Kommunikation ebenso gut auskannte wie er. Er hätte die lautlose Sprache seines Körpers mit seinen Worten in Einklang bringen müssen. Frank war jedoch noch keinem Menschen begegnet, der das konnte. Gerade deshalb zweifelte er nicht im geringsten daran, daß Frank Eigk wirklich nicht mehr wußte, wer er war. Er erinnerte sich an nichts mehr. Für ihn gab es kein Gestern mehr, sondern nur noch ein Jetzt. Irgend etwas hinderte ihn daran, darüber nachzudenken, was gestern gewesen war. Seine Eigenpersönlichkeit war tot.

Erschüttert kehrte Frank zu seinem Platz an der Mauer zurück. Er setzte sich und blickte sich suchend um, in der Hoffnung, Simo San zu sehen. Aber er wurde enttäuscht. Er wartete zwei Stunden, ohne daß sich etwas änderte. Blue blieb bei den Männern und schwatzte mit ihnen. Simo San erschien nicht. Schließlich stand Frank auf und ging zum Wald.

Hier mußte es passiert sein. Irgend etwas war unter den Bäumen über Blue gekommen und hatte ihn verändert.

Unter dem roten Blätterdach blieb er stehen. Er betrachtete die Bäume. Sie hatten eine rissige Rinde, aus der an vielen Stellen eine klare, harzige Flüssigkeit austrat. Ameisenähnliche Insekten taten sich daran gütlich. Der Boden war mit verblaßten und verwelkten Blättern bedeckt. Einige kleine Tiere schreckten auf und flohen vor Frank. Sie waren raupenähnlich, liefen aber auf einer Vielzahl von Beinen, so daß sie sich schnell bewegen konnten.

Der HS drang etwa zweihundert Meter weit in den Wald ein, ohne daß sich irgend etwas ereignete. Mehrmals rief er laut nach Simo San, aber der Siganese meldete sich nicht.

Nachdenklich kehrte Frank ins Lager zurück. Er konnte sich nicht erklären, wo Simo San geblieben war. Seine einzige Aufgabe war es gewesen, über Blue zu wachen. Das war ihm offenbar nicht gelungen. Als Frank die Reste der ehemaligen Schloßmauer erreichte, kam ihm ein Ertruser entgegen.

»Es wird Zeit, daß Sie kommen, Pamo«, sagte er. »Wir brechen auf. Wir verlassen diese Gegend. Die Samwaren haben die Stadt Cotayanda erobert und halten sie besetzt. Wir werden sie befreien müssen.«

»Woher wissen Sie das?«

»Durch einen Kurier. Er ist jetzt bei Solfott.«

Frank blickte unwillkürlich zum Wald zurück. War Simo San dort noch immer? Befand er sich vielleicht in einer gefährlichen Situation, aus der er sich allein nicht befreien konnte?

»Danke«, sagte Frank. Er nickte dem Ertruser zu und ging an ihm vorbei zu Solfott hinüber, der mit seinen engsten Beratern zusammenstand und diskutierte. Frank sah, daß die letzten Gefallenen der Schlacht bestattet wurden. Die Couldouren packten ihre wenigen Habseligkeiten zusammen und machten sich marschbereit.

»Sie haben es gehört?« fragte Solfott, als er Frank bemerkte.

»Allerdings. Wann ziehen wir ab?«

»In einer Stunde. Ich bin gespannt, wie Sie sich bewähren werden.«

»Was erwarten Sie von mir?«

»Sie sollen sich die Lage bei Cotayanda vornehmen und mit mir zusammen strategische Überlegungen anstellen. Wir müssen die Stadt wieder befreien.«

»Warum?«

Solfott zuckte sichtlich zusammen. Er musterte Pamo, als sehe er ihn zum erstenmal.

»Sie fragen warum?«

»Sie haben richtig gehört. Ich weiß nämlich noch immer nicht, warum die Couldouren gegen die Samwaren kämpfen. Was ist der Grund für diesen Krieg?«

»Die Samwaren haben ihn eröffnet. Sie sind über uns hergefallen und haben unsere Städte verwüstet. Wir benötigen bestimmte Grundnahrungsmittel, ohne die wir nicht existieren können. Diese finden wir nur in den Meeren. Die Ozeane aber werden von den Samwaren für sich in Anspruch genommen und beherrscht. Sie vernichten jedes Fischerboot, das unsere Küste verläßt. Das Ende wäre also bald abzusehen, wenn wir uns nicht wehren würden. Wir würden alle an Mangelkrankheiten sterben müssen, und die Samwaren hätten danach den ganzen Planeten Attrapanda für sich allein. Das ist ihr Ziel.«

»Das war eine klare Antwort, Solfott.«

»Sie verstehen also, daß wir Cotayanda befreien müssen?«

»Unbedingt.« Frank Pamo war noch nicht vollkommen überzeugt. Er glaubte Solfott nicht, daß die militärische und politische Lage tatsächlich so war, wie der Ertruser sie geschildert hatte. Sicher war jedoch, daß Solfott selbst nicht daran zweifelte, daß alles so war, wie er es erzählt hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt war Frank noch bei keinem Couldouren etwas aufgefallen, was man als Mangelkrankheit hätte deuten können. Die Männer machten zwar alle einen geistesabwesenden und unfreien Eindruck, das aber schien auf einen Einfluß von außen zurückzuführen zu sein. Ganz deutlich hatte sich das bei Blue gezeigt. Seine Persönlichkeit hatte sich gewandelt, das aber konnte nicht daran liegen, daß ihm bei der Ernährung einige Vitamine oder Spurenelemente fehlten.

Frank Pamo schlenderte auf den Wald zu und machte sich erneut auf die Suche nach Simo San, aber der Siganese blieb verschwunden.

Frank wußte nicht, was er tun sollte, als er den Wald verließ. Er war sich darüber klar, daß er allein nichts erreichen würde. Konnte er aber hoffen, daß die Couldouren ihm helfen würden, Simo San zu finden?

Er mußte es zumindest versuchen.

Mit dem festen Entschluß, eine große Suchaktion auszulösen, betrat er das Lager. Die Szene hatte sich gründlich gewandelt. Fünfzehn jener tausendfüßlerähnlichen Reittiere standen unruhig zwischen den Couldouren. Sie wurden mit Lasten behängt. Die Tiere waren etwa zwei Meter hoch und hatten zahlreiche Höcker, zwischen denen sich Reiter einen festen Sitz suchten. Frank schätzte, daß die Tausendfüßler etwa fünfzig Meter lang waren. Ihr rotes Fell war dicht und lang. Wo Kopf oder Schwanzende war, konnte Frank nur daraus schließen, wie sich die überwiegende Zahl der Krieger setzte. Einige ritten offenbar bewußt so, daß sie sich ins Gesicht blicken konnten.

Als der HS Solfott entdeckte, ging er rasch zu ihm.

»Woher haben Sie die Tiere?« fragte er. »Ich habe sie vorher nicht gesehen.«

Der Führer der Couldouren lächelte verschmitzt. Er fühlte sich geschmeichelt, als ob es eine besonders bewundernswerte Leistung sei, die er vollbracht hatte.

»Wir haben sie versteckt.«

»Sie sind unruhig und gereizt.«

Solfott blickte die Reittiere verblüfft an. Er schüttelte den Kopf.

»Ich kenne die Siks schon seit mehr als zwei Jahren, und ich glaube, etwas von ihnen zu verstehen. Auf mich machen sie einen ausgesprochen ruhigen Eindruck.«

Er hatte seinen Satz kaum zu Ende gebracht, als eines der Tiere wild aufbrüllte und sich aufbäumte. Die Männer stürzten von seinem Rücken. Die Mähne flog von seinem Kopf zurück und enthüllte einen Raubtierkopf mit armlangen Reißzähnen. Wütend warf sich der Sik auf ein anderes Tier, das direkt neben ihm gestanden hatte und versuchte jetzt zu entkommen. Es gelang ihm jedoch nicht. Das gereizte Tier verbiß sich in seinen Nacken und schleuderte es herum. Innerhalb weniger Sekunden entstand ein chaotisches Durcheinander im Lager. Die anderen Siks wichen scheuend vor den kämpfenden Tieren zurück, wobei eine Reihe von weiteren Reitern auf den Boden flog.

Plötzlich sackte der angegriffene Sik in sich zusammen und gab klagende Laute von sich. Er wälzte sich herum und bot seinem Gegner die ungeschützte Kehle. Darauf zog sich dieser schnaubend zurück. An den Resten der ehemaligen Schloßmauer blieb er stehen.

Zögernd näherten sich ihm einige Ertruser. Sie hielten Messer in den Händen, um sich notfalls wehren zu können.

»Es ist alles wieder in Ordnung«, stellte Frank Pamo fest.

»Woher wissen Sie das?« fragte Solfott. Er blickte Frank an, dann gab er ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er nicht mehr an einer Antwort interessiert war. Der Maruner begriff, daß er bereits seine Schlüsse gezogen hatte. Solfott glaubte, daß Frank schon lange Jahre auf Attrapanda lebte und in dieser Zeit Erfahrung mit den Siks gesammelt hatte. Frank war versucht, ihn in Problemfragen zu verwickeln, die er nur beantworten konnte, wenn er seine Erinnerungsgrenze von etwa drei Jahren überwand. Aber er verzichtete darauf.

»Solfott«, sagte er. »Ich möchte Sie um einen Gefallen bitten.«

»Beeilen Sie sich. Wir haben keine Zeit mehr.«

Die Soldaten stiegen wieder auf die Reittiere. Der Troß setzte sich in Bewegung. Frank erkannte, daß unter den gegebenen Umständen keine Hilfe von Solfott zu erwarten war.

»Schon gut«, sagte er. »Ich habe es mir anders überlegt.«

Er ging zu Blue, der neben einigen Gepäckstücken stand und offenbar nicht wußte, was er tun sollte. Der Freund erkannte ihn nicht.

»Ich suche Simo San«, erklärte Pamo. »Weißt du nicht, wo er geblieben ist?«

»Ich weiß nicht, wen Sie meinen. Wer ist Simo San?«

Solfott trieb seine Couldouren an. Das Lager leerte sich. Fieberhaft überlegte Frank, was er noch tun konnte. Ihm fiel nichts ein. Schließlich sagte er: »Simo San ist noch dort im Wald. Wir müssen ihn finden und herausholen.«

Blue nahm ein Gepäckstück auf und ging wortlos an ihm vorbei zu einem Sik. Er ließ sich von einem Couldouren auf das Tier ziehen. In diesem Moment schrie einer der Männer auf.

»He, was ist das?« Er deutete in die Luft. Ein Ertruser, der neben ihm stand, hob seinen Bogen und spannte ihn.

»Nicht schießen«, rief Frank Pamo, der erst in diesem Moment das winzige Etwas hoch über dem Lager bemerkte. Doch es war schon zu spät. Sirrend verließ der Pfeil die Sehne und stieg in die Luft. Unwillkürlich hielt Frank den Atem an. Er beobachtete, daß Simo San versuchte, dem Geschoß zu entkommen. Der Siganese warf sich herum und schaltete den Rückenhubschrauber aus. Er stürzte einige Zentimeter ab, dann aber traf ihn der Pfeil. Ein blauer Blitz zuckte aus der Maschine auf seinem Rücken. Zusammen mit dem Pfeil flog Simo San noch einige Meter weiter in die Höhe. Dann kippte er ab und löste sich von dem Geschoß. Sich ständig überschlagend, fiel er in die Tiefe.

Frank rannte quer über den Lagerplatz. Er sah, daß der Schütze ein Messer in der Hand hielt. Damit wollte der Ertruser seine Beute auffangen. Pamo warf sich gegen ihn. Er hatte das Gefühl, gegen einen Felsen geprallt zu sein. Er erreichte jedoch, daß der Arm mit dem Messer zur Seite gedrückt wurde. Geschickt bildete er eine Schale mit seinen Händen und fing den Siganesen darin auf.

Simo San schnellte sich sofort daraus hervor und flüchtete mit einem Satz zwischen einige Steine. Frank sah, daß er dort den zerstörten Rückenhubschrauber abwarf.

Der Ertruser drängte sich an dem Maruner vorbei. Er wollte die Steine mit einem Fußtritt auseinanderschleudern, doch wiederum hielt Frank ihn auf.

»Schluß«, schrie er. »Willst du meinen Freund umbringen?«

Die Umweltangepaßte hielt verblüfft inne.

»Sag das noch einmal«, forderte er.

Frank bückte sich, streckte Simo San die Hand entgegen und wartete. Jetzt endlich erkannte ihn der Siganese. Er kletterte auf die Hand und ließ sich hochheben. Frank stellte ihn sich auf die Schulter.

Solfott durchbrach den Ring der Neugierigen, der sich innerhalb weniger Sekunden gebildet hatte.

»Was ist das?« fragte er überrascht. Er betrachtete den Siganesen in einer Weise, die erkennen ließ, daß ihm dieses Volk vollkommen unbekannt war. Frank sah darin wiederum ein Zeichen der Manipulation. Die grünen Menschen von Siga waren normalerweise jedem Ertruser bekannt. Diese waren ebenso Umweltangepaßte wie jene.

»Das ist mein Freund Simo San«, erwiderte Frank. »Alles in Ordnung, Simo?«

»Alles bestens, Frank«, antwortete der Siganese. »Dieser Wahnsinnige hätte mir fast das Bein abgeschossen.«

»Dieser Planet ist voller Wunder«, sagte Solfott.

»Sie betonen das in einer Weise, die mich überrascht«, erwiderte Frank. »Wollen Sie damit ...?«

»Gar nichts will ich.« Solfott wandte sich unwirsch ab. »Tempo, Leute. Wir brechen auf.«

Er trieb seine Soldaten auseinander. Die Männer eilten zu den Siks und schwangen sich hinauf. Frank folgte dem Ertruser und setzte sich einige Meter hinter ihm auf das Reittier. Solfott wirkte nervös. Frank fragte sich, ob er mit Hilfe des Siganesen bei ihm die Erinnerungsbarriere durchbrochen hatte.

»Wo warst du?« fragte er leise, als das Reittier sich in Bewegung setzte.

Simo San rutschte an seiner Schulter herunter bis in die Brusttasche.

»Das möchte ich auch wissen. Im Wald ging irgendwann bei mir das Licht aus. Ich war vollkommen weg. Als ich wieder zu mir kam, flog ich über das Lager hinweg. Den Rest kennst du.«

»Blue scheint es ähnlich ergangen zu sein, aber er ist noch nicht wieder klar. Du warst doch bei ihm. Hast du nichts gesehen?«

»Nichts. Und nun laß mich in Ruhe. Ich möchte endlich schlafen.«

Zwei Tage lang trotteten die Siks mit ihrer Last durch die roten Wälder von Attrapanda. Dabei durchquerten sie eine riesige Halbinsel. Als sie danach wieder das Meer vor sich hatten, konnten die Couldouren die Stadt Cotayanda sehen. Sie lag auf einer Insel und war durch einen etwa dreißig Meter breiten Graben vom Festland getrennt. Auf dem felsigen Sockel erhoben sich unzählige Türme der verschiedensten Formen. Die Erbauer von Cotayanda schienen einen architektonischen Konkurrenzkampf ausgetragen zu haben. Die Stadt wurde von einer hohen Mauer umgeben, auf deren Zinnen die Abwehrwaffen in Stellung gebracht waren. Zur Verteidigung der Stadt waren aber auch noch fünfzig Segelschiffe herangerückt, die vor der Küste ankerten und jeden Angriff von der Seeseite her verhindern konnten.

Die Belagerer von Cotayanda hielten die Küste besetzt. Frank schätzte, daß ungefähr

fünfzigtausend Krieger vor der Stadt aufgezogen waren. Sie kampierten in einem riesigen Lager, das einen Halbkreis hinter den Angriffsstellungen bildete.

Bis jetzt war es offenbar weder der einen, noch der anderen Seite gelungen, entscheidende Vorteile zu erringen. Die Trümmer von Kampfmaschinen unterschiedlichster Art ließen erkennen, daß mehrere Kämpfe ausgetragen worden waren. Offenbar hatte das Oberkommando der Landstreitkräfte mehrmals versucht, den Graben zu überwinden und die Stadttore einzurammen. Dabei waren sie einige Male bis an die Mauern von Cotayanda herangekommen.

Von den drei Brücken, die ehemals über den Graben geführt hatten, bestand nur noch eine. Sie war hochgezogen worden und bildete eine zusätzliche Schutzmauer vor dem breitesten Stadttor. Die anderen beiden waren verbrannt worden. Ihre Reste hingen im Wasser.

»Au, verdammt«, sagte Simo San. »Das sieht nicht gut aus.«

Er kletterte aus der Tasche hervor und setzte sich auf die Schulter des Maruners.

»Die Stadt ist uneinnehmbar«, behauptete er.

»Das glaube ich nicht.«

»Auf jeden Fall können Monate, wenn nicht Jahre vergehen, bis sich hier etwas Entscheidendes tut. Willst du solange hierbleiben?«

»Keineswegs, aber kannst du mir sagen, wo ich die Jet finde?«

»Leider nicht.«

»Du müßtest dir die Stadt ansehen, Kleiner.«

»Wie sollte ich es wohl schaffen, in sie hineinzukommen? Willst du mich auf einer Kanonenkugel hineinschießen?«

»Das ist eine glänzende Idee. Ich werde mit Solfott darüber reden.«

Simo San ergrünte vor Wut.

»Mit mir kann man so etwas machen, wie?« schrie er. »Das zahle ich dir noch heim.«

Beleidigt verkroch er sich wieder in der Brusttasche und reagierte auf keine weiteren Fragen mehr. Frank beobachtete Blue, der in der Nähe auf einem Sik vorbei ritt. Der Freund war nach wie vor nicht Herr seiner Sinne.

Solfott lenkte den Sik einen Weg hinunter, der durch Waldgebiet zu den Belagerern führte. Hin und wieder konnte Frank durch eine Schneise auf das Lager sehen. Ihm fiel auf, daß es in mehrere Abschnitte unterteilt war, die deutlich voneinander abgegrenzt waren. Als er näher herankam, erkannte er, daß diese Abschnitte durch die verschiedenen beteiligten Völker gebildet wurden. Den größten Anteil im inneren Halbbogen hatten Krieger, wie Frank sie noch niemals zuvor gesehen hatte. Er tippte seinen Vordermann, einen Akonen, an.

»Wer sind die Roten?« fragte er.

»Die Attrapandaner«, antwortete der Couldoure. »Eingeborene.«

Die Urbewohner des Planeten hatten eine humanoide Gestalt, was den Rumpf mit seinen Extremitäten anbetraf. Er war kaum von dem eines Terraners zu unterscheiden, sah man einmal davon ab, daß die Haut korallenrot war. Aus den Schultern aber wuchs ein Vogelkopf mit großen, seitlich angeordneten Augen und einem langen, spitzen Schnabel. Auf dem Schädel erhob sich ein Kamm von weißen Federn, die in schwarzen Spitzen endeten. Sie reichten vom Schnabelansatz bis in den Nacken hinein. Wesentlich kürzer und flauschiger waren die Federn, die den übrigen Kopf bedeckten.

Die Attrapandaner trugen blaue und grüne Hosen und Gürtel, in denen primitive Waffen steckten. Frank beeindruckte die Art, wie sie sich bewegten. Ihre Haltung und ihre Gebärden zeugten von Stolz und Selbstbewußtsein.

Aus diesem Lager stürmten zwanzig Männer hervor. Sie schoben einen Steg auf Cotayanda zu, der etwa einen Meter breit und dreißig Meter lang war. Er bestand aus Holz und schien recht stabil zu sein, obwohl er über kein Gelände verfügte. Er rollte auf sechs Radpaaren. Die Attrapandaner entwickelten eine überraschend große Geschwindigkeit. Ihre Beine wirbelten rasend schnell über den staubigen Boden. Auf den Zinnen der Stadtmauer blieb

alles ruhig, so als ob man überhaupt nichts bemerkt habe. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit arbeiteten die Gefiederten zusammen. Einige von ihnen rissen die Räder mit ihrem Gestell zur Seite, während die anderen den Steg mit ungemindertem Tempo über den Wassergraben schnellten. Sekunden, nachdem die Spitze der Holzbrücke das Hindernis erreicht hatte, war die Aktion bereits abgeschlossen. Die Attrapandaner zogen sich im Laufschrift zurück.

Frank Pamo wußte nicht recht, was er von der Saehe halten sollte. Die zerbrechlich wirkende Brücke konnte mühelos von den Zinnen der Stadtmauer aus zerstört werden. Ein einziger Schuß aus einer der Kanonen mußte genügen. Aber selbst wenn Cotayanda nichts unternahm, brauchte sie nichts zu befürchten, denn über diesen Steg konnten höchstens nur drei oder vier Männer gleichzeitig hinweglaufen. Wurde die Last größer, so mußte sie zusammenbrechen. Sie stellte also keine Gefahr für die Stadt dar. Welchen Sinn aber hatte sie dann?

Der Sik lief schneller. Solfott trieb ihn ungeduldig voran. Hohe Bäume und dichtes Gebüsch nahmen Frank die Sicht auf das Lager. Er konnte erst wieder etwas sehen, als das Reittier den Abschnitt der Ertruser erreicht hatte. Hier stoppte Solfott den Sik und hieß die Männer abzusteigen. Er rief einige seiner Freunde und Berater zusammen und befahl Frank ebenfalls, zu ihm zu kommen. Der Maruner gehorchte.

»Wir gehen zu Ardihay, dem Herrn der sieben Geheimnisse«, sagte der Ertruser. Er blickte Frank durchdringend an. »Kein Wort, bevor er oder ich es erlaubt haben. Verstanden?«

»Wie Sie wünschen.«

Solfott nickte. Ihm war heiß. Er schwitzte, obwohl eine kühle Brise von der See her wehte. Er hatte Angst. Frank konnte sich nicht erklären, weshalb das so war. Bisher hatte er Solfott als einen selbstbewußten Mann kennengelernt.

Der Ertruser atmete tief durch, drehte sich um und ging mit weit ausholenden Schritten auf das Lager der Attrapandaner zu. Seine vier ertrusischen Berater konnten ihm mühelos folgen, während Frank und die drei Terraner aus Solfotts Umgebung laufen mußten.

Frank wunderte sich darüber, daß die Eingeborenen offenbar so mächtig waren, daß sie selbst den körperlich weit überlegenen Ertrusern Respekt beibrachten. Er achtete auf alles, was ihm auf dem Wege zu dem geheimnisvollen Herrn der sieben Geheimnisse begegnete. Sie kamen an mehreren scharf bewachten Enklaven vorbei, in denen die Waffen der Attrapandaner zusammengestellt worden waren. Es waren fast ausschließlich Speere, Pfeile und Bogen, Schwerter und Rammböcke. Daneben entdeckte Frank nur wenige modernere Schußwaffen, mit denen Explosivgeschosse abgefeuert werden konnten.

Und wiederum stellten sich ihm eine Reihe von Fragen.

Er konnte sich einen wesentlichen Widerspruch nicht erklären. Die Eingeborenen mochten nur wenig über die Herstellung von hochentwickelten Kampfgeräten wissen, die Terraner, Ertruser, Epsaler, Akonen und Neu-Arkoniden aber kannten sich bestens aus. Unter ihnen mußte es zahlreiche Spezialisten geben, die selbst unter den gegebenen Schwierigkeiten Energiestrawaffen bauen konnten. Sie waren jedoch durch einen unbekannten Faktor manipuliert oder umgeformt worden, so daß sie vergessen hatten, was sie wirklich leisten konnten. Lag eine absichtliche Veränderung vor? Unterdrückte man diese Fähigkeiten bewußt? Gab es überhaupt jemanden, der Einfluß auf die Persönlichkeit der Nicht-Attrapandaner nahm, oder war der Persönlichkeitsverlust durch andere Faktoren bedingt, wie etwa durch Pflanzenstoffe oder Gifte, die in der Atmosphäre des Planeten vorhanden waren?

Frank brach seine Überlegungen ab, als sie den Kern des attrapandanischen Lagers erreichten. Etwa zweihundert Gefiederte bildeten einen Kreis, in dem ein einzelner Eingeborener um einen blauen Obelisk herumtanzte. Er bewegte seinen Oberkörper wiegend hin und her, vollführte einige Spreizschritte und schnellte sich dann in plötzlicher Ekstase mehrmals über den Obelisk hinweg, der etwa drei Meter hoch war und ihn selbst damit um mehr als einen Meter überragte. Dann blieb er wie erstarrt stehen und streckte die Arme zum rötlichen Himmel empor. Er gab klagende Laute von sich, wobei sich sein

Schnabel weit öffnete, dann fiel alle Spannung von ihm ab. Seine Arme sanken nach unten. Dennoch verrieten Haltung und Bewegung, wie stolz er war.

Der Kreis öffnete sich zur Stadt Cotayanda hin. Der Tänzer verließ ihn und nahm dabei Pfeil und Bogen auf, die auf dem Boden lagen. Er beschleunigte seine Schritte und eilte wenig später mit weiten Sätzen auf die vorher errichtete Brücke zu.

Die Eingeborenen lösten die Kreisordnung auf. Sie stellten sich in gerade Linie auf und blickten dem Tänzer nach, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben. Frank bemerkte, daß auch Solfott und seine Begleiter sich absolut ruhig verhielten.

Der Läufer erreichte den Steg, der über den Wassergraben hinwegführte. Am Rande der dreißig Meter breiten Rinne blieb er stehen. Er wartete einige Sekunden, dann betrat er die Holzbrücke. Langsam und mit gemessenen Schritten ging er weiter. Als er die Mitte des Steges erreicht hatte, erschien ein Ertruser auf den Zinnen der Stadtmauer. Er spannte einen Bogen, zielte sorgfältig und schoß einen Pfeil ab, während der Attrapandaner seinen Weg fortsetzte, als sehe er die Gefahr nicht. Der Pfeil durchbohrte seine Brust. Der Gefiederte blieb abermals stehen. Er hielt sich noch einige Sekunden lang auf den Beinen, dann stürzte er ins Wasser, das sogleich zu brodeln begann. Trotz der großen Entfernung konnte Frank sehen, daß der Tänzer von einem ganzen Fischschwarm zerrissen wurde.

Die Attrapandaner wandten sich um. Plötzlich war es mit der Ruhe vorbei. Zornig und erregt schwatzten sie aufeinander ein. Sie gaben dabei hohe, zwitschernde Töne von sich, die Frank zunächst nicht verstand. Der Tod des Tänzers schien heftige Emotionen bei ihnen ausgelöst zu haben.

Frank ging zu Solfott.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte er. »Können Sie es mir erklären?«

»Was meinen Sie?«

»Sie wissen schon, was ich meine. Warum ist der Attrapandaner über die Brücke gegangen. Wollte er verhandeln?«

»Natürlich nicht«, erwiderte der Ertruser, wobei er sich suchend umsah und Frank nervös zur Seite schob. Er schien zu befürchten, daß der Herr der sieben Geheimnisse sich zurückziehen würde, ohne mit ihm gesprochen zu haben. »Es war ein Test. Weiter nichts. Die Attrapandaner haben den Mann zur Brücke geschickt, weil sie wissen wollten, ob die Leute in der Stadt noch zu kämpfen bereit sind.«

Er stürmte auf einen hochgewachsenen Gefiederten zu, der mit einigen anderen Eingeborenen sprach. In einer Entfernung von etwa acht Metern von ihm blieb er in geradezu demütiger Haltung stehen und wartete, bis der Herr der sieben Geheimnisse ihn bemerkte und sich ihm zuwandte.

6.

»Nun sieh dir diesen Knilch an«, schrie Simo San. »Er steht da, als ob er dem alten Sagamore sämtliche Fensterscheiben eingeworfen hätte.« »Hier gibt's keine Fensterscheiben, Kleiner.« »Sei nicht so mickrig. Jedenfalls sieht er aus, als habe er dem Herrn der sieben Geheimnisse eines geklaut.«

Verblüfft stellte Frank fest, daß einer der Ertruser einen positronischen Translator in den Händen hielt. Das Oberhaupt der Gefiederten sprach mit Solfott. Der Couldoure antwortete unterwürfig. Trotz der Entfernung konnte Frank verstehen, daß er von der Schlacht berichtete. Und er hörte, daß der Ertruser erklärte, er habe schließlich ein Fluggerät erfunden, mit dem er einen seiner Krieger gegen die Schiffe der Samwaren geschickt habe. Der Herr der sieben Geheimnisse ließ sich die Erfindung ausführlich erklären. Danach brach er die Unterredung hochmütig ab. Er ließ Solfott stehen, ohne sich noch länger um ihn zu kümmern.

oder sich von ihm zu verabschieden. Einer der anderen Attrapandaner richtete dem Ertruser aus, er werde irgendwann in den nächsten Tagen wieder zu einem Gespräch bestellt werden.

Solfott drehte sich um und ging ins Lager zurück, als ob nichts Ungewöhnliches vorgefallen sei. Er sah es als selbstverständlich an, daß die Attrapandaner ihn so behandelten.

Frank Pamo blieb in der Nähe Solfotts, bis er merkte, daß dieser zunächst keine weitere Besprechung wünschte. Als er sich aber entfernen wollte, rief der Ertruser ihn plötzlich zurück.

»Die Lage ist schwierig«, sagte Solfott, als der Maruner vor ihm stand. »Sie haben es ja selbst gesehen.«

»Ich begreife nicht ganz, worum es geht«, antwortete Frank.

»Nein?« Die Augen Solfotts blitzten auf. Er freute sich über das geringste Anzeichen einer Überlegenheit. Das Bewußtsein, mehr zu wissen als Pamo, ließ ihn vergessen, als wie nichtig er von den Attrapandanern angesehen wurde. »Dabei ist es so einfach.«

Er zeigte mit ausgestrecktem Arm zur Stadt Cotayanda hinüber.

»Unsere Aufgabe ist es, die Stadt zu befreien. Alle bisherigen Versuche sind gescheitert.«

»Obwohl wir Energiestrahler haben?«

»Wir haben insgesamt nur vier. Die Samwaren haben sieben. Außerdem wissen wir zu wenig über das, was in der Stadt vorgeht. Wir kennen die Situation nicht. Wenn wir mehr darüber wüßten, wäre vielleicht alles nicht so schlimm.«

»Dann müssen wir einen Kundschafter hinüberschicken.«

Solfott lachte.

»Sie sind ein Narr, Pamo. Bei allem Respekt. Wie um alles in der Welt sollte ein Kundschafter in die Stadt hineinkommen?«

Er lachte erneut und gab Frank mit einer Geste zu verstehen, daß die Unterredung beendet war. Er bemühte sich, eine ähnliche Abstufung herzustellen, wie sie zwischen dem Herrn der sieben Geheimnisse und ihm bestand. Der Maruner sah keinen Grund, ihn zu verunsichern. Er ging ins Lager der Terraner hinüber, wo Blue neben einigen Gepäckstücken auf dem Boden hockte. Er setzte sich zu ihm. Blue zeigte keinerlei Interesse. Davon ließ Frank sich jedoch nicht abschrecken. Ruhig sprach er auf ihn ein.

»Was wollen Sie eigentlich von mir?« fragte Blue nach einiger Zeit.

»Nichts«, erwiderte Frank. »Sie sind krank, Blue. Erinnern Sie sich? Sie sind in das Netz einer Elektrospinne gefallen. Sie haben einen Schock erlitten. Meine Aufgabe ist es, Sie daraus zu lösen.«

»Wenn's Ihnen Spaß macht«, sagte der Mikrobiologe interesselos.

Frank Pamo blieb vor dem Zelt stehen, das Solfott bewohnte. Zwei Wachen hielten ihn auf.

»Was wollen Sie?«

»Ich muß mit Solfott sprechen. Sofort. Melden Sie mich.«

Einer der beiden Ertruser betrat das Zelt und kehrte kurz darauf wieder zurück. Er hielt Frank den Eingang offen. Der Maruner trat ein. Er hielt in den Händen ein federleichtes Gebilde, das einem an zwei Seiten offenen Kasten glich.

»Was ist das?« fragte Solfott, der auf dem Boden saß und einen Braten verzehrte.

Frank setzte sich unaufgefordert neben ihn, wobei er die abweisende Miene des obersten Couldouren bewußt übersah.

»Ich habe die ganze Nacht daran gebaut«, erwiderte er. »Es ist ein Drachen.«

»Wollen Sie damit Cotayanda erobern?« fragte Solfott ironisch.

»Nein, damit will ich die Stadt auskundschaften.«

»Sie sind verrückt.«

»So ähnlich haben Sie sich schon einmal ausgedrückt, als ich Ihnen mit einem Plan kam. Seien Sie vorsichtig, Solfott. Ich könnte Ihnen meine Ideen auch einmal verweigern. Also hören Sie zu.« Er legte seine Hand an die Schulter. Hinter seinem langen Haar kam Simo San hervor und grüßte Solfott mit spöttischer Armbewegung. »Mein Freund wird in diesem

Drachen sitzen, wenn er sich in die Luft erhebt. Mit dem Wind wird er über Cotayanda treiben, so daß Simo San von oben alles überblicken kann. Danach werde ich ihn zurückholen, und er wird uns berichten, was er gesehen hat.«

Solfott blickte ihn an, als erfahre er erst jetzt von seiner Existenz. Er leckte sich die Lippen, griff nach einem Stück Fleisch und schob es sich hastig in den Mund. Er verschluckte sich fast, als er es hinunterwürgte. Er hustete, packte den Arm Franks und umspannte ihn mit eisernem Griff.

»Genial«, sagte er keuchend. »Mit keinem Wort werden Sie verraten, von wem diese Idee stammt. Sie ist von mir. Sie haben sie nur ausgeführt, weil...«

Er streckte seine freie Hand aus und grinste.

». . . weil meine Hände viel zu plump für ein so feines Werkstück sind. Klar ?«

»Vollkommen«, erwiderte Frank gelassen. »Würden Sie meinen Arm freigeben. Sie könnten ihn zerquetschen.«

»Verzeihung.« Solfott nahm sich ein weiteres Stückchen Fleisch und verzehrte es. »Wann fangen Sie an?«

»Wenn Sie einverstanden sind, sofort.«

»Ich muß erst zum Herrn der sieben Geheimnisse. Er muß den Plan genehmigen. Kommen Sie mit.« Er sprang impulsiv auf und drängte Frank so eilig aus dem Zelt, daß Simo San fast von der Schulter des HS heruntergefallen wäre.

Das Oberhaupt der Attrapandaner ließ sich durch einen Unterführer vertreten. Der Mann hatte tiefe Narben auf seiner Brust.

»Es ist der Herr der fünf Geheimnisse«, erklärte Solfott flüsternd, als sich der Gefiederte ihnen näherte.

Er befahl dem Siganesen, sich zu zeigen. Dann berichtete er dem Attrapandaner, welchen Plan er angeblich in mühevoller geistiger Nacharbeit entwickelt habe. Der Gefiederte trat dicht an Frank heran, drehte den Kopf zur Seite und betrachtete Simo San. Sein Schnabel vibrierte erregt. Er streckte die krallenartige Hand nach dem Siganesen aus, doch dieser flüchtete in den Nacken seines Freundes und verbarg sich in dessen schulterlangem Haar. Der Herr der fünf Geheimnisse war feinfühlig genug, das Verhalten des Siganesen zu respektieren. Er verzichtete darauf, Simo San in die Hand zu nehmen. Er ging zu Solfott, der einen Translator bei sich hatte.

»Wir sind zufrieden mit dir, Minderwertiger«, erklärte er. »Du darfst deinen Plan ausführen.«

Solfott atmete auf. Er lächelte.

»Kommen Sie, Frank«, rief er. »Jetzt ziehen wir eine Show ab.«

Es machte ihm absolut nichts aus, sich als den Urheber der Idee auszugeben. Im Gegenteil. Frank merkte, daß Solfott mittlerweile selbst davon überzeugt war, den Plan entwickelt zu haben. Zusammen mit ihm eilte er bis zum Rand des Lagers. Einige Attrapandaner folgten ihnen. In den anderen Teilen des Belagerungsringes merkte man, daß sich etwas tat. Von allen Seiten strömten die Soldaten herbei.

»Hoffentlich fliegt das Ding überhaupt«, schrie Simo San Frank in die Ohren. »Sonst haben wir uns unsterblich blamiert.«

»Es fliegt«, erwiderte der Maruner selbstsicher.

Er rollte ein Stück von der Schnur ab. Sie zu beschaffen, war am schwersten gewesen. Er hatte sie schließlich aus vielen Einzelteilen zusammensetzen müssen. Er lief an, warf den Drachen hoch, nachdem Simo San sich in das Gestänge gesetzt hatte, und zog ihn gegen den Wind. Er taumelte gefährlich, als ob er abstürzen wollte, doch dann zog er ruhig in die Höhe. Die Zuschauer brachen in ein Jubelgeschrei aus. Sie benahmen sich wie die Kinder, die noch niemals so etwas gesehen hatten.

Simo San klammerte sich fluchend an die Holzstäbchen. Frank Pamo hatte einen Sitz für ihn gebastelt, doch in diesem fühlte er sich keineswegs sicher. Erst als der Drachen aufstieg,

legte sich seine Erregung etwas.

Der Wind pfiff ihm um die Ohren. Doch das machte ihm nichts aus. Er blickte nach unten und merkte erst jetzt, wie schnell das luftige Gefährt in die Höhe kletterte.

Er winkte Pamo zu und war überrascht, als dieser den Gruß erwiderte. Er hatte nicht erwartet, daß der Maruner so scharfe Augen hatte.

Als der Drachen eine Höhe von etwa hundertfünfzig Metern erreicht hatte, blickte Simo San nach Cotayanda hinüber. Er befand sich deutlich über den höchsten Spitzen der Türme, war aber noch etwa fünfzig Meter von der Stadtmauer entfernt.

Dennoch konnte er sehen, was zwischen den Gebäuden auf einem Platz in der Mitte der Stadt stand. Er war so überrascht, daß er sich hastig aufrichtete, dabei abrutschte und beinahe aus dem Drachen gefallen wäre. Nur mit Mühe konnte er sich halten und wieder in den Sitz zurückziehen.

Die Space-Jet, mit der sie nach Attrapanda gekommen waren, verbarg sich hinter den Stadtmauern. Sie paßte gerade auf den Platz und konnte nur von einem absoluten Könner zwischen die Gebäude herabgesenkt worden sein.

Auf den Zinnen der Stadtmauer erschienen zahlreiche Gestalten. Simo San machte Ertruser, Epsaler, Akonen, Arkoniden, Terraner und Attrapandaner unter ihnen aus. In der Zusammensetzung der Streitkräfte gab es also keine Unterschiede.

Mehr vermochte der Siganese zunächst nicht auszukundschaften, da Frank Pamo offensichtlich der Ansicht war, daß dieser kurze Probeflug genüge. Er holte Leine ein, so daß der Drachen an Höhe verlor und allmählich wieder zum Lager zurückkehrte.

Die Belagerer von Cotayanda jubelten laut, als der Drachen schließlich nur noch zehn Meter über Frank war und rasch in die Tiefe sank. Dabei taumelte er so heftig, daß Simo San es schließlich vorzog, abzuspringen. Er stürzte an einen sandigen Hügel und rutschte noch einen Meter daran herunter, ohne sich zu verletzen. Dabei verhielt er sich so geschickt, daß er sein gebrochenes Bein nicht noch mehr gefährdete.

Frank eilte zu ihm und nahm ihn auf, bevor ein anderer das tun konnte.

»Die Jet«, schrie der Siganese. »Frank, unsere Jet steht in der Stadt.«

Frank Pamo hörte das dünne Stimmchen, und er verstand auch, was der Siganese gesagt hatte, obwohl das Gebrüll der Belagerer ihm in den Ohren dröhnte. Er wollte jedoch nicht glauben, was er vernommen hatte.

»Ist das auch wirklich wahr?« fragte er.

Simo San warf jubelnd die Arme nach oben und vollführte einen Freudentanz auf seiner Schulter. Dabei vergaß er die Vorsicht. Er glitt ab und rutschte an der Brust Franks herunter. Bevor dieser ihn auffangen konnte, verschwand er in der Brusttasche. Er tauchte wieder daraus hervor, sah, daß einige Ertruser Frank neugierig bedrängten, und zog sich sofort wieder zurück.

»Gut gemacht«, lobte Solfott. »Was hat er gesehen?«

»Das werden wir in aller Ruhe besprechen«, erwiderte Frank. »Außerdem war dies nur eine Probe. Später wird er länger oben bleiben und uns genau unterrichten.«

»Einverstanden.«

Frank Pamo kniete hinter Blue auf dem Boden und massierte ihm den Nacken. Der Mikrobiologe wehrte sich nicht gegen diese Behandlung, da der Maruner ihn davon überzeugt hatte, daß er krank war. Hin und wieder strichen die Hände über den Hinterkopf hinweg zu den Schläfen vor, um diese zu bearbeiten.

»Blue«, sagte er eindringlich und so leise, daß niemand sonst ihn hören konnte. »Blue, unsere Jet steht in Cotayanda. Iniria kann es nicht gewesen sein, die sie dorthin entführt hat. Sie hätte sich nicht in Gefangenschaft begeben, sondern wäre geflohen. Sie hat uns also nicht in Stich gelassen.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, entgegnete Blue.

Er blickte zum sternenklaren Himmel hinauf. Alle drei Monde waren aufgegangen und

überschütteten das Lager mit hellem Licht.

»Uns bleibt also keine andere Wahl, Blue«, fuhr Frank fort, als habe der Freund nichts gesagt. »Wir müssen in die Stadt eindringen und uns die Space-Jet holen. Mit ihr werden wir Attrapanda verlassen, und dann wird alles wieder gut sein. Du wirst vergessen, was in dem Wald geschehen ist. Erinnerst du dich jetzt noch daran, was da war?«

»Nein, Frank, du ... Sie . . .« Er drehte sich um und musterte den Maruner verwirrt. »Ich habe das Gefühl, als hätten wir uns schon vor langer Zeit kennengelernt.«

»Das ist richtig, Blue. Es war auf Gopstol-Maru.

Dort bin ich geboren. Du hast über mich gewacht, als ich in der Retorte entstand.«

»Gopstol-Maru . . . das ist weit weg.«

Blue ließ den Kopf nach vorn sinken. Er grübelte in sich hinein und war nicht mehr ansprechbar. Frank kümmerte sich nicht darum. Er sprach leise und eindringlich weiter, um die Chance zu nutzen, die sich ihm bot. Er wollte die Barriere durchbrechen, die zwischen ihnen errichtet war, und er wollte die wahre Persönlichkeit Blues wieder an die Oberfläche bringen.

In dieser Nacht erzielte er jedoch keine Fortschritte mehr.

Als die Sonne aufging, stellte er seine Bemühungen vorerst ein.

Simo San rannte in rasendem Tempo durch das Lager auf Frank zu. Er schnellte sich an diesem hoch und kletterte blitzschnell auf seine Schulter, bevor Frank ihm helfen konnte.

»Sie schicken schon wieder einen Tänzer hinüber«, brüllte er dem Freund ins Ohr.

»Schon wieder einen?« fragte Frank überrascht. Er ließ Blue allein und eilte zum Rand des Belagerungsringes, wo sich zahlreiche Krieger eingefunden hatten. Er fand noch eine Lücke, durch die er nach vorn kommen konnte.

XXX (Der folgende Absatz erscheint schon mal früher, S. 32, 5. Absatz!?)

Ein Attrapandaner ging hochaufgerichtet und stolz auf die Brücke zu. Kurz davor blieb er für einige Sekunden stehen. Dann betrat er den Steg und schritt auf Cotayanda zu. Als er den Graben zur Hälfte überquert hatte, erschien ein Ertruser auf den Zinnen der Stadtmauer. Er legte einen Pfeil auf seinen Bogen, zielte sorgfältig und schoß. Deutlich sah Frank den Pfeil durch die Luft fliegen. Der Attrapandaner machte noch nicht einmal den Versuch, ihm auszuweichen. Er verhielt sich so, als habe er das Geschoß nicht gesehen. So durchbohrte und tötete es ihn.

Er stürzte vom Steg ins Wasser, das unmittelbar darauf aufbrodelte.

»Jeden Tag das gleiche«, sagte der Arkonide, der neben Frank stand. »Allmählich wird's langweilig.«

»Jeden Tag?« fragte Frank. »Das ist doch Wahnsinn. Wozu denn?«

»Du bist wohl neu hier, eh?«

»Allerdings.«

»Du weißt nicht, weshalb die Gefiederten das machen?«

»Nein.«

»Sie wollen feststellen, ob die Samwaren auch wirklich noch kampfwillig sind. Die Besetzer von Cotayanda wissen, daß die Attrapandaner sich für den Tod eines jeden Mannes blutig rächen müssen. Wenn sie einen töten, müssen die Gefiederten einen von ihnen töten, um vor dem großen Rawanda, ihrem Gott, bestehen zu können.«

»Ich verstehe. Unsere Seite hofft also, daß die Leute von Cotayanda irgendwann einen Punkt erreichen, an dem sie nicht mehr töten wollen, weil sie befürchten, daß wir später allzu viele von ihnen umbringen müssen.«

»Du bist ein kluger Junge«, entgegnete der Arkonide spöttisch. »Genauso ist es. Dies ist eine Art von psychologischer Kriegsführung, mit der die andere Seite weich gemacht werden soll.«

»Seit wann machen sie das?«

»Seit etwa vier Wochen.«

»So lange schon? Ich dachte, Cotayanda sei erst seit einigen Tagen besetzt.«

»Das ist ein Irrtum. Die Attrapandaner haben lediglich vor einigen Tagen eingesehen, daß sie es allein nicht schaffen können. Deshalb haben sie Kuriere nach allen Richtungen ausgeschickt, um alle Kräfte hier zusammenziehen zu können.«

»So ist das. Seit vier Wochen also. Dann hat diese Stadt bereits viele Opfer gefordert. Gehen immer nur Gefiederte?«

»Durchaus nicht. Jeder dritte ist einer von uns. Morgen wird also einer von uns aufgespießt. Ich hoffe mit dir, daß du es nicht bist.«

»Ich glaube nicht, daß ich mich fügen würde.«

»Du wirst dich wundern.«

Frank sah, daß Blue sich in der Nähe befand. Er ging zu ihm.

»Für die Attrapandaner ist es eine besondere Ehre, auf diese Weise zu sterben, nicht wahr?« fragte der Biologe.

»Offensichtlich.« Frank kehrte zu seinem Platz zurück und nahm den Drachen auf, als er sah, daß Solfott und ein weiterer Ertruser sich ihm näherten.

»Ihr Freund soll wieder fliegen«, sagte der Couldoure. »Ich habe eine Liste der Dinge mitgebracht, die er ausspähen soll. Wir müssen die Stadt knacken, je schneller, desto besser. Es muß eine Möglichkeit geben, sie mit unseren einfachen Mitteln zu besiegen.«

Frank Pamo horchte auf, erwiderte jedoch nichts. Er nahm die Liste lediglich entgegen und las Simo San vor, was der Umweltangepaßte wissen wollte. Es war nichts wirklich Überraschendes dabei. Dennoch tat Frank, als seien diese Hinweise äußerst wichtig für den Siganesen gewesen.

»Simo San wird sofort starten.«

»Mich fragt wohl keiner, wie?« schrie der Siganese, der aus der Brusttasche hervorkletterte. »Bin ich nur Befehlsempfänger, der sich nach euch Barbaren zu richten hat?«

»Was sagt er?« erkundigte sich Solfott.

»Er freut sich über den bevorstehenden Einsatz«, erklärte Frank.

»Den Teufel tue ich«, brüllte Simo San wütend. »Sag dem Fettwanst, daß er mir gestohlen bleiben kann. Ich fliege, wann ich will.«

»Das habe ich nicht verstanden, Frank.«

»Er sagt, er werde Sie derart gut über die Verteidigungsstellungen von Cotayanda informieren, daß Sie danach mühelos siegen werden.«

»Ich streike«, rief Simo San, der auf der Schulter Franks stand und sich an seinem Ohr läppchen festhielt. »Es wird bald regnen, und außerdem möchte ich in höflicher Form gefragt werden.«

Pamo drehte den Kopf und blickte ihn an.

»Du schielst«, sagte der Siganese. »Mein Gott, wenn man das sieht, kann einem ja schlecht werden.«

»Du stehst zu dicht vor mir. Daran liegt es.«

»Trotzdem.«

»Was machst du denn da?«

»Ich muß mal.«

»Aber doch nicht von meiner Schulter herunter!«

»Glaubst du, daß ich extra nach unten klettere?«

»Du könntest warten, bis du auf dem Drachen sitzt.«

»Hm, das ist eine gute Idee. Dann begafft mich jedenfalls keiner. Also, los.«

Frank atmete auf. Er nickte Solfott zu und eilte mit dem Drachen bis an den Rand des Belagerungs rings. Bereits beim ersten Versuch konnte er den Drachen hochziehen. Simo San winkte ihm fröhlich zu. Er saß auf dem Holzgestänge des Drachens und fühlte sich offensichtlich wohl. Rasch ließ der HS das Gefährt höher steigen.

»Paß auf, Simo«, rief Frank dem Siganesen zu. »Es könnte sein, daß du da oben Besuch

bekommst.«

»Und das sagst du erst jetzt?« brüllte der Drachenflieger zurück. Er schien zu überlegen, ob er noch abspringen konnte, aber Frank gab jetzt so schnell Leine, daß der Drachen förmlich in die Höhe schoß. Simo San drohte ihm mit der Faust.

»Wie hast du das gemeint?« fragte Blue, der zu ihm gekommen war, ohne daß er es gemerkt hatte. »Wieso könnte Simo da oben Besuch bekommen?«

Frank wandte sich ihm zu. Er merkte sofort, daß Blue vollkommen klar war.

»Warten wir es doch ab, Blue«, erwiderte er. »Wie fühlst du dich?«

»Als ob ich eine Woche lang bewußtlos gewesen wäre. Ich weiß kaum, wie ich hierhergekommen bin.«

»Das gibt sich. Ich freue mich jedenfalls, daß du es schon so weit geschafft hast.«

Der Drachen schwebte nun schon über den Turmspitzen von Cotayanda. Frank hielt die Leine aufmerksam in der Hand, um den Drachen notfalls einholen zu können, wenn er nicht mehr genügend Auftrieb erhielt.

»Da«, sagte er nach einigen Minuten. »Das ist es. Damit habe ich gerechnet.«

»Sie schicken auch einen Drachen hoch«, stellte Blue überrascht fest. »Woher hast du das gewußt?«

»Es war die einzig logische Antwort«, entgegnete der HS.

7.

Simo San bemerkte den anderen Drachen erst, als dieser fast die gleiche Höhe erreicht hatte wie der, auf dem er saß. Der andere hatte exakt die gleiche Form und war mit dem gleichen Gespinst bespannt wie seiner, so daß beide aus der Ferne nicht voneinander zu unterscheiden waren.

Er beachtete ihn zunächst nicht, sondern blickte angestrengt nach unten auf die Stadt. Die Space-Jet war, wie es nicht anders zu erwarten war, immer noch da. Simo San fragte sich, warum jener Unbekannte, der sie entführt hatte, ihre Waffen nicht dazu benutzt hatte, den Belagerungsring zu sprengen. Das wäre die wirksamste Abwehr für die Besitzer von Cotayanda gewesen. Die Schockstrahler hätten ausgereicht. Mit ihrer Hilfe hätte das gesamte Heer vor Cotayanda betäubt und kampfunfähig gemacht werden können, ohne daß es Verluste gegeben hätte. Diese Waffen waren aber nicht eingesetzt worden.

Warum nicht?

Das Leben in der Stadt erschien Simo San keineswegs ungewöhnlich. Auf der Stadtmauer wachten zahlreiche Soldaten, die unterschiedlich bewaffnet waren, von denen aber keiner energetische Hochleistungswaffen besaß. Solche waren vorhanden, aber sie waren nicht zu sehen. Hinter den Mauern lagerte allerlei Kriegsmaterial. Mit den Kanonen auf den Zinnen konnten Explosivgeschosse abgefeuert werden. Darin waren die Belagerten den Belagerern eindeutig überlegen, denn sie hatten, soweit Simo San wußte, keine Kanonen ähnlichen Kalibers.

Zwischen den Türmen in den kleinen Gassen und auf den Plätzen herrschte lebhaftes Treiben. Händler boten ihre Ware feil, die nach wie vor reichlich vorhanden zu sein schien. Kinder spielten herum. Handwerker arbeiteten an Geräten, die auf anderen Planeten des ehemaligen Imperiums längst in Vergessenheit geraten waren.

Auf einem der zahlreichen kleinen Plätze predigte ein abenteuerlich gekleideter Terraner zu einer Gemeinde, die seinen Worten andächtig lauschte.

Simo San suchte nach einer Möglichkeit, die Mauern zu überwinden. Für ihn wäre das nicht sonderlich schwer gewesen. Sie waren rau und boten ihm daher zahlreiche Vorsprünge, an denen er hochklettern konnte. Doch zwischen den Wachen kauerten

gefährlich aussehende Tiere auf dem Boden. Der Siganese beobachtete, daß sie hin und wieder blitzschnell aufsprangen und sich auf Tiere stürzten, die etwa so groß waren wie er. Dabei waren sie so schnell, daß die Gejagten kaum eine Chance hatten. Ihm lief es eiskalt über den Rücken bei dem Gedanken, daß er von diesen Bestien gefressen werden könnte.

Sie hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit den vielbeinigen Siks. Sie waren allerdings rötlich-grau, so daß sie sich von ihrer Umgebung kaum abhoben. Ihr Haarkleid war weniger dicht und lang. Ihr Kopf war lang. Sie hatten vier offenbar besonders gut funktionierende Augen und ein gefährliches Raubtiergebiß.

Plötzlich merkte Simo San, daß die Leine des anderen Drachens sich seiner Leine näherte. Er stutzte. Er hatte den anderen Drachen kaum noch beachtet. Jetzt befand er sich nur etwa zwanzig Meter von ihm entfernt. Das war so nah, daß er den anderen Siganesen erkennen konnte.

Der andere saß ebenso wie er in dem Gestänge des Drachens, aber er hatte offenbar einen wesentlich größeren Einfluß auf sein Gefährt, denn dieses war mit allerlei Klappen und ausfahrbaren Flügeln versehen, mit deren Hilfe es leicht Richtung und Höhe verändern konnte. Auf diese Weise hatte der andere Siganese sich nach und nach an ihn herangearbeitet.

»He, Freund«, schrie Simo San. »Wie ist die Luft bei dir?«

Der andere griff hinter sich und holte Pfeil und Bogen hervor. Geschickt spannte er ihn, zielte auf Simo San und schoß. Hautnah zischte der Pfeil an Simo San vorbei, der vor Verblüffung wie erstarrt auf dem Holz saß.

»Bist du verrückt geworden, Bruder?«

Der andere legte einen zweiten Pfeil auf die Sehne, spannte den Bogen und schoß erneut. Dieses Mal aber warf Simo San sich zur Seite, so daß der Pfeil ihn abermals verfehlte.

»Du bist eine verdammte Flasche«, schrie Simo. »Muß ich dir erst zeigen, wie man so etwas macht?«

Der andere Siganese reagierte nicht auf diese Worte. Er tat, als habe er sie überhaupt nicht gehört. Mit einigen Griffen fuhr er zwei Flügel aus und legte zwei Klappen an der Rückseite seines Drachens um. Sein Gefährt glitt bis auf fünf Meter an Simo San heran, der ihn kopfschüttelnd beobachtete.

»Du verdammte Laus, was willst du von mir?«

Wiederum sirrte ein Pfeil auf ihn zu. Simo riß den Kopf zur Seite, und das Geschoß bohrte sich unmittelbar neben seinem Hals in das Holzgestänge des Drachens.

»Nun reicht's mir aber, du Winzling. Wenn du das noch einmal machst, dann wirst du Siga niemals mehr wiedersehen.«

Der andere Siganese schien taub zu sein. Er tat jedenfalls, als habe er die Worte Simos nicht gehört. Dieser überlegte, ob er seinen Energiestrahler einsetzen sollte, aber er verzichtete darauf. Er wollte den anderen nicht töten. Er hätte es nicht einmal fertig gebracht, überhaupt auf einen Siganesen zu schießen.

Ein unbestimmtes Gefühl veranlaßte ihn dazu, nach unten zu blicken. Die Leine des anderen Drachens glitzerte eigenartig. Der Schrecken fuhr Simo in die Glieder, als er erkannte, was der andere beabsichtigte. Er hatte seine Leine offenbar mit Glassplittern versehen, um damit seine durchzutrennen. Gelang ihm das, dann würde der befreite Drache weit aufs Meer hinaustreiben und irgendwo auf den Wellen niedergehen. Natürlich würde er sich nicht lange halten, sondern bald im Wasser versinken. Die Fische würden dann den Rest besorgen.

»Du Teufel«, schrie Simo wütend. Buchstäblich im letzten Moment sah er den Pfeil, der auf ihn zuschoß. Er warf sich auf den Bauch. Der angespitzte Stab fuhr ihm durch den schulterlangen Haarschopf, verletzte ihn jedoch nicht.

Simo San dachte nicht daran, sich noch länger gefährden zu lassen. Er löste seinen Gürtel ab, schlang ihn um die Drachenleine und hängte sich mit einem Arm in der Schlinge ein.

»Warte nur, Bursche«, brüllte er zu dem anderen Siganesen hinüber. »Wenn ich dich

erwische, werde ich dir das Fell versohlen, daß du anschließend in keine siganesische Hose mehr hereinpaßt, du Satan!«

Wiederum zielte der andere auf ihn.

Simo San ließ sich fallen. Rasend schnell rutschte er an der Drachenleine herunter. Der heimtückische Schütze blieb weit hinter ihm zurück. Simo beobachtete seinen Gürtel. Er wußte nicht, ob dieser der Belastung gewachsen war. Durch die Reibung wurde viel Hitze erzeugt. Würde das Material sich auflösen?

Er glitt mit hoher Geschwindigkeit dicht an der glitzernden Schnur des anderen Drachens vorbei. Dabei warf er sich mit aller Kraft zur Seite, um nicht von den messerscharfen Glassplittern erfaßt und aufgeschlitzt zu werden. Dann blickte er nur noch nach oben. Immer näher kamen sich die beiden Leinen, und je näher sie sich kamen, desto größer wurde die Gefahr. Gelang es dem anderen Siganesen tatsächlich, seinen Plan zu vollenden, dann gab es keine Rettung mehr.

Mühsam verlagerte Simo San sein Gewicht, so daß sich der Gürtel etwas drehte. Erleichtert stellte er fest, daß das Material sich unter der Hitzeeinwirkung nicht auflöste. Aber was machte das schon aus?

Die beiden Schnüre berührten sich. Simo San stockte der Atem. Noch befand er sich in einer Höhe von zwanzig Metern, und er rutschte direkt über den Wassergraben hinweg. Unter ihm standen die Fische Rücken an Rücken, und erst jetzt schien Frank Pamo die Gefahr erkannt zu haben. Simo beobachtete, daß der Freund die Leine in höchster Eile aufwickelte und sie dadurch verkürzte. Zugleich lief er auf ihn zu, so daß sie ständig an Höhe verlor.

Plötzlich gab es einen Ruck, und die Spannung war weg. Simo San verlor den Halt. Ein Abgrund tat sich unter ihm auf. Die Schnur war gerissen. Er überschlug sich einige Male, bemerkte, daß Frank Pamo auf ihn zurannte, und stürzte in die Tiefe.

Frank kam zu spät. Der Siganese prallte auf den harten Sand und blieb bewußtlos liegen. Der Homo superior kniete neben ihm nieder, schob die Hände behutsam unter ihn und hob ihn auf. Vorsichtig trug er ihn zum Lager zurück.

Simo San ruhte in einer winzigen Hängematte, die Frank für ihn gebastelt hatte. Sie war rundum geschlossen, so daß der Siganese nicht von Insekten belästigt werden konnte. Frank hatte sie zwischen zwei Stöcke gehängt, die er in den Boden gerammt hatte.

Kurz nachdem die Sonne untergegangen war, schlug Simo San die Augen auf. Er stöhnte vor Schmerzen, kämpfte diese aber bald nieder und winkte Frank zu. Blue stand hinter dem HS, aber er war völlig geistesabwesend und nicht ansprechbar.

Der Maruner näherte sich dem Verletzten so weit mit dem Ohr, daß Simo nicht so laut schreien mußte, um sich verständlich zu machen. Er hörte sich den Bericht an.

»Ich hätte den Burschen ohne weiteres mit meinem Energiestrahler abschießen können, aber das wollte ich nicht«, schloß der Siganese.

»Das war auch gut so«, entgegnete Frank, »denn sonst hätte der Gegner morgen schon Siganesen ins Feld geschickt, die ebenfalls mit Energiestrahlern bewaffnet sind.«

»Was sagst du da? Woher willst du das wissen?«

»Das erkläre ich dir später.«

»Das finde ich aber nicht in Ordnung. Wenn du schon solche Andeutungen machst, solltest du auch sagen, wie du darauf kommst.«

»Ich könnte mich irren Und du weißt, daß ich gegen Spekulationen bin.« Frank lächelte Simo begütigend zu, erhob sich und bat Blue, auf den Siganesen aufzupassen.

»Schon gut. Ich werde bei ihm bleiben.« Blue blickte an dem Maruner vorbei, als wäre er nicht vorhanden. Frank überlegte kurz, ob er es wagen dürfe, sich für einige Minuten zu entfernen, meinte aber dann, das Risiko eingehen zu können.

Er war durch seltsame Geräusche aufmerksam geworden. Von der Landseite her näherte sich irgend etwas Schweres dem Belagerungsring. Er wollte wissen, was das war. Er brauchte nicht weit zu gehen. Dann traf er Solfott, der mit einigen anderen Ertrusern an einem großen

Feuer stand.

»Was ist das?« fragte Frank.

»Das sind die Waffen, mit denen wir Cotayanda erobern werden«, antwortete der Umweltangepaßte. »Der Herr der sieben Geheimnisse wird sich wundern.«

Frank Pamo blieb bei Solfott stehen, bis die ersten der angekündigten Waffen im Lichtschein der Lagerfeuer erkennbar wurden. Es waren Holzgestelle, die Frank augenblicklich als mächtige Schleudern erkannte. Mit ihnen wollte Solfott offenbar schwere Geschosse gegen die Mauern von Cotayanda werfen und diese zerstören.

»Was soll das?« fragte er.

»Dumme Frage«, entgegnete Solfott überlegen. »Meine Männer schleppen bereits Steine heran. Morgen wird Cotayanda einem Hagel ganz besonderer Art ausgesetzt sein.«

»Das glauben Sie wirklich, Solfott?«

»Ich weiß es!«

»Auf der Stadtmauer stehen Kanonen, die Explosivgeschosse abfeuern. Mit diesen Waffen schlagen die Samwaren diese primitiven Schleudern mühelos entzwei.«

»Verschwinden Sie«, brüllte der Ertruser.

Frank gehorchte. Er hatte nicht die Absicht, Solfott zu verärgern. Er brauchte den Umweltangepaßten, weil er nur mit seiner Hilfe an die Space-Jet herankommen konnte. Als er zu Simo San zurückkehrte, war Blue verschwunden. Der Siganese schlief. Frank setzte sich neben ihn und blickte auf die See hinaus, die rötlich im Licht der drei Monde schimmerte. Im ablandigen Wind schwankten die Schiffe, die Cotayanda von der Seeseite her abschirmten. Das Knarren der Masten war deutlich zu hören.

Im Lager der Attrapandaner brannten mehrere Feuer. Sie bildeten einen Kreis. In ihm, so wußte Frank mittlerweile, tanzte das Opfer, das morgen über die Holzbrücke gehen und dabei getötet werden würde. Dieses Mal würde es kein Attrapandaner sein. Frank fragte sich, wie die Eingeborenen es schafften, ein intelligentes Wesen, das von ganz anderer Mentalität war als sie selbst, zu einem solchen Opfergang zu veranlassen.

Wer mochte es dieses Mal sein? Ein Ertruser? Vielleicht sogar ein Terraner?

Frank erschauerte.

Als die Sonne aufging, kam ein Terraner an Frank Pamo vorbei. Er blieb vor ihm stehen. Er hielt ein gebratenes Stück Fleisch in der Hand und kaute daran.

»Ich denke, ihr seid Freunde?«

»Wieso? Ich verstehe nicht.« Frank blickte auf. Der Fremde zeigte über die Schulter zurück zum Lager der Attrapandaner, von dem der Klang der Trommeln herüberwehte.

»Ich meine Blue. Läßt es dich denn kalt?«

Frank sprang wie vom Schlag getroffen auf. Er rannte durch das Lager, rannte zwei Männer um, die ihm ahnungslos über den Weg liefen, und stürmte an mehreren attrapandanischen Wachen vorbei. Er blieb erst stehen, als er den Kreis des Tänzers erreicht hatte.

In dem Kreis befand sich Blue. Er trug nur noch eine Hose. Sein blauer Körper war feucht von Schweiß. Die Sonne schuf eigenartige, violette Reflexe auf seinen zuckenden Muskeln. Blue tanzte in Trance. Seine Augen waren weit geöffnet, und sein keuchender Atem schuf kleine Dampfvolken vor seinen Lippen.

Frank sprang in den Kreis.

»Nein«, schrie er. »Blue - du nicht!«

Zwei Attrapandaner schnellten sich auf ihn und rissen ihn brutal zurück. Er versuchte, sich aus ihrem Griff zu befreien, aber es gelang ihm nicht.

»Er darf nicht sterben«, sagte der Maruner erregt. »Er ist krank. Er weiß ja nicht, was er tut.«

Der Herr der sieben Geheimnisse eilte auf Frank zu. Dieser erkannte ihn sofort wieder. Hochaufgerichtet und mit leicht verdrehtem Kopf blieb der Führer der Attrapandaner vor ihm stehen. Seine Augen funkelten zornig, und die Spitzen seines Schnabels zitterten so heftig,

daß sie klappernd gegeneinander schlugen.

»Das wird dich das Leben kosten.«

»Vielleicht«, entgegnete Frank, der seine Erregung mühsam niederkämpfte. »Aber ich werde nicht zulassen, daß ihr meinen Freund Blue ermordet.«

»Er wird den ehrenvollsten Tod sterben, der möglich ist. Er wird in das Reich Rawandas eingehen und einen Ehrenplatz an seiner Seite einnehmen.«

»Das ist eine Ehre für einen Attrapandaner, nicht aber für einen Geweihten wie ihn. Niemand darf sich an ihm vergreifen, oder er wird Schande, Elend und Vernichtung über sein eigenes Volk bringen.«

Frank Pamo hatte sich wieder vollkommen in der Hand. Er schüttelte die Klauen der Attrapandaner ab und stand in stolzer Haltung vor dem Herrn der sieben Geheimnisse.

»Glaubst du denn, es sei ohne Bedeutung, daß seine Haut blau ist?« fragte er.

Erst jetzt fiel dem Herrn der sieben Geheimnisse auf, daß Frank die zwitschernde Sprache benutzte, die er selbst auch sprach. Noch niemals zuvor war ihm ein anderes Wesen begegnet, das so etwas konnte. Frank selbst hätte nicht erklären können, wie er es geschafft hatte, diese Laute in so kurzer Zeit zu verstehen und selbst einen Teil der fremdartigen Riten und Mentalität zu begreifen. Er brauchte keinen Translator. Er verfügte über noch unerforschte Sinne, die ihm eine absolute Kommunikation ermöglichten. Wie andere sehen oder hören konnten, ohne darin eine ungewöhnliche Fähigkeit zu sehen, so konnte er mit bisher unbekannten Intelligenzen verhandeln. Gerade dadurch unterschied er sich wesentlich vom Homo sapiens, dessen Geschichte über Jahrtausende hinweg durch Kommunikationsschwierigkeiten charakterisiert worden war. Mißverständnisse, Irrtümer und mangelndes Interesse an den Problemen der anderen hatten immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen geführt. Selbst das Auftreten der Telepathen hatte daran nicht viel geändert. Sie hatten zwar zu einer Verbesserung der Verständigung geführt, aber die eigentlichen Probleme nicht aufgezeigt oder gar beseitigt.

Der Attrapandaner trat einige Schritte zurück und stolzierte dann mit geschwellter Brust auf und ab, wobei er Frank mal mit dem einen, mal mit dem anderen Auge durchdringend anblickte. Die anderen Geheimnisträger scharten sich um ihn. Sie beobachteten das Geschehen, ohne die tiefere Bedeutung zu erkennen.

Der Herr der sieben Geheimnisse stand offenbar vor einem für ihn unlösbaren Fragenkomplex.

»Es ist zu spät«, erklärte er schließlich.

Frank bemerkte, daß zahlreiche Ertruser, unter ihnen Solfott, und Terraner herangekommen waren. Der Führer der Couldouren schien sprachlos vor Überraschung zu sein. Ihm war aber darüber hinaus anzusehen, daß ihm die Einmischung des Maruners mißfiel. Frank hatte damit gerechnet, daß es zu Spannungen zwischen ihnen kommen würde, da er seine Autorität mißachtet und ihn übergangen hatte.

»Das ist ein Irrtum«, entgegnete der HS. »Es ist nicht zu spät. Wenn es darum geht, den Untergang des Volkes der Attrapandaner zu verhindern, kann es niemals zu spät sein.«

Der Herr der sieben Geheimnisse blieb vor ihm stehen.

»Es gibt nur einen, der den Blauen retten könnte.«

»Wer ist das?«

»Du. Du mußt für ihn zur Brücke gehen und prüfen, ob sie es noch immer wagen, sich unserer Macht zu widersetzen.«

»Darüber läßt sich reden.«

»Also, dann tritt in den Kreis und tanze.«

»Noch nicht. Es sind keine weiteren Opfer mehr nötig, denn ich habe einen sicheren Plan entwickelt, mit dem Cotayanda erobert werden kann. Mit den Mitteln, die uns gegeben sind.«

Der Herr der sieben Geheimnisse warf seinen Kopf ruckartig nach hinten. Das war ein deutliches Zeichen seiner Überraschung. Die Federn wippten auf seinem Schädel.

»Mit unseren Mitteln?«

»So ist es.«

Frank triumphierte. Er wußte, daß er richtig getippt hatte. Der Herr der sieben Geheimnisse hatte es ihm soeben bestätigt.

»Ich will den Plan hören. Komm.« Der Attrapandaner wandte sich um und breitete die Arme aus. Er öffnete den Schnabel und schrie schrill auf. Blue zuckte zusammen, als habe ihn ein elektrischer Schlag getroffen. Erst bäumte er sich auf und preßte die zitternden Hände gegen die Brust, dann erschlaffte er und blickte sich hilflos um. Frank eilte zu ihm. Er legte ihm den Arm um die Schultern.

»Es ist alles gut, Blue«, sagte er leise.

»Verdammt, Frank, wo bin ich hier überhaupt?« fragte der Biologe.

»Im Lager der Attrapandaner.«

»Im Lager der . . . was?« Blue hatte es geschafft. Durch den Tanz hatte er offensichtlich auch den Schock überwunden und sich zudem von dem Einfluß befreit, der ihn bisher zur Marionette einer kriegstreibenden Macht gemacht hatte.

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Blue. Bleib bei mir.«

Die beiden Freunde folgten dem Herrn der sieben Geheimnisse zu einem grünen Rundzelt, das mit exotischen Schriftzeichen und bizarren Gestalten verziert war. Solfott lief einige Schritte hinter Frank her, wagte es aber nicht, ihn aufzuhalten und anzusprechen. Der Respekt vor dem Führer der Attrapandaner hielt ihn davon zurück.

Im Zelt sah Frank zum erstenmal weibliche Eingeborene. Bis auf den Kopf und die krallenartigen Hände glichen sie Menschen. Sie waren lediglich mit kurzen Röcken aus weißen Federn bekleidet und bildeten einen großen Kreis. Unter ihnen befand sich Iniria Arouwa, der ehemalige Erste Offizier der KENNTH. Sie war zusammen mit Commander Pyrrkout die Beherrscherin des Planeten Agopp gewesen. Als ihre Macht dort zusammengebrochen war, hatte sie sich an Bord der Space-Jet geschmuggelt, um ihm - Frank Pamo - in die Weiten der Galaxis zu folgen.

»Mylady«, wie sie halb spöttisch, halb respektvoll genannt wurde, saß mit untergeschlagenen Beinen, halb nackt unter den Weibern des Attrapandaners. In ihrem schwarzen Haar steckten lange, weiße Federn. Um ihren Hals trug sie eine Kette aus flauschigen, roten Federn, die einen Teil ihrer Schultern und ihrer Brüste bedeckten. Ihre blauen Augen blickten in die Unendlichkeit. Sie waren absolut leer und ohne Leben. Iniria Arouwa befand sich in einem Zustand, der schlimmer war als jener, aus dem Blue befreit worden war.

In der Mitte der Kreises, den die Weiber bildeten, brannte ein Feuer. Über ihm hing an einer eisernen Kette eine rußgeschwärzte Gestalt. Es war eine armlange Skulptur eines Attrapandaners. In seinen Augenhöhlen glänzten Edelsteine, die erstaunlicherweise von dem Rauch nicht erfaßt wurden. So schimmerte ein geheimnisvolles Licht durch den blauen Dunst, der von dem Feuer aufstieg und durch eine Öffnung an der Decke des Zelts abzog.

Der Herr der sieben Geheimnisse gab Frank zu verstehen, daß er sich setzen sollte.

»Berichte«, befahl er. »Was ist dein Plan? Ich will ihn hören.«

Frank zwang sich, Iniria nicht länger anzusehen. Das Mädchen tat ihm leid. Er konnte sich denken, welche Aufgabe sie im Zelt des Attrapandaners zu erfüllen hatte, und er überlegte, wie er sie hier herausholen konnte.

»Wollen Sie mir nicht endlich sagen, wozu Sie die Fasern benötigen, Mr. Pamo?«

Frank blieb stehen und wartete, bis der Terraner bei ihm war. Es war angenehm kühl im Wald.

»Ich will Fallschirme bauen. Weiter nichts.«

»Fallschirme? Was ist das?«

Der Maruner erklärte es ihm.

»Und wozu das alles?«

»Wir wollen Cotayanda erobern, und dafür brauchen wir sie.«

»Meinen Sie?«

»Das meine ich. Und wenn Sie nicht sofort wieder an Ihre Arbeit gehen, werde ich Ihnen Beine machen.«

»Ist ja schon gut.« Mürrisch entfernte sich der Terraner und gesellte sich zu den anderen, die in mühsamer Arbeit elastische Fasern aus den Stämmen der Bäume herauslösten. Dabei machte er einen Bogen um einen Busch, an dem blaue Früchte wuchsen. Er deutete auf ihn. »Seien Sie vorsichtig, Sir. Diese Dinge könnten Sie auf der Stelle betäuben.«

»Das interessiert mich. Erzählen Sie mir mehr von diesem Busch.«

Frank folgte dem Mann, blieb allerdings stehen, als dieser warnend den Arm hob.

»Nicht zu nahe, Sir. Auf dem Boden liegen Fangfäden. Dies ist eine fleischfressende Pflanze. Wenn Sie ihr zu nahe kommen, schnellen die Fäden hoch. Die Kugeln fallen herab, platzen auf und machen Sie bewußtlos. Sie haben dann keine Chance mehr, der Falle zu entkommen, wenn Ihnen nicht jemand hilft.«

»Das ist gut«, sagte Frank. Er war fasziniert, von der Möglichkeit, eine neue Waffe zu gewinnen. »Helfen Sie mir. Ich möchte einige Fruchtkugeln holen.«

Der Terraner schüttelte den Kopf über die vermeintliche Verrücktheit des Maruners. Der hob einige Zweige auf und warf sie neben dem Busch auf den Boden. Augenblicklich zuckten die Fangfäden hoch und rollten sich zusammen. Frank lief zum Busch, trennte die Fäden mit einem Messer durch und konnte danach die blauen Kugeln gefahrlos abpflücken. Zur Probe warf er eine von ihnen einige Meter weit weg. Sie platzte auf, als sie aufprallte, und ein süßlicher Geruch verbreitete sich. Obwohl Frank wenigstens sieben Meter von der Aufschlagstelle entfernt war, bemerkte er eine leicht betäubende Wirkung.

»Davon benötigen wir noch mehr«, sagte er. »Sie übernehmen das. Stellen Sie zwei weitere Männer dafür ab, und sammeln Sie etwa hundert Kugeln ein.«

Widerwillig gehorchte der Terraner.

Frank spürte den Widerstand. Er rief den Mann zu sich und erläuterte ihm, wofür er die betäubenden Kapseln haben wollte. Danach brauchte er sich um diesen Teil der Vorbereitungsarbeiten nicht mehr zu kümmern. Sie wurden mit einem wahren Feuereifer erledigt.

Als Frank zur Mittagszeit mit den Männern ins Lager zurückkehrte, hatte er alles Material für den Angriff zusammen. Es gelang ihm, einige hundert Terraner für die weiteren Arbeiten zu motivieren. Weitere hundert Ertruser bauten Brücken und Stege zusammen, die später über den Graben geschoben werden sollten. Auch sie hielten sich stets so, daß sie von Cotayanda aus nicht beobachtet werden konnten.

Danach ging Frank zu den Epsalern, die es übernommen hatten, die Steinkatapulte zu verändern. Hier hielt sich Blue auf. Umsichtig beteiligte er sich an den Arbeiten. Immer wieder wies er die Umweltangepaßten darauf hin, daß ein bestimmter Abflugwinkel der Geschosse unbedingt eingehalten werden mußte, wenn man Erfolg haben wollte. Dazu mußte der Anschlag der primitiven Geräte versetzt werden.

»Das Einsatzkommando ist Feuer und Flamme. Solfott braucht ihm kaum noch einzuheizen«, berichtete Blue. »Wie geht es Simo?«

»Besser. Er liegt noch immer in seiner Matte. Er hat sich das zweite Bein verstaucht. Aber er flucht schon wieder wie ein Weltraumprospektor.«

»Das ist ein gutes Zeichen«, entgegnete der Biologe.

Das Einsatzkommando unter Solfott bestand aus zweihundert Terranern, kampfgeübten Männern, die es offensichtlich begrüßten, daß das faule Lagerleben endlich zu Ende war. Sie trainierten verbissen in einer Schlucht, die sich einige hundert Meter hinter dem Belagerungsring befand und nicht von den Besatzern von Cotayanda eingesehen werden konnte.

»Ich hätte nie gedacht, daß diese Schirme wirklich funktionieren«, sagte Solfott mit

unverhohlenem Neid. »Sehen Sie es sich an. Es klappt wirklich.«

Die Terraner benutzten die wenigen Fallschirme, die bereits fertiggestellt waren. Sie sprangen von einer Brücke ab, die sich in halber Höhe über die Schlucht spannte. Sie wurden durch elastische Bänder abgesichert, die sie für den Fall sicherten, daß sich die Schirme nicht rechtzeitig öffneten, aber das war noch nicht vorgekommen. Solfott bestätigte es Frank widerwillig. Der Maruner merkte, daß der Ertruser einen Mißerfolg recht gern gesehen hätte, weil er hoffte, in einer solchen Situation die verlorengegangene Führung wieder übernehmen zu können.

8.

»Alles bereit«, flüsterte Blue. »Es kommt Nebel auf. Besser könnte es gar nicht kommen.«

Frank, der für eine halbe Stunde geschlafen hatte, erhob sich. Er war sofort wach, und er spürte die Unruhe, die das Lager erfaßt hatte, obwohl kaum etwas zu hören war. Er verließ sein Zelt und versuchte drüben bei Cotayanda etwas zu erkennen. Aber dort war alles dunkel. Man schien ahnungslos zu sein.

»Die Attrapandaner sind wie verwandelt«, berichtete Blue. »Sie haben kein Auge zugemacht. Sie sind wie in Trance.«

Am Horizont zeigte sich ein erster, rötlicher Streifen. Ganz schwach hoben sich die im Halbkreis gegen die Stadt vorgeschobenen Katapulte gegen den Himmel ab. Frank und Blue eilten zum Lager der Attrapandaner hinüber. Die Wachen ließen sie sofort bis zu seinem Zelt vor. Als die beiden Freunde eintraten, sahen sie, daß Solfott, zwei Terraner und der Herr der sieben Geheimnisse am Feuer saßen und berieten.

»Ich habe alle Vorbereitungen abgeschlossen«, erklärte der Ertruser gerade. »Wir werden die Stadt erobern, ohne sie dabei in Schutt und Asche zu legen. Mein Plan ist perfekt.«

»Das freut mich«, sagte Frank.

Solfott, der ihm den Rücken zugewandt hatte, drehte sich überrascht um. Aber er fing sich schnell wieder. Er tat, als sei der HS gar nicht vorhanden.

»Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Wir müssen jetzt angreifen.«

»Einverstanden«, erwiderte der Herr der sieben Geheimnisse. Er hatte seinen Schnabel mit grüner und weißer Farbe bestrichen. Ruhig griff er nach einem armlangen Dolch und schob ihn sich in den Gürtel.

»Cotayanda soll fallen.«

»Wer wird den Energiestrahler einsetzen?« fragte Frank.

»Das werde ich mir nicht nehmen lassen«, entgegnete Solfott mit einem versteckten Lächeln. Als er aufstand, bemerkte Frank, daß er die Waffe im Halfter bei sich trug.

Die Männer verließen das Zelt und eilten auf die Katapulte zu.

»Dieser Schuft«, sagte Blue erregt. »Du mußt dich vorsehen, Frank. Er will dich bei dem Attrapandaner ausspielen.«

»Das wird ihm nicht gelingen.«

Die beiden Freunde trennten sich. Frank eilte zu einem Katapult. Das Holzgestell war etwa zehn Meter hoch. Auf dem Schleuderhebel war ein gepolsterter Sitz angebracht worden, auf dem er Platz nahm. Zwei Terraner schnallten ihm den Fallschirm auf den Rücken. Er ergriff die Reißleine.

»Es kann losgehen«, sagte er leise. Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Er konnte die schattenhafte Gestalt Solfotts ausmachen, der geduckt auf den Wassergraben zu eilte. Die Attrapandaner folgten ihm in breiter Linie. Sie hielten sich geschickt in der Deckung einiger flacher Dünen, so daß sie von Cotayanda aus nicht zu sehen waren. Zwischen den Katapulten zogen die Terraner, Ertruser, Epsaler und Akonen auf. Die übrigen

Einheiten hielten sich in weiter zurückliegenden Linien zurück. Sie sollten erst später in den Kampf eingreifen, falls sich das überhaupt als notwendig erweisen sollte.

Plötzlich blitzte die Waffe Solfotts auf. Der Couldoure richtete sie auf den Wassergraben, wie Frank es ihm beschrieben hatte. Der gleißende Strahl purer atomarer Energie verdampfte das Wasser, so daß sich innerhalb weniger Sekunden eine Nebelbank vor Cotayanda aufbaute, die undurchdringlich schien. Von den Zinnen der Stadt her wurden Alarmschreie hörbar, und auf einem der Türme schlug eine Glocke an. Frank war sich dessen sicher, daß die Verteidiger von Cotayanda dennoch völlig überrascht werden würden.

Der Couldoure schoß abermals. Die Nebelwand verdichtete sich. Dann stieg ein Energiestrahle senkrecht in den Himmel empor. Das war das Zeichen.

»Die Zapfen lösen«, befahl Frank.

Die Terraner, die das Katapult bedienten, rissen die Haltestifte heraus und kappten das Sicherungsseil. Der Schleuderhebel schoß, von den bis zum Zerreißen gespannten elastischen Bändern nach vorn gerissen, mit kaum erträglicher Beschleunigung bis zu den V-förmig angeordneten Stützbalken. Unwillkürlich schrie Frank auf, als das Holz gegen den davor geschnallten Stopper prallte. Er wirbelte wie ein Geschoß in die Luft hinaus. In einem vorher genau berechneten Winkel stieg er auf, raste durch eine Nebelwand hindurch und erreichte über den Zinnen der Stadt den höchsten Punkt seiner Flugbahn.

Frank öffnete das Fallschirmbündel, das er auf dem Rücken trug. Unter sich sah er die Wachen auf den Mauern. Neben ihm stießen lautlos die anderen Männer aus dem Nebel hervor. Die Fallschirme blähten sich auf. Frank schleuderte eine Handvoll Fruchtkapseln nach unten. Er beobachtete, wie sie auf das Gestein prallten, und wie die Besatzer von Cotayanda betäubt zusammenbrachen, bevor sie noch recht begriffen hatten, was überhaupt geschah. Einige Samwaren feuerten die Kanonen ab. Die Granaten explodierten auf dem Gelände zwischen der Stadt und dem Belagerungsring, wo in dieser Sekunde Epsaler und Ertruser mit Brücken heranstürmten und in der Deckung des Nebeldunstes den Wassergraben überwandten.

Frank stürzte zwischen zwei Türmen zu Boden. Er warf den Fallschirm ab und rannte auf das Stadttor zu. Einige Männer stürmten an ihm vorbei, ohne ihn als Feind zu erkennen. Sie hatten noch immer nicht begriffen, woher der Angriff überhaupt erfolgte. In diesem Moment aber krachten die Stopper erneut mit den Beschleunigungsbalken zusammen, und die zweite Gruppe der Fallschirmspringer glitt durch den Nebel.

Am Stadttor standen sieben Ertruser zusammen. Sie blickten sich verwirrt um. Frank blieb stehen. Er holte weit aus und warf ein Dutzend Fruchtkapseln zu ihnen hinüber. Sie zerplatzten zwischen ihren Füßen. Jetzt bemerkten die Umweltangepaßten ihn. Einige von ihnen griffen zu ihren Messern. Einer legte einen Energiestrahler auf ihn an, konnte ihn jedoch nicht mehr abfeuern, weil die narkotisierenden Gase ihn fällten.

Das Tor war frei.

Frank wartete einige Sekunden, bis er annehmen konnte, daß das Gift weitgehend abgezogen war. Dann lief er zum Tor hinüber, stemmte den Sperrbalken aus seiner Halterung und legte einen Hebel um. Ein Stein fiel von oben herab. Er war mit einem Seil verbunden, welches am Stadttor befestigt war. Knarrend schwangen die Holzflügel auf. Aus dem Nebel brachen die Umweltangepaßten hervor. Mit unfäßbarer Schnelligkeit näherten sie sich dem Stadttor. Zwischen ihnen tauchten überraschend die Attrapandaner auf, mit denen Frank zu diesem Zeitpunkt noch nicht gerechnet hatte. Mit einem wahren Feuereifer schwangen sie ihre Messer und Beile.

Zugleich schleuderten die Katapulte die drille und letzte Gruppe von Fallschirmspringern nach Cotayanda hinein. Damit war der blitzartige Überfall gelungen.

Der Maruner wandte sich um und lief in Richtung Stadtzentrum. Dort stand die Space-Jet. Er wollte sie erreichen, bevor irgend jemand auf den Gedanken kommen konnte, damit zu fliehen.

Plötzlich tauchte ein Schatten vor ihm auf. Frank blieb stehen. Er befand sich auf einem kleinen Platz, der von fünf Türmen begrenzt wurde. Drei Gassen zweigten von ihm ab. Eine war durch aufgestapelte Kisten versperrt.

»Solfott«, sagte Frank ruhig.

Der Ertruser trat einen Schritt vor. Er kam aus dem Dunkel heraus. Das Mondlicht beschien sein Gesicht, das von Haß und Tötungswillen entstellt war. Der Lärm der Kämpfe schien sich von den beiden Männern zu entfernen. Sie selbst schienen sich in einer Enklave der Stille zu befinden, in der es nur sie beide gab.

Der Führer der Couldouren zog ein Messer aus seinem Gürtel.

»Es tut mir leid, Pamo. Man wird später mit Bedauern feststellen, daß Sie bei der Eroberung dieser Stadt gefallen sind. Ich werde dafür sorgen, daß Sie ein ehrenvolles Begräbnis erhalten«, sagte der Umweltangepaßte zynisch.

»Ihre Sorgen sind überflüssig, Solfott«, entgegnete Frank. »Ich habe nicht vor, noch länger auf diesem Planeten zu bleiben. Ich bin auf dem Wege zu einem Raumschiff, das auf einem Platz in der Mitte von Cotayanda gelandet ist. Es gehört mir und meinen Freunden. Damit werden wir starten und von hier verschwinden. Niemand wird also behaupten, daß nicht Sie der Strategie dieser Schlacht gewesen sind, sondern ein anderer.«

»Sie wollen nicht kämpfen?«

»Warum sollte ich das tun?«

»Sie sind ein Feigling.«

»Mag sein. Meine Freunde und ich sind in dieser Hinsicht etwas anderer Meinung. Ich habe nichts gegen Sie, und ich habe vor allem keine Lust, Sie zu töten.«

»Mich wollen Sie töten?« Solfott lachte leise. »Sie sind ein Narr, Pamo. Sie haben nicht die Spur einer Chance gegen mich.«

Er duckte sich und streckte den Arm mit dem Messer vor.

»Wer ist denn nun eigentlich der Feigling von uns beiden?« fragte Frank spöttisch. »Ist es der, der zu wissen glaubt, daß er nicht verlieren kann, oder ist es der, der weiß, daß er eine reelle Chance hat, aber nicht kämpfen will?«

»Sie nennen mich einen Feigling?«

»Wenn Ihnen der Schuh paßt . . .«

»Halten Sie den Mund.« Solfott sprang auf Frank zu, erreichte ihn jedoch nicht, weil dieser zurückwich. Der Ertruser war unsicher geworden. Die Ruhe des Maruners irritierte ihn. Einem Gegner wie ihm war er nie zuvor begegnet. Er wußte, wie überlegt Frank handeln konnte, und er fürchtete, daß sich irgendwo in der Nähe einige Freunde Pamos befanden, die ihm zur Hilfe kommen konnten.

In den Häusern gingen die Lichter an. Männer und Frauen kamen aus den Türen hervor. Die meisten von ihnen waren bewaffnet. Keiner von ihnen achtete jedoch auf Solfott und Frank. An der Stadtmauer feuerte jemand die Geschütze ab, und jetzt griffen auch die Schiffe in den Kampf ein. Mehrere Granaten strichen heulend über die Türme der Stadt hinweg und schlugen auf dem Feld zwischen dieser und dem Belagerungsring ein.

»Man wird Sie vermissen, Solfott«, sagte Frank. »Man wird fragen, wo der Führer der Couldouren ist, und weshalb er nicht an der Spitze seiner Männer kämpft. Wollen Sie den Attrapandanern das Feld überlassen?«

»Sie haben recht. Ich darf keine Zeit verlieren.«

Solfott ging rasch auf Frank zu. Das Messer blitzte auf. Der Maruner trat mit aller Kraft zu. Er traf den Umweltangepaßten in den Unterleib. Solfott blieb verblüfft stehen. Er stöhnte leise.

»Sie Narr«, sagte Frank. »Sie haben vergessen, wer Sie sind. Sie wissen nicht mehr, daß Sie nicht auf diesem Planeten geboren, sondern mit einem Raumschiff hierher gebracht worden sind.«

»Was reden Sie da?«

»Wer war es, Solfott? Wer hat den Transport geleitet? Wer hat Ihnen befohlen, gegen die Samwaren zu kämpfen?«

»Niemand. Wir wehren uns, weil sie uns vernichten wollen.«

»Das ist eine Lüge. Auf der anderen Seite der Front, unter den Samwaren, gibt es ebenso Ertruser, Epsaler, Terraner und andere wie hier. Irgend jemand auf dieser Welt zwingt sie dazu, gegen diesen Kontinent Krieg zu führen. Er hat ihnen die meisten Hochleistungswaffen genommen und ihnen nur primitive Geräte überlassen. Warum wohl, Solfott?«

»Das ist alles Unsinn. Sie wissen es genau.«

»Warum gibt es nur so wenig Energiestrahler?«

»Weil nicht mehr vorhanden sind.«

»Wirklich? Oder vielleicht nur deshalb, weil der Krieg sonst zu schnell zu Ende wäre? Weil er zu viele Opfer kosten würde, vielleicht mehr, als in kurzer Zeit wieder ersetzt werden könnten?«

Solfott schrie wie in tiefer Qual auf. Er schnellte sich auf Frank Pamo zu und versuchte, ihm mit aller Wucht die Klinge in den Leib zu treiben. Der Maruner warf sich zur Seite. Er stürzte zu Boden und rollte sich über die Schulter ab. Dabei war er so schnell, daß er einem zweiten Angriff des Umweltangepaßten entging. Er schleuderte Solfott eine Kiste gegen den Kopf. Sie zerbrach und blieb an ihm hängen. Wütend riß er sie herunter.

»Warum haben die Samwaren mit Kanonen bewaffnete Schiffe, Solfott? Warum haben die Couldouren keine?«

»Halten Sie den Mund!«

Frank merkte, daß der Umweltangepaßte keiner Argumentation mehr zugänglich war. Solfott konnte nicht mehr klar denken. Er war nur noch eine Kampfmaschine, die töten wollte. Der Haß und ein ausgeprägtes Unterlegenheitsgefühl ließen ihn rasend werden. Frank versuchte, an ihm vorbeizukommen, doch Solfott packte ihn mit eisernem Griff, riß ihn herum und preßte ihn an seine Brust.

»Endlich«, sagte er keuchend.

Vergeblich versuchte Frank, sich aus der Klammer zu befreien. Gegen die Muskeln eines Mannes, der unter dem Einfluß von mehr als 2 g aufgewachsen war, konnte er nichts machen. Er blickte auf das Messer, das sich über seinem Kopf befand und sich in seine Brust bohren würde.

»Solfott«, schrie jemand.

Der Ertruser zögerte. Frank sah Blue in einer der Gassen auftauchen. Der Freund hielt einen Bogen in der Hand und zielte mit einem Pfeil auf den Umweltangepaßten.

Solfott stöhnte auf. Blitzschnell senkte sich sein Arm herab, aber der Pfeil war noch schneller. Zudem lockerte der Ertruser seinen Griff unwillkürlich etwas, so daß Frank sich fallen lassen konnte. Die Klinge streifte nur seine Schulter. Mit einem energischen Ruck befreite er sich. Solfott stand schwankend über ihm. Ein Pfeil ragte aus seinem Hals hervor.

»Komm, Frank«, rief Blue.

Der HS kroch über den Boden und flüchtete in die Gasse hinein. Als er zurückblickte, sah er, daß Solfott zusammenbrach.

»Wir müssen zur Space-Jet«, sagte er. »Wie sieht's an der Mauer aus?«

»Die Stadt ist praktisch in unserer Hand.«

Die beiden Männer hasteten durch die Gassen. Überall hatten sich die Fenster geöffnet. Männer, Frauen und Kinder blickten neugierig heraus. Zahlreiche Terraner eilten an ihnen vorbei. Sie waren mit Messern bewaffnet, griffen sie jedoch nicht an, sondern machten ihnen Platz.

Schon wenig später senkte sich der Boden ab. Durch eine Lücke hindurch konnte Frank die Space-Jet sehen. Wachen waren nicht vorhanden.

»Da ist sie«, rief Blue.

Die beiden Männer liefen so schnell wie sie konnten auf das Raumschiff zu. Als sie es fast

erreicht hatten, löste es sich plötzlich vom Boden und stieg lautlos in die Höhe. Frank blieb stehen. Blue rannte weiter. Er wollte nicht wahrhaben, daß sie zu spät gekommen waren. Doch er erreichte das Schiff nicht mehr. Und selbst wenn er es geschafft hätte, so hätte er kaum mehr tun können, als es zu berühren, denn die Schleuse war geschlossen.

Frank überwand seine Enttäuschung als erster. Er blickte an den Wänden der Türme nach oben, und erkannte, daß er sich direkt neben einem der höchsten Gebäude von Cotayanda befand. Er lief auf die Haustür zu. Sie war offen. Dahinter befand sich eine Wendeltreppe, die von Fackeln erhellt wurde, die an der Wand in Halterungen steckten. Frank eilte die Treppe hoch. Er nahm zwei Stufen auf einmal. Einige Frauen kamen ihm entgegen. Als sie ihn jedoch bemerkten, flüchteten sie durch eine Holztür. Er beachtete sie nicht, sondern stürmte weiter die Treppe hoch, bis er das oberste Geschoß des Turmes erreicht hatte. Hier befanden sich vier Fenster, die einen Ausblick nach allen vier Himmelsrichtungen ermöglichten. Ein quadratischer Raum bildete den Abschluß des Gebäudes. Er war mit Teppichen ausgelegt. Von der Decke hingen eigenartige Metallgebilde herab. Frank trat an eines der Fenster. Die Space-Jet entfernte sich bereits von der Stadt. Sie flog auf die Berge zu, stieg jedoch nicht bis zu den Wolken auf, sondern senkte sich wieder herab, als sie einige Bergspitzen überwunden hatte.

Frank blieb noch einige Minuten lang im Turm stehen. Die Schlacht um Cotayanda war zu Ende. Die Couldouren hatten die Kanonen auf die Schiffe gerichtet und drei von ihnen versenkt. Die anderen hatten die Anker gelichtet und strebten nun der offenen See zu. Auf der Stadtmauer und in den Gassen wurde nicht mehr gekämpft. Frank beobachtete, daß die Attrapandaner Gefangene auf das Vorland hinaustrieben, aber er dachte sich nichts dabei. Er war noch viel zu sehr mit der Space-Jet beschäftigt.

Die Bewohner des Turms standen in den offenen Türen und musterten ihn schweigend, als Frank die Treppen hinunterging. Sie machten nicht den Eindruck, als seien sie froh darüber, daß Cotayanda von seinen Besatzern befreit worden war.

Unten an der Treppe erwartete ihn Blue.

»Die Jet ist in die Berge geflogen«, berichtete Frank. »Sie muß dort irgendwo gelandet sein.«

Blue nickte, als habe er nichts anderes erwartet. Schweigend verließen die beiden Männer den Turm. In den Gassen der Stadt herrschte lebhaftes Treiben. Die Bewohner von Cotayanda, eine bunt gewürfelte Gesellschaft von Attrapandanern, Terranern, Ertrusern, Epsalern, Akonen, Neu-Arkoniden, Tefrodern und sogar einigen Topsidern, drängten sich geschäftig durcheinander. Viele von ihnen bauten Verkaufsstände auf und boten Nahrungsmittel an, darunter Fische und verschiedene Gemüsearten, obwohl die Stadt schon seit Wochen von der Umwelt isoliert worden war. Niemand beachtete Frank und Blue. Man schien sie nicht einmal als Fremde zu erkennen.

An der Stadtmauer bot sich kein anderes Bild. Die Tore waren offen. Wachen waren nicht aufgestellt worden. Cotayanda war zu einem normalen und scheinbar ungestörten Leben übergegangen. Vor den Toren der Stadt hatten sich allerdings etwa zweihundert Attrapandaner auf dieser Seite des Wassergrabens versammelt. Sie beobachteten, was sich auf der anderen Seite des Gewässers tat. Frank und Blue konnten zunächst nichts sehen. Erst als sie einen Steg betraten, erblickten sie die Reihe der Gefangenen, die am jenseitigen Ufer stand.

»Die Attrapandaner vollziehen ihre Rache«, sagte Blue.

Frank begriff. Die Eingeborenen wollten für jeden Mann, der bei der täglichen Prüfung des Kampfeswillens der Stadt getötet worden war, einen Mann aus Cotayanda töten.

Der Herr der sieben Geheimnisse ging an der Reihe der Gefangenen entlang. Immer wieder blitzte das Messer auf.

Frank eilte über die Brücke. Er schüttelte die Hand Blues ab, der ihn zurückhalten wollte.

»Ich werde das nicht zulassen«, sagte er. »Das darf einfach nicht sein.«

»Du kannst es nicht verhindern, Frank.«

Zwölf Attrapandaner stürmten dem Maruner entgegen. Sie stellten sich am Ende der Brücke auf und versperrten ihm den Weg.

»Ihr dürft es nicht tun«, rief der HS. »Der Kampf ist vorbei. Wir haben gewonnen, ohne viel Blut zu vergießen.«

Einer der Eingeborenen trat Frank mit gespanntem Bogen entgegen. Er richtete seinen Pfeil auf die Brust des Maruners.

»Niemals in der Geschichte ist die heilige Handlung unterbrochen worden. Rawanda, Erhabener im Himmel, hat bestimmt, daß jeder Kampf so enden muß, denn nur so zieht früh Vernunft ein. Bleib stehen, sonst ist es für dich zu spät.«

Der HS fügte sich. Er blickte nicht zu dem Herrn der sieben Geheimnisse hinüber, der das grausige Zeremoniell rasch zu Ende brachte. Er akzeptierte, daß er nichts tun konnte.

Der Pulk der Attrapandaner löste sich bald auf. Die Krieger gaben den Weg frei. Frank und Blue schritten an ihnen vorbei. Als sie zum Ufer des Grabens blickten, sahen sie, daß alle Gefangenen getötet und ins Wasser geworfen worden waren. Dort erschienen jedoch noch keine Fische. Offenbar hatte der Hitzeschock sie vertrieben. Frank glaubte jedoch nicht, daß es für lange Zeit ruhig im Wasser bleiben würde.

Der Herr der sieben Geheimnisse ging hochaufgerichtet vor sieben niederrangigen Geheimnisträgern seines Volkes her auf das Lager zu. Frank wollte zu ihm gehen, beschloß jedoch, noch etwas zu warten, zumal der Häuptling nicht erkennen ließ, daß er ihn überhaupt bemerkt hatte.

Nun eilten die Eingeborenen aus allen Richtungen im Zentrum des Lagers zusammen, wo sie sich im großen Kreis aufstellten. Frank und Blue gelang es, sich durch die Menge bis nach vorn zu schieben. Als sie jedoch eine mit weißen Federn markierte Linie übertreten wollten, hielten sie mehrere Attrapandaner zurück.

»Du bist der wirkliche Sieger von Cotayanda«, erklärte einer von ihnen in der zwitschernden Sprache seines Stammes. »Das ist der Grund, weshalb wir dich und deinen Freund hier dulden. Weiter aber darfst auch du nicht gehen.«

Der Herr der sieben Geheimnisse hatte sich mit seinen Unterführern in der Mitte des Kreises auf den Boden gesetzt. Eine Gruppe von Mädchen erschien hinter ihnen und begann, sie mit rhythmischen Schritten zu umtanzen. Aus der Richtung der Berge ertönten seltsame Laute. Der Ursprungsort war nicht zu lokalisieren.

Die Runde der Attrapandaner lauschte schweigend. Nur das Stampfen der Mädchenfüße auf dem harten Sand war zu hören. Zunächst bewegten sie sich nur langsam, dann aber immer schneller und schneller, bis die nackten Sohlen nach etwa einer Stunde ein rasendes Stakkato auf den Boden trommelten.

Kurz darauf floh eines der Mädchen nach dem anderen aus dem Kreis der Männer. Allmählich kehrte Ruhe ein. Einer der Unterführer, an Markierungen seiner Kopffedern als Herr der vier Geheimnisse zu erkennen, begann das Lied der Schlacht von Cotayanda zu singen, wobei er die Tapferkeit der Krieger besonders lobte, aber auch deutlich herausstrich, daß der entscheidende Plan von einem Fremden stammte. Er nannte ihn »Mann-der-alles-versteht«.

Während er noch heldenhafte Einzelaktionen von Attrapandanern, die er namentlich benannte, schilderte und mit Ehrennoten bedachte, trugen zwei andere Unterführer das erste Geheimnis ihres Anführers in den Kreis und legten es vor diesem auf eine rote Decke.

»Der vergoldete Kopf eines Roboters«, stellte Blue verblüfft fest. »Frank, was hat das zu bedeuten?«

»Ich weiß es nicht, Blue. Jedenfalls ist er für sie wichtig.«

»Leben-ohne-Körper, du hast es vernommen, zu welchen Taten die Männer meines Volkes fähig sind«, rief der Herr der sieben Geheimnisse, wobei er seine Hände nach dem Roboterkopf ausstreckte. »Sie haben Cotayanda befreit.«

»Ihre Leistungen werden die Geschichte dieser Welt bestimmen«, antwortete das Positronikhirn in der zwitschernden Sprache der Attrapandaner. »Sie werden reich belohnt werden. Ihr Leben wird ohne Enttäuschungen bleiben.«

»Was sagt er?« fragte Blue überrascht. Frank übersetzte es ihm flüsternd, während die Eingeborenen laut jubelten.

Die Geheimnisträger brachten das zweite Geheimnis ihres Anführers heraus. Es war ein tragbares Videogerät, das ebenfalls von einer Batterie gespeist wurde.

Mit einem Fingerdruck schaltete der oberste der Attrapandaner es ein. Stöhnend vor Ehrfurcht und Überraschung blickten die Eingeborenen auf das dreidimensionale Bild, das sich augenblicklich aufbaute. Ein Film lief ab, der Einzelheiten der Schlacht von Cotayanda zeigte. Aus den Zwischenrufen der Zuschauer erfuhr Frank, daß die meisten jener Krieger, die sich besonders ausgezeichnet hatten, bei ihren heldenhaften Aktionen zu sehen waren.

»Wir sind beobachtet und gefilmt worden«, sagte Blue. »Wie ist das möglich? Ich habe nichts bemerkt, absolut nichts.«

Plötzlich wurde es still in der Runde.

Frank Pamo sah sich selbst im Projektionsfeld. Solfott erschien, und im nächsten Moment schrien die Zuschauer empört auf. Sie trampelten schließlich begeistert mit den Füßen auf den Boden, als der Pfeil den Mann durchbohrte, der ein falsches Spiel getrieben hatte.

»Schildern sie es so, wie es war?« fragte Blue, der nicht alles verstanden hatte, da in dem Streifen auch der Umweltangepaßte in attrapandanischer Sprache gesprochen hatte.

»Keine Sorge, Blue. Es ist alles in Ordnung.« Einige der Krieger tippten Blue anerkennend mit den Fingerspitzen an, weil er in den ungleichen Kampf eingegriffen hatte. Dann wurde es erneut still. Die Geheimnisträger schleppten einen klobigen Stuhl heran. Unter seiner Sitzfläche befand sich ein kompliziert aussehendes Gerät.

»Ein Antigrav«, stellte der Biologe fest. Er packte den Arm Franks.

»Ruhig, Blue«, bat der HS. »Nichts anmerken lassen.«

Der Herr der sieben Geheimnisse erhob sich, setzte sich auf den Stuhl, aktivierte den AG und erhob sich mit ihm in die Luft. Er schwebte zwei Meter in die Höhe und verharrte dort auf der Stelle. Pathetisch streckte er die Arme aus und begann mit einem Heldenlied, in dem er sich und sein Volk feierte.

Frank hoffte, er werde danach noch mehr von seinen Geheimnissen offenbaren, aber das war nicht der Fall. Die Attrapandaner ließen sich mit Fleisch und Früchten versorgen, als ihr Anführer endlich verstummt war und sich in sein Zelt zurückgezogen hatte.

Frank und Blue kehrten zu ihrem Unterstand zurück, wo Simo San noch immer in seiner winzigen Hängematte lag und mit seinem Schicksal haderte.

»Was hat das alles zu bedeuten, Frank?« fragte Blue, nachdem sie den Siganesen kurz unterrichtet hatten. »Wieso sind diese Dinge für die Eingeborenen Geheimnisse? Ist das nicht ein wenig übertrieben?«

»Ganz und gar nicht, Blue. Bedenke, bitte, daß die Attrapandaner auf einer niedrigen Kulturstufe stehen. Für sie ist ein Metallkopf, der wie ein intelligentes Wesen reden kann, wirklich ein Wunder.

Sie können es sich nicht erklären. Ebenso die anderen Dinge, die sie ›Geheimnisse‹ nennen. Für uns sind sie nichts Besonderes, für sie aber sind es wahrhaft unfaßbare Dinge.«

»Was tun wir?« brüllte Simo San mit ganzer Stimmenkraft. Blue überhörte das leise Piepsen, aber Frank beugte sich zu dem Siganesen hinab.

»Das weiß ich zur Zeit auch nicht, Simo. Wir müssen die Jet finden. Wenn uns das gelingt, sind wir ein großes Stück weitergekommen.«

»Wo sollen wir sie suchen? Und wie sollen wir das tun? Ich bin Invalide, und der Dicke da ist blau wie ein Veilchen.«

»Dumme Witze«, entgegnete Blue. »Ich bin weder dick, noch sonst was. Dabei könnte ich einen guten Schluck vertragen.«

»Wir müssen versuchen, den Attrapandanern eines ihrer Geheimnisse abzunehmen«, erklärte Frank. »Das Antigravgerät würde vielleicht schon genügen. Damit hätten wir ein Transportmittel, mit dem wir endlich Bewegungsfreiheit gewinnen würden.«

»Und uns zugleich die Eingeborenen des ganzen Planeten zu Feinden machen«, schrie Simo San.

»Da hast du vollkommen recht, Winzling«, erwiderte Blue. »Für dich würde eine Mücke als Reittier genügen, für uns aber leider nicht.«

»Denkt darüber nach, was wir tun sollen«, bat Frank. »Wir müssen handeln, bevor man uns vor das nächste strategische Problem stellt.«

»Wie meinst du das?« fragte Blue. »Was soll das heißen: *Bevor man uns vor das nächste strategische Problem stellt?*«

Frank antwortete nicht. Er legte sich auf einige Felle und schloß die Augen. Sekunden später schlief er bereits.

9.

»Während du auf der faulen Haut lagst, habe ich die Augen offen gehalten«, sagte Blue.

»Wenigstens einer, der ein bißchen Verantwortungsgefühl hat«, entgegnete Frank und gähnte. Er trat unter dem Zeltdach heraus und wusch sich das Gesicht mit Wasser aus einem Eimer.

»Der Herr der sieben Geheimnisse ist mit seinem ganzen Krempel in die Stadt gezogen. Er bewohnt nun den höchsten Turm.«

»Das ist schlecht. Was tun wir? Was schlägst du vor?«

»Ich? Wieso ich? Du bist doch unser Privatstrategie? Oder nicht?«

»Ist Iniria noch bei ihm?«

»Sie ist.«

»Das ist gut. Das gibt mir einen Grund, den Attrapandaner aufzusuchen.« Der Maruner fuhr sich mit den gespreizten Fingern durch die Haare und strich sie in den Nacken zurück. »Kommst du mit, Blue?«

»Mich fragt wohl keiner mehr, wie? Hohnäsiges Volk«, schrie Simo San, der die Spitze eines in den Boden gerammten Pfahles erklettert hatte. Sein Gesicht verfärbte sich dunkelgrün. »Nur, weil ich mir ein Bein, zwei Rippen, einen Finger, einen Arm gebrochen, das Rückgrat verstaucht und die Schulter verrenkt habe, meint ihr, ich sei nicht mehr einsatzfähig. Komm mal ein bißchen dichter ran, ich möchte dir eine kleben.«

»Sei still«, sagte Frank. »Invaliden wie du sollten sich schonen.«

»Dir trete ich noch mal auf die Füße, daß dir die Augen aus dem Kopf quellen«, drohte der Siganese. »Wart's nur ab.«

»Unter solchen Umständen wage ich es natürlich nicht, dich noch mehr zu verärgern«, entgegnete der Maruner. Er streckte die Hand aus. »Komm, Kleiner. Ich steck dich in die Tasche.«

»Einen wie dich stecke ich allemal in die Tasche«, brüllte Simo San. Er kletterte auf die Hand. »Kennst du den Unterschied zwischen einem Vertreter der Spezies des Homo sapiens und einem des Homo superior?«

»Laß hören«, bat Frank.

»Es gibt einen«, behauptete der Siganese. »Beide haben zuviel Wasser im Gehirn, einer mehr als der andere. Und beide kennen den Unterschied zwischen Qualität und Quantität nicht, sonst würden sie von einem Siganesen nur im Ton der höchsten Hochachtung sprechen. Eigentlich dürften sie ständig nur flüstern.«

»Da haben wir's, Frank«, sagte Blue, der den Betroffenen mimte. »Die Evolution der

Menschheit endet in einer Sackgasse, weil sie sich nicht ausschließlich auf die Siganesen konzentriert.«

»Sie übersieht sie aber auch nicht«, stellte der HS fest. »Auch bei den Siganesen gibt es eine deutliche Entwicklung. Sie werden im Laufe der Zeit immer kleiner.«

»Wo soll das enden?« fragte Blue.

»Oh, das läßt sich errechnen.. Die vorletzte Station wird der Mikrokosmos sein.«

»Und die letzte?«

»Sie werden verschwinden. Die allerletzten Siganesen wird man mit der Lupe suchen müssen.«

»Vielleicht gar mit einem Elektronenmikroskop.«

Simo San verschwand stumm in der Brusttasche Franks.

»Gehen wir«, bemerkte der Maruner. »Die Diskussion scheint beendet zu sein.«

Die beiden Männer gingen auf Cotayanda zu. Simo San tauchte noch einmal aus der Tasche hervor. Er kletterte auf die Schulter Franks, riß sich das Hemd auf und präsentierte seine grüne Brust.

»Undankbares Gesindel«, schrie er. »Ich habe direkt über deinem Herzen Quartier bezogen, damit ich notfalls eine feindliche Kugel mit meinem Körper auffangen kann. Du aber schüttetest Hohn und Spott über mich aus.«

Ein Akone blieb vor ihnen stehen. Er hatte Alkohol getrunken. Blinzeln blickte er den Siganesen an.

»Ich glaube, ich bin voll«, sagte er stöhnend. »Ich sehe schon kleine, grüne Männer.« .

Simo San ließ sich wortlos von der Schulter in die Tasche rutschen. Von nun an verhielt er sich ruhig.

Der Turm im Mittelpunkt der Stadt wurde nicht bewacht. Der Herr der sieben Geheimnisse befürchtete offenbar keinen Angriff mehr. Mit der Hilfe seiner Unterführer versuchte er, das Leben in der Stadt wieder zu normalisieren. Geschäftiges Treiben herrschte auf den Gängen und Treppen des Turmes. Doch nur Attrapandaner hielten sich hier auf.

Frank Pamo fand den Anführer der Eingeborenen in der siebten Etage. Der Herr der sieben Geheimnisse verhandelte mit seinen Unterführern. Überrascht legte er den Kopf zur Seite, als er den Maruner bemerkte. Mit einer energischen Geste brach er das Gespräch ab.

»Was führt dich zu mir?« fragte er.

Frank und Blue gingen zu ihm und setzten sich vor ihm auf den Boden, wie man es von ernstzunehmenden Männern erwartete. Während Frank sich auf die Verhandlung konzentrierte, blickte Blue sich unauffällig um. Er konnte ohnehin nichts verstehen.

»Mein Anliegen ist etwas heikel«, erklärte der HS nach der erforderlichen Einleitung. Er hatte sich nach der Schlacht mit einigen Attrapandanern unterhalten und wichtige Dinge über sie und ihre Sitten und Gebräuche herausgefunden. So wußte er beispielsweise, daß es absolut ungehörig war, einen Gefiederten um ein Weib zu bitten. Ihm blieb jedoch keine andere Wahl.

»Sprich offen heraus«, forderte der Häuptling.

»Es gibt in deiner Lebensgruppe eine Person, die nicht zu deinem Volk gehört, sondern zu dem der Terraner«, begann Frank behutsam. Der Herr der sieben Geheimnisse begriff dennoch. Er richtete sich ruckartig auf, und die Federn auf seinem Kopf legten sich nach hinten, so daß der Federkamm flacher wurde.

»Ich weiß, daß es beleidigend für dich ist, diese Person zu erwähnen«, fuhr Frank fort, »mir bleibt jedoch keine andere Wahl. Wenn du urteilst, so bedenke bitte, daß auch ich einem anderen Volk angehöre, und daß es bei uns andere Dinge gibt, die als unaussprechlich, ehrverletzend oder unheilig gelten.«

Frank beschrieb die Schwierigkeiten, die es in der Verständigung zwischen zwei so unterschiedlichen Intelligenzen wie ihm und dem Attrapandaner zwangsläufig geben mußte. Der Herr der sieben Geheimnisse hörte ihm angespannt zu. Danach begann er zu sprechen.

Blue beobachtete jetzt abwechselnd ihn und Frank. Ihm fiel auf, daß der Maruner praktisch überhaupt nichts mehr sagte. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sprach nur noch der Attrapandaner. Hatte er zunächst das Gefühl gehabt, daß die Gefiederten erregt auf die Worte Franks reagierten, so spürte er nun, daß die Eingeborenen immer zugänglicher und freundlicher wurden.

Ungefähr drei Stunden verstrichen. Dann öffnete sich plötzlich eine Tür, und Iniria Arouwa kam heraus. Sie trug die rote Kombination, die sie so liebte. Im ersten Moment glaubte Blue, sie sei wieder vollkommen in Ordnung, dann aber merkte er, daß er sich geirrt hatte. Inirias Augen waren stumpf und leer.

Frank erhob sich und verneigte sich vor dem Herrn der sieben Geheimnisse. Dann streckte er dem Mädchen die Hand hin. Sie ergriff sie und ließ sich von ihm hinausführen. Blue schloß sich ihnen an, nachdem er sich ebenfalls mit einer leichten Verbeugung von den Attrapandanern verabschiedet hatte.

»Du bist ein Genie, Frank«, sagte er, als sie durch die Gassen der Stadtmauer zu eilten. »Wie hast du das geschafft?«

»Es war gar nicht so schwer, Blue. Das ganze war ein Kommunikationsproblem. Es kam darauf an, dem Häuptling meine Wünsche verständlich zu machen, ohne bei ihm Aggressionen, Argwohn oder Ablehnung auszulösen. Ich gewann vielmehr schon bald sein Vertrauen. Er begriff, daß ich um Iniria bitten mußte, und daß diese Bitte nichts mit ihm zu tun hatte. Das war alles.«

»Ich bewundere dich und deine Art, wie du mit deinen Gesprächspartnern umgehst. Dabei hast du gar nicht viel gesagt.«

»Das ist auch gar nicht notwendig. Im Gegenteil. Viel wichtiger ist es, den anderen reden zu lassen.«

»Das sagst ausgerechnet du?« krächte Simo San, der aus der Brusttasche Franks hervorlugte. »Du bist ein ausgemachter Schwindler. Mich läßt du nie zu Wort kommen.«

»Das liegt daran, daß du immer so schön giftig grün wirst, wenn du dich ärgerst«, erwiderte Frank grinsend. Simo San tauchte wieder unter.

»Ich bin nicht ganz deiner Meinung«, bemerkte Blue. »Gilt es nicht gerade als eine unserer besten Tugenden, daß wir zuhören können?«

Die beiden Männer überquerten den Wassergraben.

»Das kannst du selbst herausfinden«, erwiderte Frank. »Du kannst einen Kommunikationstest machen.«

»Wie denn?«

»Ganz einfach. Geh zu irgendeinem Terraner, Ertruser, Epsaler, Akonen, oder zu wem du gerade willst. Tu so, als hättest du eine Verletzung in der Schlacht davongetragen. Und jetzt sprich darüber. Was wird geschehen? Wird der andere sich anhören, was du ihm erzählen willst?«

»Warum nicht?«

»Du müßtest schon sehr viel Glück haben. Die meisten deiner Gesprächspartner werden dich schon nach den ersten Sätzen unterbrechen und nun dir von ihren eigenen Verwundungen berichten. Du kannst auch ein anderes Thema wählen. Sage meinetwegen, dir sei etwas gestohlen worden. Ich gehe jede Wette ein, daß du mit deiner Schilderung nicht zu Ende kommst. Dein Partner wird sich alle Mühe geben, ein eigenes Erlebnis zu beschreiben, das natürlich noch viel aufregender war als deins. Erzähle jemandem, daß du in einer schönen Stadt geboren bist. Er wird sofort damit beginnen, von seiner eigenen Heimat zu plaudern. Teile jemandem mit, daß du im Glücksspiel groß gewonnen hast. Er wird nicht eher Ruhe geben, bis er losgeworden ist, daß er noch nie Glück gehabt hat. Dich interessiert das gar nicht, aber das kümmert ihn nicht. Jeder versucht, dem anderen etwas zu sagen, aber keiner hört zu, keiner will wissen, was der andere gern loswerden möchte. Und am Ende geht ihr beide auseinander, beide im Grunde enttäuscht, weil jeder spürt, daß er in die Luft

gesprochen hat.«

Blue schüttelte den Kopf.

»Ich kann mir das nicht vorstellen, Frank.«

»Versuchs doch einmal. Ich behaupte, die Geschichte der galaktischen Völker wäre weniger blutig verlaufen, wenn die Kommunikationsprobleme nicht so groß wären. Der Mensch, der die Zukunft des Universums bestimmen wird, sieht anders aus als ihr es euch erträumt habt. Er ist weder ein Super-Techniker noch ein Super-Kämpfer, seine Intelligenz wird nicht wesentlich höher sein als die des heutigen Menschen, und er braucht auch keine parapsychischen Eigenschaften.«

»Das verstehe ich, Frank. Der Homo superior muß ein Kommunikationsgenie sein.«

»Er wird die Reserven der galaktischen Völker mobilisieren und damit einen Aufschwung erreichen, der weit, weit über das hinausgeht, was man heute für möglich hält. Er wird militärische Auseinandersetzungen unmöglich und damit finanzielle Mittel freimachen, die den Weg in die Universen eröffnen. Überlege doch einmal, wieviel Geld aufgewendet wird, weil die Völker der Galaxis meinen, ohne Waffen nicht existieren zu können. Oft genug ist es in der Vergangenheit geschehen, daß man eher verheerende Wirtschaftskrisen und Massenelend in Kauf genommen hat als auf Rüstung zu verzichten. Für ein klar denkendes Wesen ist es kaum begreiflich, daß eine derartige Aufteilung der finanziellen Mittel von vernunftbegabten Geschöpfen vorgenommen wurde und wird. Es ist . . .«

»Frank, sieh doch, da oben«, rief Blue und griff nach dem Arm des Maruners.

Die Wolkendecke riß für einige Sekunden auf. In dieser kurzen Zeit blieb die Space-Jet, die über Cotayanda schwebte, ungetarnt. Die Besatzung bemerkte zu spät, was geschehen war. Als das Raumschiff wieder in den Wolken verschwand, war es nicht nur von Blue und Frank, sondern auch von zahlreichen Attrapandanern und Terranern beobachtet worden.

»Das war unsere Jet, Frank.«

»Das glaube ich auch, Blue.«

»Wer sind die Leute im Schiff?«

»Woher soll ich das wissen?« Der HS setzte sich auf eine Bodenwelle und deutete auf die Berge. »Auf jeden Fall finden wir sie irgendwo da oben. Heute nacht schlagen wir los, Blue. Koste es, was es wolle.«

Die Nacht war dunkler als die Nächte zuvor. Die Monde spendeten nur wenig Licht. In Cotayanda wurde es schon früh ruhig.

Frank Pamo gab das Zeichen zum Aufbruch, als im Lager der Ertruser ein Feuer aufflammte.

»Wie geht's, Simo?« fragte er, als sie die Brücken erreichten und den Graben überquerten. »Ist alles in Ordnung?«

»Ich fühle mich ganz gut«, antwortete der Siganese, der zur Schulter des HS hochgeklettert war. »Und spare dir deine Worte. Ich bleibe bei dir. Bei Blue ist es mir zu langweilig.«

Frank blieb stehen. Er blickte Blue und Iniria Arouwa an, die apathisch neben dem Biologen stand.

»Ich habe es mir anders überlegt«, sagte Frank. »Es ist besser, wenn ihr beide bereits aufbrecht. Ich schaffe es auch allein.«

»Und wenn nicht?« fragte Blue.

»Dann könnt ihr mir auch nicht helfen. Ihr müßtet mich später herausholen.«

»Er hat recht«, brüllte Simo San. »Verschwindet also. Los doch.«

Frank zeigte nach Nordwesten.

»Das ist die Richtung«, erklärte er. »Geht bis zum Waldrand, wo ich euch später leicht finden kann. Wir treffen uns dort in etwa einer Stunde.«

Blue zögerte noch immer. Er ließ den Maruner nicht gern allein, weil er wußte, wie kritisch die Situation werden konnte. Doch Iniria belastete sie. Jemand mußte bei ihr bleiben und sie rechtzeitig aus dem Lager herausführen. Später konnte es zu spät dafür sein.

»Also gut«, stimmte Blue zu. »Ich bringe Iniria in Sicherheit. Beeilt euch.«

»Du kannst dich auf uns verlassen«, antwortete der Siganese, »aber nur, wenn du uns nicht noch länger aufhältst.«

Blue legte den Arm um das Mädchen.

»Kommen Sie, Mylady. Die Herren möchten allein sein.«

Sie seufzte verwirrt und ließ sich von ihm über die Brücke zurückführen. Frank eilte mit dem Siganesen auf der Schulter weiter. Ungehindert erreichte er das Stadttor, das offen war, aber von drei Attrapandanern bewacht wurde. Der HS hob grüßend einen Arm und ging an ihnen vorbei. Er spürte, daß der Siganese sich in seinem Nacken hinter dem Haar versteckt hielt und erst wieder hervorkam, als die Gefahr vorbei war.

In den Gassen der Stadt war es ruhig. Die Nacht war warm, und eine leichte Brise wehte von See her, die jedoch kaum Erfrischung brachte. Viele Bewohner der Stadt hatten ihre Fenster geöffnet. Frank konnte die Stimmen der Männer und Frauen hören. Es waren in der überwiegenden Zahl Attrapandaner. Die Wohnungen waren von ihnen wieder übernommen worden. Auf den meisten Plätzen saßen oder lagen die Vertreter anderer Völker auf dem Boden. Sie hatten sich offensichtlich damit abgefunden, daß man sie ausquartiert hatte. Viele von ihnen hatten kleine Feuer angezündet. Sie saßen zusammen und plauderten miteinander. Ein Unbefangener hätte annehmen können, daß alles normal war. Das war es jedoch nicht.

Niemand hielt Frank auf. Er erreichte den Turm im Mittelpunkt der Stadt. Zwei Wachen gingen davor auf und ab.

»Es ist noch zu früh, Frank«, rief Simo San aus der Deckung der Haare heraus, die dem HS bis über die Schultern herabreichten. »Wir müssen noch warten.«

Frank ließ sich in der Nähe des Turmes in einem dunklen Winkel auf den Boden sinken. Von hier aus konnte er alles beobachten, was sich in der Nähe des Herrn der sieben Geheimnisse tat, ohne selbst gesehen zu werden. Eine halbe Stunde verstrich, dann gingen in dem Turm die Lichter aus. Auch die Gespräche an den Lagerfeuern auf den Plätzen verstummten. Die beiden Posten vor dem Turm blieben stehen und lehnten sich mit den Schultern an die Wand. Ihre Arme sanken herab. Nach einigen Minuten knickten einem von ihnen die Beine ein. Er rutschte mit dem Rücken an der Wand herunter und kauerte schließlich auf den Hacken. Der Kopf fiel ihm auf die Knie. Minuten später schlief auch der andere Wächter ein.

»Los, jetzt«, rief Simo San.

»Vorsichtig«, wisperte Frank warnend. Er wußte inzwischen, wie gut das Gehör der Attrapandaner war. Es wäre verhängnisvoll gewesen, sie zu unterschätzen. Geduldig wartete er noch einige Minuten ab. Dann glitt er lautlos auf den Eingang zum Turm zu. Trotz der Dunkelheit konnte er erkennen, daß die beiden Wächter die Augen geschlossen hatten. Dünne Häute überdeckten ihre Augen. Frank schob sich an ihnen vorbei und betrat den Turm.

Er wäre fast über den dritten Posten gestolpert, der zusammengerollt vor der Treppe lag und schlief. Langsam stieg er über ihn hinweg. Die Stufen knarrten leise unter seinen Füßen, obwohl er sie ganz am Rand aufsetzte, damit sie sich möglichst wenig durchbogen. Kaum hatte er den ersten Absatz erreicht, als sich der Posten am Anfang der Treppe regte. Er hustete trocken und richtete sich auf. Für einen kurzen Moment schien es so, als wolle er die Treppe hinaufgehen. Unruhig drückte Frank sich in einen dunklen Winkel. Mit keinem Wort hätte er erklären können, was er hier suchte, wenn er überrascht worden wäre.

Wiederum verstrichen einige Minuten, bis es wieder still wurde. Der Posten sank in sich zusammen und gab eigenartig pfeifende Laute von sich. Er schlief.

Vorsichtig schlich Frank weiter. Einige Türen standen halb offen. Durch den Spalt hindurch konnte der Maruner in die Wohnräume blicken. Die Attrapandaner, die sich bewußt zur Ruhe begeben hatten, nahmen eine andere Schlafstellung ein als die Posten. Sie lagen bäuchlings auf dem Boden und stützten sich mit der Spitze ihres Schnabels auf, so daß ihr Kopf einen scharfen Winkel zu ihrem Körper bildete.

Frank blickte auf sein Chronometer, als er endlich das oberste Stockwerk erreicht hatte. Die Stunde war fast um. Blue und Iniria Arouwa mußten bereits am Waldrand sein und auf ihn und Simo San warten.

»Tempo, Frank«, rief der Siganese. »Die pennen doch alle wie die Murmeltiere.«

Der Maruner drückte die Tür auf. Sie quietschte leise in ihren Angeln, doch das Geräusch genügte nicht, die Attrapandaner aufmerksam zu machen.

Der Herr der sieben Geheimnisse ruhte zusammen mit sieben Unterführern in dem größten Raum der Turmspitze. Seine Vertrauten lagen kreisförmig um ihn herum, wobei jeder von ihnen den Kopf auf ihn richtete. Sie hatten alle die gleiche Schlafhaltung eingenommen und stützten den Kopf mit dem Schnabel auf.

Nur eine einzige Tür zweigte von diesem Raum ab. Frank kauerte sich hin und hob Simo San von der Schulter herab. Er setzte ihn auf den Boden. Der Siganese rannte durch den Raum, wobei er sich so geschickt und leicht bewegte, als habe er sich nie ein Bein gebrochen. Lautlos verschwand er durch einen Spalt in der Tür. Einige Minuten vergingen, bis er zurückkehrte. Geschmeidig rannte er am ausgestreckten Arm Franks hoch.

»Da hinten ist ein Gang«, berichtete er atemlos. »Er führt zu drei weiteren Räumen. In einem von ihnen schlafen die Weiber. In dem zweiten sind die sieben Geheimnisse versteckt. Ein Wächter der Geheimnisse ist bei ihnen.«

»Schläft er?« fragte Frank wispernd.

»Der Halunke ist hellwach. Du mußt ihm schon eins verpassen, wenn du ihm seine Schätze wegnehmen willst.«

»Das habe ich vor.«

»Was ist in dem dritten Zimmer?«

»Keine Ahnung. Ich habe nicht nachgesehen.«

»Hol's nach. Es könnte wichtig sein.«

Frank ließ den Siganesen herunter, stand auf und umkreiste die Schläfer. Glücklicherweise ließ sich die Tür geräuschlos öffnen. Der Gang dahinter war allerdings so dunkel, daß Frank einige Minuten warten mußte, bis er etwas erkennen konnte. Er spürte, daß Simo San an ihm hochkletterte. Ruhig wartete er ab, bis der Siganese neben seinem Ohr war.

»Du hättest mir ruhig helfen können«, schrie der Kleine. Dabei war sein Stimmchen gerade so laut, daß der Maruner es noch hören konnte. »In dem dritten Raum liegen nur ein paar primitive Waffen, Nahrungsmittel und Getränke herum. Nichts von Bedeutung.«

»Führe mich zu den Geheimnissen.«

»Wußte ich's doch. Selbst der Homo superior ist blind wie ein Maulwurf, wenn er nicht einen der Helden von Siga bei sich hat.« Er zupfte an Franks Haar. »Dort entlang, Großer.«

Jetzt hörte der Maruner den kaum merklich rasselnden Atem des Wächters, der nun zum Wegweiser für ihn wurde. Während er sich Zentimeter um Zentimeter vorschob, überlegte er, wie er diesen Gegner ausschalten konnte, ohne viel Lärm zu machen.

Zweifellos nahm dieser Attrapandaner seine Aufgabe ernst. Als Wächter über die sieben Geheimnisse war er zugleich auch der Bewahrer der Macht seines Anführers. Der Verlust eines einzigen Geheimnisses mußte bereits zum Skandal führen, der die Autorität des Häuptlings vernichten konnte. In einem solchen Fall würde er sich zwangsläufig zunächst an den Wächter halten.

Durch ein Fenster schien etwas Licht in den Raum der Geheimnisse. Es war nur schwach, aber es genügte Frank. Deutlich konnte er den Eingeborenen sehen, der auf einem Dreibein hockte und ein Schwert auf den Knien hielt. Eines der großen Augen schimmerte, als ob es von einem inneren Licht erfüllt wurde.

Simo San glitt an dem Maruner herunter. Frank wartete ab, bis er sich dessen sicher war, daß der Siganese den Boden erreicht hatte. Dann stürzte er sich blitzschnell auf den Attrapandaner. Er packte den Schnabel mit der linken, so daß der Wächter nicht schreien konnte, und hieb ihm die rechte Hand seitlich gegen den Hals. Der Posten schnellte hoch und

versuchte, sich aus dem Griff zu befreien. Frank hieb mit der geballten Faust zu, und er traf seinen Gegner dicht unter dem Kehlkopf.

Der Wächter der Geheimnisse brach zusammen. Die Beine knickten ihm kraftlos weg. Frank fing das Schwert auf, bevor es auf die Bohlen fallen und Lärm verursachen konnte. Dann legte er den Attrapandaner quer vor den Eingang, so daß jeder, der unerwartet hereinkommen sollte, über ihn stolpern mußte.

Er atmete auf. Das war besser gegangen, als er gehofft hatte.

Die sieben Geheimnisse des Häuptlings standen auf Dreibeinen, die einen Halbkreis bildeten. Frank tastete sich an ihnen entlang. Da war das Videogerät. Neben dem Roboterkopf war es am einfachsten zu identifizieren. Ein Bordchronometer erkannte er an den leuchtenden Punkten darauf. Daneben stand ein von einer Atombatterie gespeister Handscheinwerfer. Auf dem benachbarten Hocker lag ein Gürtel mit einem miniaturisierten Energieprojektor, mit dem eine Individualsphäre aufgebaut werden konnte. Offenbar funktionierte dieses Gerät jedoch nicht. Frank war überzeugt davon, daß der Häuptling der Eingeborenen es sich nicht hätte entgehen lassen, mit einem solchen Schirm der Unangreifbarkeit in die Schlacht einzugreifen. Dann fand er den Antigravprojektor, der mit dem Sitzmöbel fest verbunden war. Frank ließ ihn zunächst noch unberührt. Er wollte wissen, was das siebte Geheimnis war.

Als er sich dem letzten Stuhl zuwandte, blitzte es dort plötzlich auf. Winzige Kontrollampen und Instrumentenanzeigen spendeten ein wenig Licht. Es genügte immerhin, Frank erkennen zu lassen, daß er einen miniaturisierten Transmitter vor sich hatte, der nur aus siganesischer Produktion stammen konnte. Bevor er reagieren konnte, schnellte eine winzige Gestalt aus dem Gerät hervor. Ein Siganese. In den Armen trug er ein Energiestrahlgewehr, das fast so lang war wie er selbst.

Entsetzt erkannte Frank, daß ihm dieser Angriff galt. Der Siganese wandte sich ihm zu. Gegen den dunklen Boden war er kaum zu sehen, und ohne das matte Licht der Kontrollinstrumente wäre er unsichtbar gewesen. Als er das Strahlgewehr auf Frank richtete, warf sich dieser zur Seite und riß dabei den Hocker mit dem Roboterkopf um.

Gleißend hell fauchte der nadelfeine Energiestrahle an seiner Wange vorbei und streifte sein Ohr. Laut polternd rollte der Roboterkopf über den Boden.

»Alarm«, schrie er in der zwitschernden Sprache der Attrapandaner. »Wacht auf, ihr tapferen Krieger und schützt die Geheimnisse eures Volkes. Wacht auf. Alarm.«

Der Handscheinwerfer schaltete sich von selbst ein und überschüttete den Maruner mit hellem Licht. Geblendet blieb der HS stehen. Der Robotkopf brüllte weiter, und irgendwo in der Dunkelheit befand sich der Siganese, der gut genug bewaffnet war, um ihn umbringen zu können. Frank sprang mit einem Satz zum Scheinwerfer hinüber. Im gleichen Moment feuerte der Siganese zum zweitenmal, und wieder verfehlte er sein Ziel. Dann hatte der Maruner den Scheinwerfer aufgenommen. Er fuhr herum und richtete ihn dorthin, wo der heimtückische Schütze eben noch gewesen war. Er sah den Siganesen, der unglaublich schnell hinter dem Roboterkopf in Deckung zu gehen versuchte.

Aus der Dunkelheit heraus hechtete sich Simo San auf den Gegner, der so unerwartet aufgetaucht war. Die beiden Siganesen stürzten zu Boden, und der Energiestrahler wirbelte durch die Luft davon. Er blieb direkt vor dem Lautsprechergitter des Robotkopfes liegen.

Im Turm wurde es laut. Frank hörte die Schreie der Attrapandaner. Der Roboterkopf gab noch immer gellende Alarmrufe von sich. Frank war versucht, ihn mit einem Fußtritt aus dem Fenster zu schleudern, aber er beherrschte sich. Er wußte, daß er so etwas nicht tun durfte. Damit hätte er sich die Eingeborenen zu unversöhnlichen Feinden gemacht.

Er beleuchtete die beiden Siganesen, die wütend miteinander kämpften. Nur zu gern hätte er in diesen Kampf eingegriffen, aber er wußte nicht, wie er das tun sollte. Die beiden winzigen Gestalten wechselten so schnell und so oft ihre Positionen, daß er gar zu leicht den falschen hätte treffen können. So begnügte er sich damit, den Energiestrahler zu zertreten. Er

hörte, daß sich ihnen hastige Schritte näherten.

Die beiden Siganesen waren leicht voneinander zu unterscheiden. Simo San trug eine sandfarbene Kombination, und sein Bein war noch immer geschient. Der andere war mit einem feuerroten Anzug und einem gelben Umhang bekleidet. Simo war trotz seiner Verletzung nicht unterlegen. Mit Fäusten traktierte er den Angreifer und trieb ihn zurück. Plötzlich blitzte jedoch in der Hand des anderen ein Degen auf. Simo San flüchtete hinter ein Stuhlbein. Diese Sekunde nutzte Frank Pamo zu einem entschlossenen Angriff.

Seine Hand ruckte vor und packte den Angreifer. Dieser stieß ihm so wuchtig den Degen entgegen, daß die Klinge die Hand durchbohrte. Frank schleuderte den Siganesen viel heftiger zur Seite als er wollte. Simo San kam aus seiner Deckung hervor. Mit einem Satz schnellte er sich auf das Handgelenk des Homo superior.

Während Frank zum Antigravator hinüber hastete, stürzten die ersten Attrapandaner in den Raum. Sie waren noch schlaftrunken und konnten kaum etwas sehen. Der Maruner tastete mit der linken Hand die Flugmaschine ab und richtete mit der rechten den Scheinwerfer auf die Eingeborenen.

Obwohl sie noch nicht wissen konnten, was geschehen war, erfaßten sie doch, daß es um die sieben Geheimnisse ging, auf denen die Macht ihres Anführers basierte. Sie streckten die Arme mit ihren Messern und Lanzen vor, schlossen die Augen bis auf einen winzigen Spalt und rannten auf Frank los.

In dieser Situation blieb ihm keine andere Wahl, als ihnen entgegenzutreten. Er hätte die sofortige Flucht vorgezogen, wußte jedoch, daß er nicht kampflos davonkommen würde. Er packte den Hocker, auf dem der Roboterkopf gelegen hatte, schwang ihn über den Kopf und schlug ihn dem ersten Attrapandaner mit voller Kraft gegen die Brust. Der Mann taumelte aufschreiend zurück, stolperte über den Roboterkopf, der nach wie vor Alarm gab, und hielt damit die anderen Eingeborenen auf.

Erneut tastete Frank nach dem Schalter, und dieses Mal fand er ihn sofort. Er legte ihn um, spürte, wie das Antigravgerät nach oben schoß, und legte sich über den Hocker. Mit einer geschickten Bewegung steuerte er den Stuhl mit dem AG zum Fenster, konnte die Fahrt jedoch nicht rechtzeitig stoppen und brach damit durch das Glas. Krachend zersplitterte es, und die Scherben fielen in die Tiefe. Seltsamerweise hörte er sie wenig später aufschlagen, obwohl die Attrapandaner wütend lärmten. Sie schleuderten Speere, Pfeile und Messer hinter ihm her, ohne ihn allerdings zu treffen. Frank war sogar davon überzeugt, daß sie ihn noch nicht einmal erkannt hatten.

Er wollte seine unbequeme Lage auf dem Stuhl etwas verbessern, als sein Blick auf sein Handgelenk fiel. Trotz der Dunkelheit konnte er deutlich sehen, daß Simo San an einem Faden seines Hemdes baumelte und ebenso verzweifelt wie vergeblich versuchte, auf seinen Arm zu klettern. Rasch preßte er den Arm gegen seine Brust, so daß der Siganese genügend Halt fand und sich in Sicherheit bringen konnte.

»Du hättest die Augen ruhig ein wenig früher aufmachen können«, brüllte Simo. »Teufel noch mal, auf dich ist auch kein Verlaß.«

Frank Pamo schwebte mit seinem eigenartigen Fluggerät an den Fenstern eines Turmes vorbei. In den oberen Räumen steckten die Attrapandaner die Fackeln an. Der Herr der sieben Geheimnisse leuchtete mit seinem Handscheinwerfer in die Nacht hinaus und kam dem HS mit dem Lichtstrahl einige Male bedrohlich nahe. Frank rettete sich hinter einen Turm und landete auf dem schrägen Dach. Hier setzte er sich auf den Hocker, vergewisserte sich, daß Simo San in seiner Brusttasche war, und startete erneut. Da er nun bequemer saß, fiel es ihm leichter, den AG zu lenken. Während überall unter ihm in der Stadt die Feuer aufflammten, flog er in etwa einhundertfünfzig Meter Höhe über die Zinnen der Stadtmauer hinweg. Cotayanda blieb bald hinter ihm zurück. Das Geheul der wütenden Attrapandaner hallte durch die Nacht.

Simo San kletterte auf die Schulter Franks.

»Sie werden uns jagen, Kleiner«, sagte der Maruner.
 »Pah, daß ich nicht lache. Sie müßten erst einmal wissen, wohin wir überhaupt geflüchtet sind«, antwortete der Siganese geringschätzig. »Was macht deine Hand.«
 »Es ist nicht weiter schlimm.«
 »Mußtest du unbedingt in den Kampf eingreifen, als ich diesen hinterhältigen Kerl so gut wie erledigt hatte?«
 »Hattest du das?«
 »Das ist doch wohl keine Frage. Er hatte nicht die Spur einer Chance mehr.«
 »Es tut mir leid, daß ich dich daran gehindert habe, dieses Duell ruhmreich zu beenden.«

10.

Mit einem schrillen Pfiff machte Blue auf sich aufmerksam. Frank schwebte in etwa zweihundert Meter Entfernung an ihm vorbei, kam aber sofort auf ihn zu, als er das Signal gehört hatte.

»Hier sind wir«, schrie der Biologe. Er lief auf eine Lichtung hinaus, wo er im schwachen Mondlicht besser erkennbar war. Er wartete dort, bis Frank neben ihm gelandet war.

»Du kommst spät.«

»Dafür habe ich den AG.«

»In Cotayanda scheint allerlei los zu sein. Man hört den Lärm bis hierher.«

»Ich rechne damit, daß sie uns verfolgen werden.«

»Dazu müßten sie erst einmal wissen, wohin wir uns gewandt haben.«

»Das werden sie bald erfahren.«

»Das glaube ich nicht, Frank. Wie denn?«

»Wart's ab.« Der HS ging zu Iniria Arouwa hinüber, die unter einem Baum im Gras saß und in der Dunkelheit kaum zu sehen war. Er half ihr auf und führte sie zu dem Antigraengerät.

»Von oben hat man Einblick in zwei Schluchten, die quer zu unserer Fluchtrichtung verlaufen. Ich bin froh, daß wir diese Richtung gewählt haben. Wir können die Einschnitte mit Hilfe des Antigraivs leicht überwinden, die Attrapandaner aber müssen sie umgehen oder mühsam durchklettern. Sie kommen also nicht so schnell voran wie wir. Ich bringe erst Iniria hinüber. Dann hole ich dich, Blue.«

»Einverstanden. Aber beeile dich. In spätestens einer Stunde wird es hell. Ich möchte nicht mehr hier sein, wenn die Eingeborenen kommen.«

»Du kannst dich auf mich verlassen.«

Frank setzte sich auf den Hocker und zog das Mädchen auf seinen Schoß. Dann startete er. Iniria geriet für einen kurzen Moment in Panik. Dem HS gelang es jedoch schnell, sie zu beruhigen, indem er ihr demonstrierte, daß ihr primitives Fluggerät durchaus sicher war und nicht so leicht abkippen konnte, wie sie befürchtete. Erst danach ließ er es steil ansteigen, so daß sie hoch über den Baumwipfeln dahinglitten. Unruhig blickte »Mylady« in die Tiefe, als sie die erste Schlucht überflogen. Frank setzte sie danach auf einer Lichtung ab und ließ Simo San bei ihr. Er schärfte ihr ein, daß sie sich nicht von hier entfernen durfte und holte den Mikro-Biologen nach.

Als sie auch die zweite Schlucht überwunden hatten, ging die Sonne auf, und es wurde schnell hell. Sie gingen zu Fuß weiter. Frank benutzte den AG-Hocker nur dann, wenn das Gelände allzu unwegsam wurde.

Als sie schließlich einen Bergkamm erreichten, legten sie eine Pause ein. Frank machte Blue auf eine Gruppe von Attrapandanern aufmerksam, die ihnen in einem Abstand von etwa fünf Kilometern folgte, die zweite Schlucht aber noch vor sich hatte.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Blue.

»Sie erhalten ihre Informationen von jemandem, der irgendwo hier oben in den Bergen steckt und uns genau beobachtet«, erklärte Frank. Er wandte sich Iniria zu. »Mylady weiß, wo wir ihn zu suchen haben.«

Ihre Augen verdunkelten sich. Sie schüttelte den Kopf, während ihr Körper von einem Fieberschauer erschüttert zu werden schien.

»Ich weiß nichts«, sagte sie flüsternd.

»Doch, Iniria, du weißt alles«, erwiderte der HS sanft. »Versuche, dich zu erinnern. Wie war das, als du allein in der Space-Jet warst? Was hat dich dazu veranlaßt, das Raumschiff zu starten, und wohin bist du damit geflogen?«

Ihre Augen weiteten sich.

»Ich verstehe nicht.«

»Konzentriere dich, Iniria.« Frank legte den Arm um ihre Schulter und drückte ihr die Fingerspitzen gegen die Schläfen. Er massierte sie behutsam. »Ist jemand zu dir gekommen? Hast du jemanden gesehen? Oder schalteten sich die Geräte von selbst ein? Startete die Jet, obwohl du dich dagegen gewehrt hast?«

»Ja, so war es«, antwortete sie kaum hörbar. Seine Finger glitten zu ihren Nackenmuskeln und entkrampften sie. »Ein Unsichtbarer muß an Bord gewesen sein. Die Jet flog plötzlich.«

»Du warst nicht in der Zentrale, als es geschah?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Du hast geschlafen, Iniria. Als du aufwachtest, befand sich die Jet bereits in der Luft. Du bist aufgestanden und in die Zentrale gelaufen.«

»Das ist richtig«, erwiderte sie erstaunt. »Woher weißt du das?«

Er spürte, daß sie sich unter seinen Händen entspannte. Ihr innerer Widerstand ließ nach, und in gleichem Maße gewann sie ihre Freiheit zurück. Sie kämpfte gegen das Unbestimmbare an, das ihre Erinnerungen überschattete.

»Und die Jet flog. Die Tasten bewegten sich, und die Geräte arbeiteten, obwohl niemand da war.«

»Genauso war es.«

»Wohin ist die Jet geflogen, Iniria? Ihr Ziel lag in den Bergen. War dort ein Haus, eine Kuppel, ein Bunker . . .?«

»Eine Ruine, Frank. Eine alte Burg. Sie war halb zerfallen. Ich entsinne mich. Die Jet landete, und ich habe IHN gesehen.«

»Wen, Iniria, wen hast du gesehen?« fragte Frank eindringlich.

Sie stöhnte gequält auf und schüttelte den Kopf.

»Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht.«

»Und danach, Iniria, was geschah danach?«

Sie löste sich von ihm und blickte sich um. Plötzlich erstarrte sie und wies auf eine Bergspitze.

»Dort muß es sein«, sagte sie erregt. »Diesen Berg habe ich schon gesehen.«

Sie wandte sich dem Homo superior wieder zu.

»Ich weiß wirklich nicht, was danach war, Frank. Ich habe keine Erinnerung daran. Ich entsinne mich nur, daß ich bei den Attrapandanern war.« Sie verzog das Gesicht. »Es war scheußlich. Danach sehe ich . . . dich. Du hast mich herausgeholt. Stimmt das?«

»Das ist richtig. Und weiter, Iniria, was fällt dir noch ein?«

Ihre Schultern zuckten, und ihre Augen verschleierten sich wieder. Frank spürte, daß sie am Ende ihrer Kräfte war. Rasch legte er ihr den Arm um die Schultern und zog sie an sich.

»Laß nur gut sein, Iniria. Wir schaffen es auch so.«

Frank führte sie zum Antigravhocker und startete mit ihr. Er flog zu dem bezeichneten Berggipfel hoch und landete zwischen einigen verkrüppelten Bäumen.

»Dort ist es«, rief Iniria. »Sieh doch, Frank.«

In einer Schlucht unter ihnen erhob sich eine Burg. Sie war auf einem Plateau errichtet

worden, das sich auf halber Höhe zwischen dem Grund der Schlucht und ihren oberen Rändern befand. Alte Steine, verfallenes Gemäuer und überwucherte Wege zeugten davon, daß die ehemaligen Bewohner seit Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten ausgezogen waren. Antennen, die aus der Ruine aufstiegen, und eine Space-Jet verrietten jedoch, daß das Bauwerk wieder bewohnt wurde.

»Warte hier, Iniria. Ich hole Blue«, sagte Frank. Sie nickte ihm zu. Ihre blauen Augen waren völlig klar. Sie hatte sich vollkommen aus dem Bann des Unbekannten befreit.

Als der Maruner zu Blue hinunterflog, entdeckte er vier Trupps von Attrapandanern. Sie zogen aus vier verschiedenen Richtungen herauf und bewegten sich mit erstaunlicher Schnelligkeit voran. Wütende Schreie verrietten ihm, daß sie ihn entdeckt hatten.

»Ich verstehe das alles nicht, Frank«, sagte Blue, als er mit dem HS zu Iniria flog. »Was wird hier gespielt? Was hat die Burg in den Bergen zu bedeuten?«

»Krieg.«

»Krieg? Was willst du damit sagen?«

»Irgend jemand spielt Krieg, Blue.«

»Frank, Krieg ist doch nichts, was man *spielt*!«

Die beiden Männer setzten neben Iniria Arouwa auf, die an einem Baum lehnte und die Burg nicht aus den Augen ließ.

»Und doch ist es so, Blue. Es kann gar nicht anders sein. Dort drüben in der Burg sitzt jemand und zieht die Fäden. Er hat Gefangene aus allen Teilen der Galaxis auf diesen Planeten gebracht und Armeen aus ihnen gebildet. Terraner, Akonen, Tefroder, Ertruser, Arkoniden, Epsaler, Attrapandaner und andere. Er stellt sie vor strategische Probleme und sieht mit Vergnügen zu, wie sie sie lösen.«

»Das ist eine Spekulation, Frank.«

»Natürlich hat er vorher dafür gesorgt, daß diese Krieger nicht mehr so frei denken können wie sonst.«

»Warum nicht?«

»Das liegt doch auf der Hand. Wenn sie es könnten, würden sie so rasch hochwertige Waffen entwickeln, daß eine wirkliche Schlacht gar nicht zustande käme.«

»Wieso?«

»Es wäre doch beispielsweise überhaupt kein Problem, eine Stadt wie Cotayanda mit einer Energiestrahlskanone zu erobern. Damit könnte man die Stadtmauern einfach hinwegbrennen, so daß sie kein echtes Hindernis mehr darstellen. Sie ohne moderne Hilfsmittel anzugreifen, ist aber eine strategische Delikatesse. Vielleicht hat sich der unbekannte Kriegsspieler da unten gefragt: Wie haben die primitiven Völker früher eigentlich ihre Kriege geführt? Wie haben sie eine befestigte Stadt genommen? Geht es wirklich nur mit Gewalt? Sind zahllose Opfer unvermeidlich?

Denke an das alte Schloß in den Bergen, das von den Samwaren angegriffen und von den Couldouren verteidigt wurde. Auch dort ein strategisches Problem. Was kann man tun, wenn man selbst keine gleichwertigen Kanonen hat und mit weitreichenden Waffen überfallen wird? Ist man verloren, weil es scheinbar keine Möglichkeiten gibt, die Schiffe zu erreichen?«

»Nun, ich weiß nicht . . .«, sagte Blue unsicher. »Ist das wirklich ein Spiel, das für jemanden interessant sein kann?«

»Vergiß nicht, daß alle außer ihm allein um ihr Leben kämpfen. Für sie geht es um den höchsten Einsatz. Deshalb müssen sie sich alle Mühe geben. Sie müssen sich etwas einfallen lassen. Für den Mann da unten in der Burg wurde es nur deshalb kompliziert, weil er die Beteiligten auf der einen Seite manipulieren mußte, damit sie sich überhaupt in den Kampf zwingen ließen, daß dabei aber auch Intelligenz und Kreativität verloren gingen. Auf der anderen Seite mußte er sie motivieren, damit sie sich auch wirklich einsetzten. Aus diesem Grund suggerierte er ihnen ein, daß es um Sein oder Nichtsein ging. Du erinnerst dich? Die

Couldouren waren davon überzeugt, daß sie Fischfang treiben müssen, weil nur in den Meeresfrüchten die Vitamine und Mineralien enthalten sind, die sie dringend brauchen. Nur so kann es sein, Blue. Wir wären in das Kriegsspiel integriert worden, wenn auch ich zu manipulieren gewesen wäre. Glücklicherweise sprach auch Simo San nicht auf jene Para-Impulse an, die unzweifelhaft von jener Burg dort ausgehen.

Ich glaube aber nicht, daß der Kriegsspieler dort allein ist. Vielmehr vermute ich, daß es in einem anderen Teil von Attrapanda noch einen zweiten Spieler gibt. Beide haben sich auf gewisse Bedingungen geeinigt, unter denen sie ihre Armeen gegeneinander kämpfen lassen.«

»Wenn das stimmt, was du da sagst, Frank, dann liegt hier ein ungeheures Verbrechen vor.«

»Ich bin überzeugt davon, daß ich mich nicht irre, Blue.« Er streckte auffordernd den Arm aus. »Komm, wir fliegen hinüber zur Burg.«

»Ich bleibe nicht allein zurück«, erklärte Iniria erregt.

»Einen kann ich zur Zeit nur transportieren.«

»Dann setze Blue nicht direkt bei der Burg ab, sondern etwas davon entfernt. Du kannst mich nachholen, und wir gehen zu dritt zur Burg.«

Simo San schoß förmlich aus der Brusttasche Franks hervor.

»Du hast mich wohl vergessen, wie? Typisch Weiber. Kaum sind sie wieder bei Sinnen, dann werden sie auch schon wieder frech. Ich erwarte, daß du dich in aller Form bei mir entschuldigst.«

Der Maruner startete bereits mit Blue, so daß Iniria die letzten Worte gar nicht mehr hörte. Sie winkte dem Siganesen zu, während er ihr mit der Faust drohte. Als Iniria sich danach umblickte, bemerkte sie erschreckt, daß die Attrapandaner mit unglaublicher Geschwindigkeit heranrückten. Sie waren kaum noch einen Kilometer von ihr entfernt und stürmten mit Riesensätzen voran. Das Mädchen wollte Frank darauf aufmerksam machen, doch dieser hatte aus seiner luftigen Höhe bereits alles beobachtet. Er beschleunigte sein Gefährt noch mehr und kehrte kurz darauf zurück. Als er mit Iniria startete, schleuderten die Eingeborenen die ersten Speere auf sie, doch sie waren noch zu weit entfernt. Die Wurfgeschosse schlugen hundert Meter unter dem Bergrücken auf die Felsen.

Blue war bereits auf die Burg vorgerückt, als Frank und Iniria nachkamen. Nun trennte eine tiefe Schlucht die Attrapandaner von den Gejagten. Doch die Eingeborenen ließen sich nicht beeindrucken.

Sie liefen bis zum äußersten Rand der jenseitigen Felskanten vor.

»Sie versuchen, eine Seilbrücke zu bauen«, sagte Frank.

Tatsächlich schleuderten die Attrapandaner Seile über die Schlucht, die an dieser Stelle etwa dreißig Meter breit war.

»Ihre Aussichten sind ziemlich schlecht«, stellte Blue ruhig fest. »Bevor sie auch nur ein einziges Seil ausreichend auf dieser Seite verankert haben, sind wir längst in der Jet. Dahin wollen wir doch, oder?«

»Wir können nicht starten, wenn es der Teufel da drinnen in der Burg nicht will«, erklärte Iniria. »Ich habe es selbst erlebt.«

»Uns bleibt wohl auch kaum etwas anderes übrig, als in die Burg zu gehen«, sagte Frank. »Seht euch um.«

Über ihnen auf den Bergen erschienen hyänenhafte Kettrics. Einige von ihnen drangen bis zur Jet vor und versperrten ihnen den Weg.

»Sie weichen erst, wenn sie geistig frei sind«, bemerkte Frank.

Er blickte zu den Attrapandanern zurück. Ein riesiger Vogel schleppte mehrere Seile und zwei Eingeborene auf diese Seite der Schlucht. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis eine Brücke entstanden war, zumal etwa fünfzig Epsaler zwischen den Felsen auftauchten und die Seile in Empfang nahmen.

»Warum greifen sie uns nicht an?« fragte Blue.

»Weil der da drinnen in der Burg mit uns reden will. Er will uns zeigen, wie mächtig er ist«, erwiderte Frank. Entschlossen ging er auf das Gebäude zu. Die anderen folgten ihm. Auf einigen Felsbrocken erschienen etwa zwanzig Siganesen, die sie stumm beobachteten.

»Und was dann?« fragte Blue unsicher.

»Das werden wir sehen«, entgegnete der Homo superior. »Ich glaube, daß der da drinnen einen Fehler gemacht hat. Er hat übersehen, daß die Attrapandaner weniger stark unter seinem Einfluß stehen als die anderen. Das ist unsere Chance.«

Die Attrapandaner hatten offenbar genügend Seile gespannt. Sie hangelten sich unglaublich schnell über die Schlucht und eilten hinter Frank, Blue und Iniria her, die ihre Schritte ebenfalls beschleunigten.

»Unversperrt«, sagte Blue, als sie das Eingangsschott der Burg erreichten. Es bestand aus einer hochverdichteten Metallplastiklegierung.

Frank Pamo ging voraus. Er betrat einen hell erleuchteten Gang, dessen Wände mit Kosmographien geschmückt waren. Nach etwa zwanzig Metern erreichte er ein weiteres Schott. Es glitt lautlos vor ihm zur Seite und gab den Blick in einen kreisrunden Saal frei, der mit den verschiedensten Beobachtungsgeräten angefüllt war. In seiner Mitte standen zwei Laren.

Sie waren mit roten Kombinationen bekleidet, die in scharfem Kontrast zu ihrer dunklen Haut standen und nicht zu ihren kupferroten Haaren passen wollten. Die smaragdgrünen Augen funkelten voller Zorn und Verachtung.

Dies waren die ersten Laren, die Frank sah, aber er verstand sie sofort. Auch die technischen Einrichtungen in diesem Raum verrieten ihm, daß er sich nicht geirrt hatte.

»Das sind sie, Blue«, sagte er leise. »Das sind die Männer, die sich so erhaben fühlen, daß sie meinen, mit dem Leben anderer Intelligenzen spielen zu können wie andere mit Schachfiguren.«

Einer der beiden Laren trat ihnen entgegen. Mimik und Haltung sagten dem Homo superior, daß dieses Wesen nichts Gemeinsames zwischen sich und ihnen sah. Der Lare verstand nicht einmal, weshalb sie sich überhaupt gegen das empörten, was er getan hatte.

»Ich habe euch hereingelassen, um euch zu zeigen, was ich von euch halte«, erklärte der Lare. »Ihr habt das Spiel in reizvoller Weise bereichert und einige Varianten ermöglicht, die nicht vorgesehen waren.«

Frank hörte Schritte hinter sich. Er drehte sich nicht um. Er wußte auch so, daß die Attrapandaner sich hinter ihm in die Burg drängten.

»Die Eingeborenen«, flüsterte Blue mit bebender Stimme. »Frank, es sind Hunderte.«

»Dort hinüber«, befahl der Lare. Er zeigte auf ein erhöhtes Podest, das sich seitlich von ihm befand.

Der Homo superior gehorchte sofort. Er ging zu dem Podest und stellte sich darauf. Blue und Iniria folgten ihm zögernd und unsicher. Immer mehr Attrapandaner schoben sich in den Raum. Sie überschritten eine rote Linie jedoch nicht, die sie deutlich von den Laren trennten. Voller Haß und Rachsucht beobachteten sie Frank und seine Begleiter. Der Herr der sieben Geheimnisse trat durch ein Spalier, das sich bildete, nach vorn. Er trug einen Bogen und drei Pfeile in der Hand. Starr blickte er den Maruner an, hob den Bogen, legte einen Pfeil auf die Sehne und zielte auf den Mann, der ihm eines seiner Geheimnisse entwendet hatte.

»Noch nicht«, sagte der Lare. »Warte noch. Ich will . . .«

»Wenn ein Mann durchs Gras geht«, rief Frank in der zwitschernden Sprache der Attrapandaner, »dann zerdrückt er unter seinen Füßen Pflanzen und Insekten, ohne daß er es merkt. Er denkt auch gar nicht darüber nach, daß er ständig den Tod verbreitet. Warum auch? Das ist das Leben in der Natur.

Warte, Herr der sieben Geheimnisse. Schieße noch nicht. Es steht dir frei, mich zu töten, wenn ich zu Ende gesprochen habe. Aber vorher will ich dir erklären, was auf Attrapanda geschehen ist, und wer diese beiden dunkelhäutigen Männer sind.«

»Die Zeit ist um, Terraner«, bemerkte der Lare zornig. »Wir haben dir lange genug freien Spielraum gelassen. Deine Beteiligung an unseren strategischen Überlegungen hatte einen gewissen Reiz. Doch nun ist es genug.«

Er wandte sich an die Eingeborenen und sprach zu ihnen. Dabei mußte er einen positronischen Translator nehmen, der seine Worte übersetzte.

»Tötet sie. Ich befehle es euch.«

»Warte, Herr der sieben Geheimnisse. Du bist kein Mann, der blind gehorcht. Du mußt alles wissen.«

Der Anführer der Eingeborenen legte den Kopf auf die Seite und blickte Frank durchdringend mit einem Auge an. Seine Federn richteten sich steil auf.

»Für die Dunkelhäutigen seid ihr nicht mehr als Insekten, die man achtlos unter seinen Füßen zertreten kann, ohne sich Gedanken darüber machen zu müssen, was sie denken und fühlen.«

Die Federn des Häuptlings vibrierten vor Erregung.

»Du hast mein Volk mit Verachtung gestraft«, sagte er mit schriller Stimme. »Du hast es gewagt, meinem Volk eines der geheiligten Geheimnisse zu entreißen. Das ist ein Verbrechen, das nur mit dem Tod gesühnt werden kann.«

»Du hast recht«, antwortete Frank. »Ich habe dich und dein Volk mit dieser Tat beleidigt. Hast du dich aber auch einmal gefragt, warum ich das getan habe?«

Der Herr der sieben Geheimnisse wurde unsicher. Er gab seinen sieben Unterführern mit einigen Gesten zu verstehen, daß sie die Laren, Frank, Blue und Iniria besser überwachen sollten. Sie gehorchten und umzingelten sie. Einer der beiden Laren griff nach einem Energiestrahler, der vor ihm auf einem Instrumentenpult lag. Blitzschnell fuhr der Herr der sieben Geheimnisse herum. Ein Pfeil schnellte von der Sehne und durchbohrte die Hand des Laren.

Nun endlich begriffen die beiden Beherrscher von Attrapanda, daß sich die Situation grundlegend gewandelt hatte. Bis zu dieser Sekunde waren sie sich dessen absolut sicher gewesen, daß ihnen selbst nichts passieren konnte.

»Ich habe das Fluggerät nicht gestohlen, um euch zu demütigen«, eröffnete Frank.

»Aus welchem Grunde dann?«

»Mir kam es darauf an, euch allen zu zeigen, was auf Attrapanda wirklich geschieht. Ihr solltet mit eigenen Augen sehen, daß es zwei Wesen auf eurer Welt gibt, die mit euch Krieg spielen. Ich werde euch zeigen, welche Macht in diesen Maschinen steckt, wenn ihr mir Gelegenheit dazu gebt.« Der Maruner lächelte unmerklich. »Ich wollte euch zwingen, in großer Zahl hierher zu kommen. Vielleicht gelingt es den Laren, einige von euch zu töten und viele von euch so zu manipulieren, daß sie vergessen, was hier geschehen ist. Einige aber werden übrigbleiben. Sie werden auf der ganzen Welt bekannt machen, wo die wirklichen Feinde der Attrapandaner sind. Ihr könnt mich ruhig töten, das ändert nichts mehr an der Niederlage der beiden Laren.«

Frank blickte die beiden Dunkelhäutigen triumphierend an. Noch immer waren die Pfeile sowohl auf ihn als auch auf sie gerichtet.

»Sprich weiter«, befahl der Herr der sieben Geheimnisse. »Ich will mehr hören von dem, was du zu sagen hast.«

ENDE